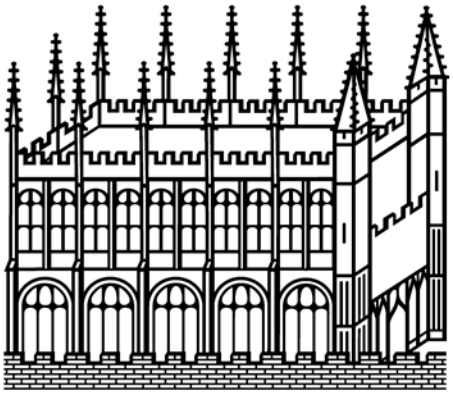


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

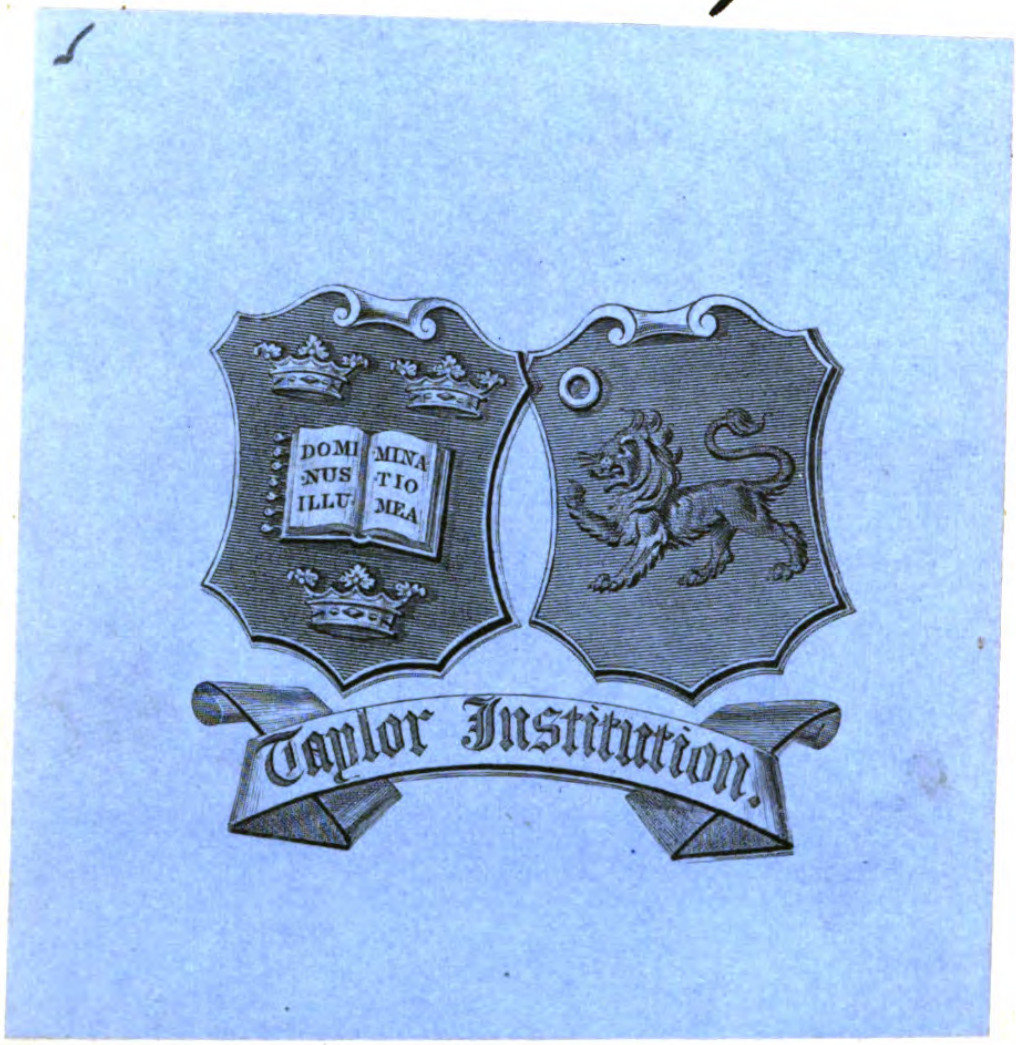
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

38. e. 7



Bibliothek

deutſcher Dichter

des ſiebzehnten Jahrhunderts.

XI.

Jacob Schwieger, Georg Neumark und Joachim Neander.

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Begonnen von

Wilhelm Müller.

Fortgeſetzt von

Karl Förſter.

XI.

Auserleſene Gedichte von Jacob Schwieger, Georg Neumark und Joachim Neander.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1828.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
27 OCT. 1943
OF OXFORD

Auserlesene

Gedichte

von

Jacob Schwieger, Georg Neumark und Joachim Neander.

Herausgegeben

von

Karl Förster.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1828.

Vorrede.

Als der verewigte Wilhelm Müller mit dem ersten Bande dieser Bibliothek hervortrat, wurden manche Bedenklichkeiten gegen die dabei befolgten Grundsätze laut, und ich selbst verbarg ihm die meinigen nicht. Der Beifall, den das von der Verlagshandlung mit Liebe gepflegte Unternehmen gefunden, hat jene Bedenklichkeiten daniedergeschlagen; die Sammlung hat sich ihr Publicum gemacht, und so durfte sie, auch nachdem ihr die thätige Hand ihres ersten Herausgebers, meines unvergeßlichen Freundes, durch einen allzufrühen Tod entzogen worden war, nicht unvollendet bleiben. Ich nahm den Antrag zur Fortsetzung des

Werks als ein Vermächtniß des Verewigten dahin und unterzog mich mit der Liebe und dem Ernſte, die ſeinem Andenken und der Sache gebühren, einer Arbeit, die vielleicht beim erſten Anblicke leichter erſcheint, als ſie in der That es iſt. Daß dabei die Grundſätze, die den Vorgänger geleitet hatten, und die von demſelben in der Vorrede zum erſten Bändchen ausgeſprochen worden waren, auch von mir feſtgehalten werden mußten, verſtand ſich von ſelbſt.

Schon das vorliegende Bändchen wird hoffentlich beweiſen, daß der poetiſche Vorrath des ſiebzehnten Jahrhunderts mit dem, was davon bereits in dieſer Bibliothek mitgetheilt worden, noch keineswegs erſchöpft iſt. Der Umſtand, daß Günther, der mit ſeinem Leben in das achtzehnte Jahrhundert hinüberreicht, ſchon vorliegt, könnte allerdings leicht zu dem Irrthume verleiten, als ſey der vorige Herausgeber anderer Meinung geweſen; allein derſelbe band ſich gleich anfangs an keine Zeitfolge, ſo daß ja auch Spee, den das nächſte Bändchen liefern wird, bis jetzt noch unberückſichtigt geblieben iſt.

Gegen die getroffene Auswahl denke ich keinen Einwand befürchten zu müſſen. In Schwieger wird den Leſern ein Dichter vorgeführt, den vor Jahren Gleim, überraſcht durch das viele Schöne, das er in ihm gefunden, aus dem Staube hervorzuziehen gedachte, deſſen Poeſieen aber ſo ſelten geworden ſind, daß ich auf die Aufnahme derſelben in dieſe Sammlung ohne die wohlwollende Unterſtützung eines gelehrten Literaturfreundes, deſſen zuvorkommende Güte ſchon früher die Leſer unſerer Bibliothek verpflichtet hat, vielleicht für immer hätte Verzicht leiſten müſſen. Mit derſelben Bereitwilligkeit, mit welcher er früher ſeine Hülfe geboten hatte, überließ Herr Geheimerath v. Meuſebach zu Berlin auch mir aus ſeinen reichen Schätzen einen beinahe vollſtändigen Apparat für Schwieger zum Gebrauche, *) und mit Freuden ergreife ich die Gelegenheit, ihm in meinem und der Leſer Namen öffentlich dafür zu danken.

Die Namen Neumark und Neander durf-

*) Das Wenige, was noch fehlte, verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. K. E. Kraukling in Dresden.

ten in dieſer Sammlung nicht fehlen. Der Raum, den Schwieger übrig ließ, genügte für die geringere Ausbeute, die ſie gewährten, und mit dem Ernſte ihrer Lieder mögen ſie, dem lebensluſtigen, ſinnlichen Schwieger gegenüber, den Gegenſatz einer zwiefachen Lebensanſicht und Richtung veranſchaulichen, der das ſiebzehnte Jahrhundert charakteriſirt und am deutlichſten in den Leiſtungen ſeiner Dichter zu Tage liegt.

Dresden, den 22. Auguſt 1828.

Karl Förſter.

Ueber das Leben und die Werke der in dieſem Bändchen enthaltenen Dichter.

Jacob Schwieger. Ungeachtet dieſer Dichter unſtreitig als einer der beſten und reichſten des ſiebzehnten Jahrhunderts ausgezeichnet zu werden verdient, ſcheint er dennoch bei ſeinen Zeitgenoſſen nicht die Anerkennung gefunden zu haben, die ihm unſere Leſer, nach erworbener näherer Bekanntſchaft mit ihm, gewiß nicht verſagen werden. Von ſeinen zahlreichen Schriften kennen wir nur eine, die einen zweiten Druck erlebt hat, und bereits zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts war ſein Andenken ſo verſchollen, daß der fleißige Literator Neumeiſter in ſeinem Verzeichniſſe *) unter Schwieger's Namen gerade die gehaltreichſte ſeiner Gedichtſammlungen übergehen und dieſelbe an einem ganz andern Orte als das Werk eines unbekannten pſeudonymen Dichters anführen konnte. Später gerieth er ganz in Vergeſſen-

*) Erdm. Neumeister, De poetis germ. hujus seculi praecipuis diss. compendiaria, 1695, p. 100, unter dem Namen Schwiger, zu vergl. mit dem Art. Pseudonymus. Vollſtändigeres gab ſpäter Moller in: Cimbria literata, Vol. I. p. 613.

heit, bis in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit aufs neue sich ihm zuwendete. *) In dieser Nichtbeachtung seiner Zeitgenossen mag denn auch der Grund liegen, daß von seinem Leben nur Weniges, was sich eben ohne sonderliche Mühe aus seinen Schriften ergab, auf uns gekommen ist. Müssen auch wir uns zum größeren Theile darauf beschränken, so dürfen wir uns doch freuen, durch sorgfältige Vergleichung seiner Werke, die uns, so selten sie auch geworden sind, durch eine glückliche Vereinigung von Umständen, meist alle vorliegen, zu Ergebnissen gelangt zu seyn, die in den bisherigen schwankenden und lückenhaften Angaben wenigstens Einzelnes zu berichtigen oder zu ergänzen im Stande sind.

Jacob Schwieger (oder Schwiger, wie er sich selbst auch schreibt,) war zu Altona **) im dritten Zehend des siebzehnten Jahrhunderts geboren. Die uns bekannten Nachrichten lassen uns über seine Aeltern, wie über seine Schul- und Universitätsjahre im Dunkeln. Einige bis jetzt übersehene Stellen in seinen Schriften enthalten jedoch in Bezug auf die letzteren Andeutungen, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. In der Zuschrift

*) Zuerst erneuerte sein Andenken J. J. Eschenburg im dritten Bande von Zachariä's „Auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter", 1778; allein auch er kannte damals nur die „geharnschte Venus" Filidor des Dorferers, aus der er einige Gedichte mittheilte, und entdeckte erst später den unter diesem Gesellschaftsnamen verborgenen Schwieger. S. Bragur, od. Literar. Magazin der deutschen u. nord. Vorzeit, Bd. 2. S. 420.

**) Daher das öfter vorkommende, durch Altonavia-Holsatus zu erklärende A. H. bei seinem Namen.

eines Königsberger Freundes, der ſich übrigens ſonſt nicht näher bezeichnet, heißt es:

Vier Jahre brauchten wir faſt einen Tiſch und Stube — *)

und in einem, wahrſcheinlich an eben dieſen Freund (der hier Strefon heißt) gerichteten, Zueignungsgedicht vom 30. Weinmonat 1657 ſingt Schwieger ſelbſt:

Dreimal bracht' Apollens Stern ſeine Reiſe zu der Neige,
Dreimal ſpannt' er wieder an. So viel Jahre ſind verfloſſen,
Daß du ſtets um mich geweſen. Eine Stube nahm uns ein,
Eine Tafel reicht' uns Speiſe, Kreuz und Glück war uns gemein;
Was für lehrbereichte (lehrreiche) Luſt hab' ich da bei dir genoſſen.
Mein Apollo trug ſich hoch, merket' er von dir ſich preiſen;
Meinen armen Hirtenmuſen ward der Lorbeer faſt zu ſchlecht.
Wenn ſie deinen Beifall hörten; ſelbſt ich ringer (geringer) Schäferknecht
Bildte mir den Adel ein, lobt'ſt du meiner Flöte Weiſen. **)

Beziehen wir die hier mitgetheilten Verſe, wie wir unbedenklich thun, auf das akademiſche Zuſammenleben der Freunde, ſo würde das Jahr 1650 ſich als dasjenige ergeben, in welchem Schw. die Univerſität bezog. Daß dies Wittenberg geweſen ſey, ſehen wir nicht nur aus einigen daſelbſt entſtandenen Gelegenheitsgedichten vom Jahre 1650, ***) ſondern er ſagt es ſelbſt ausdrücklich an einem andern Orte in einem Abſchiedsliede

*) S. die Zuſchreiben guter Freunde vor der „geharnſchten Venus" gleich zu Anfange.

**) S. die Zueignung des erſten Gedichtzehends der geharn. Venus.

***) Zu Anfange der „flüchtigen Feldroſen."

an die Geliebte. *) — Er ſcheint hier die Theologie, wie wenig theologiſches Blut auch in ſeinen Adern rollen mochte, zu ſeinem Brotſtudium gemacht zu haben; denn noch ein Jahr nach Vollendung ſeiner akademiſchen Laufbahn trat er zu Stade mit einer bald darauf in Druck erſchienenen Predigt auf. Gleichwohl dürfen wir annehmen, daß ſeinem leichten, mehr der heitern Seite des Lebens zugewendeten Sinne der Ernſt der Wiſſenſchaft immer fremd geblieben ſeyn möge, und wir wundern uns nicht, wenn wir ihn ſpäter auf ganz andern Bahnen, als denen des geiſtlichen Standes, wiederfinden. Ueberſetzungen aus dem Niederländiſchen, Schäfergedichte in der Weiſe der Zeit, Gelegenheitspoeſieen und galante Verſe an allerlei Frauen, meiſt ohne ſonderliche Tiefe der Empfindung und zum größeren Theile in einer noch rohen und eckigen Sprache, waren die erſten Verſuche, auf die ſich damals ſeine Muſe beſchränkte, und in denen faſt nichts erfreut, als ein gewiſſer Sinn für die Melodie des Verſes, der allerdings noch weit erfreulicher in den Gedichten ſeiner beſſern Zeit hervortritt. Eine Krankheit, in die er gegen das Ende ſeiner Univerſitätsjahre verfiel, lehrte ihn den oben erwähnten Freund, der der Arzneikunde ſich widmete, als treuen Beiſtand in der Noth kennen. Er gedenkt deſſen in der Zueignung:

Als ich nun den letzten Griff faſt auf Rohr und Pfeife thäte,
Wie haſt du dich da betrübt! Dein Gemüth und Freundesſinn
Ging auf das erhaltne Leben deines Filidor's nur hin.
Von der Sonne frühem Tritt bis zur andern Abendröthe
Hielt'ſt du wachend bei mir aus. Keine Wurzel war ſo ferne,

*) Liebesgrillen, Th. 1. Num. 30.

Kein berühmtes Kraut ſo ſeltſam, das auch mitten in der Nacht,
Wenn die Wolkenbrüche riſſen und der Luft Geſchütz' erkracht',
Eilig nur zu meinem Heil du nicht williglich und gerne
Hätteſt mir herzugebracht.

Derſelbe Freund nahm ſich ſeiner auch treulich an, als bald nachher durch uns unbekannte Umſtände ſein guter Ruf in Gefahr kam. In dankbarer Erinnerung der empfangenen Beweiſe von Liebe ruft Schw. ihm zu:

Da mich nun der Götter Wille
Meinem Leben wiederſchenkte, nachher Macht vor Recht erging,
Und, als wie an einem Faden, meines Namens Ehre hing,
Was erwieſeſt du mir nicht!

Im Jahre 1654 kehrte er nach Hamburg zurück, *) und hier war es wohl auch, wo ihm am erſten Auguſt deſſelben Jahres die Aufnahme in den eilf Jahre früher von Zeſen geſtifteten Roſenorden (deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft) zu Theil ward, **) als deren Mitglied er den Namen des „Flüchtigen" annahm. Derſelbe

*) Er nennt ſich in ſeinen Unterſchriften von da aus „Philosoph. Studiosus." Einige Gedichte in den „Ueberſchriften" laſſen vermuthen, daß er um dieſe Zeit ſeinen Vater durch den Tod verloren.

**) In Moller's Cimbria literata, S. 613, wird mit Hinweiſung auf Zeſen's „heliconiſches Roſenthal" das Jahr 1645 irrig als das der Aufnahme angegeben. Allerdings heißt es am letztern Orte: „J. S. iſt im 1645 Jahre unter dem Zunftnamen des Flüchtigen der edeln Roſenzunft einverleibt und führet zum Zunftzeichen die flüchtigen Feldroſen, welche am Hange eines luſtigen Berges in voller Blüthe ſtehen"; aber man überſah, daß hier von den Zunftgliedern des ſechſten

war bezeichnend genug gewählt; denn in der That ſcheint er bis zu ſeinem Tode nirgend einen bleibenden Aufenthalt gefunden zu haben. Als fröhlicher Geſellſchafter und allzeit fertiger Gelegenheitsdichter überall willkommen, lebte er, der eigenen Mittel beraubt, von dem ſpärlichen Gewinn, den ſeine Geiſteskinder ihm brachten, in der nächſten Zeit abwechſelnd zu Hamburg, Stade, Glückſtadt und auf dem Gute eines bemittelten Gönners zu Gottesdorf. Die Weiſe ſeiner Poeſie blieb noch dieſelbe. Wo er von Liebe ſang, geſchah es faſt immer nur im Auftrage Anderer, und was ſonſt wohl ein Dichtergemüth zu bewegen pflegt, lag außer ſeinem Geſichtskreiſe. *)

Entſcheidend für ſeine dichteriſche Ausbildung war das Jahr 1657. Als zu Anfange deſſelben Friedrich III. von Dänemark dem Könige von Schweden, Karl Guſtav, der damals ſiegreich in Polen ſtand, den Krieg erklärte, zog Schwieger — ob bloß von ſeinem unſteten Geiſte getrieben, ob im Unmuthe über ſelbſt verſcherzte Ausſichten, wiſſen wir nicht, doch wahrſcheinlich mit leichtem Herzen, da er im Vaterlande nichts zu verlieren hatte, — als Soldat nach Großpolen. Seine Muſe

Roſenkranzes die Rede iſt, denen die im Jahre 1654 aufgenommenen angehören, und ließ den Schreib- oder Druckfehler (denn das iſt nun doch wohl die Zahl 1645) unverbeſſert.

*) In dem Vorworte zum andern Theile der Liebesgrillen ſagt er naiv genug: „Ich bezeuge es vor Jedermann, daß kein einziges Lied darunter zu finden, welches ich für mich einer einzigen Jungfrau zu gefallen verfertiget.“ Erſt ſpäter ſcheint der Rath eines ſeiner Freunde, ſeine Saiten für Höheres zu ſtimmen, ihn zur Herausgabe einer kleinen Anzahl geiſtlicher Lieder ermuntert zu haben.

begleitete ihn dahin, nun ſelbſtändiger und glücklicher in ihren Hervorbringungen, da um dieſelbe Zeit eine tiefere Leidenſchaft ſich ſeines Herzens bemächtiget hatte. Wer der Gegenſtand ſeiner Liebe, den er unter dem Namen Roſilis verewigt hat, geweſen und wo er ihn gefunden, iſt uns unbekannt geblieben; aber derſelbe erfüllte ihn ganz und gab ſeinem Weſen einen Schwung, der ihm bis dahin fremd geweſen war. In den Feldlägern und unter dem Geräuſche der Waffen entſtanden nun ſeine ſchönſten Lieder, die er ſpäter, nebſt einigen andern nach ſeiner Heimkunft gedichteten, in der „geharnſchten Venus" der Leſewelt vorlegte.

Gegen das Ende des Jahres kehrte er wieder nach Hamburg zurück und ward um dieſe Zeit — wenn nicht früher — unter dem Namen „Filidor des Dorferers" Mitſchäfer des Elbſchwanenordens. *) Einige Zeit nachher ſcheint er zu Glückſtadt eine Anſtel-

*) Nach der gewöhnlichen, in alle Lehrbücher der deutſchen Literaturgeſchichte und aus ihnen auch in den achten Band dieſer Sammlung (S. X.) übergegangenen Annahme ward derſelbe von Riſt erſt im Jahre 1660 geſtiftet, ein Irrthum, der in einer mißverſtandenen Stelle von Candorin's (v. Hövelen) „Zimberſchwan" ſeinen Grund hat. Der Verf. ſagt daſelbſt in der 3ten Abth., wo von dem Urſprunge des Schwanenordens die Rede iſt: „Der Anfang war für (vor) 6 Jahren." Nun hat zwar der Haupttitel des Buchs die Jahrzahl 1667 und ein zweiter d. J. 1666; aber die Zueignung, die doch wohl nicht älter, als der Text, ſeyn kann, iſt vom J. 1662. Wenn dies, mit jener Angabe verglichen, das J. 1656, als das der Entſtehung des Ordens, giebt, ſo wird der Irrthum unſerer Literargeſchichten über dieſen freilich an ſich nicht hochwichtigen Punkt zur Gewißheit durch eine von 1658 datirte Zuſchrift in der geharn. Venus, die bereits von einem „Schäfer des elbiſchen Schwanenordens, Nephelidor" unterzeichnet

lung gefunden zu haben. *) Doch war dieſelbe wohl nicht von langer Dauer; wenigſtens finden wir ihn ſchon 1665 fern von dem Vaterlande am Hofe von Schwarzburg-Rudolſtadt, wo er die Vermählung des regierenden Grafen mit einer Gräfinn von Barby durch einige dramatiſche Dichtungen, die daſelbſt zur Aufführung kamen, verherrlichte. Daſſelbe Jahr wird als das Jahr ſeines Todes angegeben; der Umſtand aber, daß noch 1667, unter dem Titel: „Filidor's erſtentflammte Jugend", eine Schrift von ihm zu Kopenhagen im Druck erſchien, erregt auch gegen dieſe Angabe einiges Bedenken.

Von ſeinen Schriften ſind uns folgende bekannt:

Liebesgrillen, d. i. Luſt- Liebes- Schertz- und Ehrenlieder, deren gar weinige aus dem Niederländiſchen überſetzet, die meiſten aber aus eigener erſinnung zu Papier gebracht und in zweien Büchern abgetheilet von Jacobo Schwiegern, der hochedelen teutſchen Poeſi Liebhabern. Zu dem mit ſchönen und zwar neuen gar unbekannten Melodeyen von unterſchiedlichen in der Sing- und Orgelkunſt wolerfahrenen, guten Freunden gezieret. Erſter Theil. Hamburg, im Verlage des Autoris. 1654, 12.

Ueberſchriften, d. i. kurtze Gedichte ꝛc. Stade, im Verl. des Aut. 1654. 12.

Gebets-Räuchwerk aus Col. 1, 9—14. in einer zu Stade gehaltenen Predigt A. 1655 vorgeſtellet. Stade, 1655.

iſt. Uebrigens haben wir uns in den bekannten Verzeichniſſen der Mitglieder deſſelben vergebens nach dem Namen „Filidor" umgeſehen, was immer auffallend bleibt.

*) S. die Zuſchrift vor der „adlichen Roſe" vom J. 1659.

Des Flüchtigen flüchtige Feldroſen, in unterſchiedlichen Luſtgängen vorgeſtellet (mit Melodieen, zum Theil von Schw. ſelbſt). Hamb., 1655. *) 12.

Liebesgrillen, d. i. Luſt- und Liebes- Schertz- Ehr- und Sittenlieder. Von neuem durchgeſehen vom Autore ſelbſten, zugleich mit dem andern Theil vermehrt ꝛc. Hamb., 1656. 12.

Wandlungsluſt, welche in allerhand Verbindungs- Hochzeit- Neujahrs- und Liebesſchäfereien beſtehet (mit Melodieen). Hamb., 1656. 12.

Erſtes geiſtliches Luſtgemach. Lübeck. 1656. **)

Verlachte Venus, aus Liebe der Tugend und teutſchgeſinnten Gemühtern zur ergetzung aufgeſetzet. Glückſtadt, 1659. (Hamb., 1660.) 12.

Adeliche Roſe, welche den getreuen Schäfer Siegreich und die wankelmühtige Adelmuht der edelen u. keuſchen Jugend vorſtellet. In 3 Theilen. Glückſt., 1659. 12.

Die verführete Schäferinn Cynthie durch liſtiges Nachſtellen des Floridans. Glückſt., 1660. 12.

*) Wachler führt (Vorl. üb. d. Geſch. d. t. Nationallit. Th. 2. S. 47) außerdem noch einen Druck von 1653 an. Wir möchten jedoch die Richtigkeit dieſer Angabe bezweifeln, da die Zueignung zu dem von uns angeführten Abdrucke denſelben ziemlich deutlich als den erſten bezeichnet.

**) Moller gedenkt ſeiner nicht; aber der Vorber. zu „der adel. Roſe" erzählt, wie ein gewiſſer Finx nicht nur dem Vf. „etliche geiſtliche Lieder und Gedichte abgeſtohlen und ſie in Druck gegeben, ſondern auch das Luſtgemach ehrvergeßner Weiſe abgenommen, den Titel weggeſchnitten, unterſchiedliche andere Titel mit ſeinem Namen davor drucken laſſen und es alſo zum Betteln gebraucht, auch dafür ſtattliche Verehrungen erhalten habe."

Geiſtliche Seelenangſt zur Zeit der Anfechtung (mit Melodieen). Hamb., 1660.

Sicherer Schild wider die Verleumbdungspfeile. Glückſtadt, 1660.

Die geharnſchte Venus oder Liebeslieder im Kriege gedichtet, mit neuen Geſangweiſen, zu ſingen und zu ſpielen, geſetzet, nebenſt etlichen Sinnreden der Liebe, verfertiget und luſtigen Gemühtern zu gefallen herausg. von Filidor dem Dorfferer. Hamb., 1660. 12.

Filidor's erſter Theil der Trauer- Luſt- und Miſchſpiele, oder Luſtſpiele von dem vermeinten Prinzen Floridor in Sicilien, Herrn Alberto Antonio, Grafen v. Schwartzburg, und Aemiliae Julianae, Gräfinn v. Barby auf dero gräfl. Beilager d. 7. Jun. 1665 in dem Schloſſe Heydek *) vorgeſtellet. Jena, 1665. 4.

(Mit welchem Rechte ihm zwei andere, zu derſelben Gelegenheit und an demſelben Orte erſchienene dramat. Gedichte — Ermelinde, Prinzeſſinn v. Norfolk, und die Witekinden, oder Sing- und Freudenſpiel von des hochgräfl. Schwartzburg. Hauſes Urſprung ꝛc. — zugeſchrieben werden, können wir nicht entſcheiden.)

Filidor's erſt entflammte Jugend. Kopenh., 1667. 12.

Zwei verſchiedene Epochen haben wir in dem ſchriftſtelleriſchen Leben Schw's. zu unterſcheiden. In der erſten, die bis zum Jahre 1657 reicht, ſang er, weil auch

*) Heydek oder Heydeksburg, das Reſidenzſchloß der Grafen und jetzigen Fürſten von Rudolſtadt.

Andere es thaten und weil es ihm vor Vielen leicht ward, ohne daß das Herz viel von dem wußte, was er ſang. Die Leichtigkeit des Reimens verleitete ihn, wie Viele nach ihm, zu zahlloſen im Fluge hingeworfenen Verſeleien, die beſſer ungeſchrieben geblieben wären, und der Zunftſpruch, mit welchem v. Zeſen ihn bei ſeiner Aufnahme in die deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft, in Beziehung auf das ihm ertheilte Zunftzeichen — die „flüchtigen Feldroſen" —, begrüßte, *) berührt ſo richtig und daneben doch auch wieder ſo zart die ſchwache Seite des Mannes, daß wir kaum irren möchten, wenn wir annehmen, in ſeiner Aufnahme in die Geſellſchaft ſey mehr eine wohlwollende Aufmunterung zu Tüchtigerem, als eine Anerkennung bereits erworbener Verdienſte zu ſuchen. Die darin enthaltene Warnung ſcheint nicht ohne Erfolg geblieben zu ſeyn, und auch ihr mögen wir zum Theil die reiferen Erzeugniſſe ſeiner Muſe verdanken,

*) Er heißt:

Sie fliehen im Blühen.

Die zarten Roſen fliehen im Blühen,
So balde darüber wehet der Wind;
Sie fliehen im Blühen ohne Verziehen
Ihr bleichendes Blättlein ſchwindet geſchwind.
Drum kommen die Deutſchgeſinnten, zu reichen
Dem Flüchtigen dieſes flüchtige Zeichen.
Doch ſoll er dadurch nicht werden getrieben,
Die flüchtige Flucht im Dichten zu lieben;
Das flüchtige Schreiben ewiget nicht,
Durch Eile mit Weile dauert dein Licht.
Wer ewigen Ruhm vom Schreiben will haben,
Muß Feder und Schrift wohl tauſendmal ſchaben.

Der Färtige (Zeſen)

S. Zeſen's helicon Roſenthal a. a. O.

die in der „geharnſchten Venus" uns aufbewahrt ſind und mit denen die zweite Epoche ſeines Dichterlebens anhebt.

Die oben genannte Sammlung von Gedichten iſt von allen ſeinen Schriften bei weitem die wichtigſte, und aus ihr entlehnen wir die meiſten der im Folgenden gegebenen Mittheilungen. Sie iſt, wie die Mehrzahl der übrigen, der Zeitſitte gemäß, mit Melodieen verſehen, zu denen der Dichter ſelbſt einige beigetragen hat, und in ſieben Zehende eingetheilt, deren jedes ſeine beſondere Zueignung an Freunde und Gönner hat. Nur das letzte iſt dem Priapus gewidmet. Sein Inhalt läßt ſich aus folgendem Motto errathen:

Weg, Cato, Curius! Nun habt ihr ſatt geleſen;
Was hiernächſt folget, iſt für eine muntre Stirn,
Die Spiel und Scherz verſtehet
Und nicht zu ernſtlich gehet.
Die Regel, welch' erſann Fabricius Gehirn,
Iſt meiner Jugend Form und Richtſchnur nie geweſen.
Dies Zehen bleibet mein;
Auch ſchrieb ich mir's allein.

Wir haben guten Grund, dem Dichter unangetaſtet zu laſſen, was er als ſein eigenſtes Eigenthum für ſich allein in Anſpruch nimmt. Daſſelbe gilt von den beigefügten „Sinnreden." Ein kleiner Anhang von Madrigalen, deren wir einige unten folgen laſſen, bildet den Schluß der Sammlung. — Die Vorrede giebt über den Namen und die Entſtehung derſelben Aufſchluß. „Ich heiße ſie", leſen wir darin, „darum die geharnſchte Venus, weil ich mitten unter denen Rüſtungen im offenen Feldlager ſowohl meine als ande-

rer guter Freunde verliebte Gedanken, kurzweilige Begebniſſe und Erfindungen darinnen erzähle, nicht etwan ein Lob damit zu erjagen (ſintemal alles, was du ſieheſt, gleichſam auf der Flucht gemacht worden und daher ſeine Entſchuldigung auch bei den Scharfſinnigſten verdienet), ſondern dir zu beweiſen, wie die Heertrompete nicht ſo gar alle Muſen verjagen könne." —

An dieſe Lieder haben wir uns denn auch zu halten, wenn es uns darum zu thun iſt, über Schw.'s dichteriſchen Werth ein Urtheil zu fällen. Himmelweit verſchieden von den ziemlich leeren Reimereien der früheren Jahre, und von dem, was er ſpäter dichtete, nur ſelten erreicht, geben ſie uns den Maaßſtab für das, was Schw. in ſeiner beſten Zeit zu leiſten vermochte. Leicht und heiter, oft anmuthig ſcherzend, nur ſelten — und immer mit Maaße — zürnend, ohne Anſpruch auf Gedanken- und Bilderreichthum, mehr die Genüſſe und Freuden, als die Schmerzen der Liebe ſchildernd, behandeln ſie den einen Gegenſtand, der ihn ganz erfüllte, in den mannigfaltigſten Weiſen in einer melodiereichen und geſchmeidigen, nur ſtellenweis durch Härte beleidigenden Sprache. Freilich gilt dies blos von den beſſeren unter ihnen, deren Anzahl aber glücklicherweiſe nicht allzuklein iſt, und gern geben wir zu, daß manche der Tadel der Härte und Magerkeit des Ausdrucks treffe, den Neumeiſter, verwöhnt durch den Geſchmack ſeiner Zeit, über alle ausſpricht, während er mit vollem Rechte einzelne eines allzukecken Muthwillens bezüchtiget. *) Darüber, wie

*) S. Erdm. Neumeiſter a. a. O. unter dem Art. Pseudonymus: „Pro mollitie illa, qua Erotica hujusmodi scripta vel maxime commendantur, duritiem offendes,

über die Prolixität in einigen mag er ſich ſelbſt entſchuldigen. „Sagſt du dann," heißt es in der Vorrede zur geharn. Venus, „ich ſey in etlichen Gedichten ein wenig zu natürlich gangen, ſo gebe ich zur Antwort, daß ich ſelbige denen Catoniſchen Gemüthern ausdrücklich zu leſen verbiete, auch nur zu der Zeit, wenn die Floriſchen Feſte angeſtellet werden, geſungen haben will. Das Eine wird dir vor andern mißfallen, daß ich allzu weitläuftig zuweilen geſchrieben, da doch die Lieder mit wenigen Sätzen annehmlicher zu ſeyn ſcheinen; darauf antworte ich, daß deren viele hiſtoriſch und ich der Sachen Umſtände, welche in eine ſo kurze Enge nicht wohl zu bringen wären geweſen, gern ohne Mangel einführen wollen." — Günſtiger fielen die Urtheile Neuerer über ihn aus. Eſchenburg rühmet an ihm „ein wahres lyriſches Feuer und ein gewiſſes eigenthümliches Gepräge der Wendung und des Ausdrucks." *) Gleim fand dieſelben für ihr Zeitalter ſo ſchön, daß er den Vorſatz faßte, ſie vollſtändig abdrucken zu laſſen. **) Fr. Horn bezeichnet ihren Charakter treffend ſo: „Faſt alle ſeine Gedichte haben etwas höchſt Muſikaliſches, allein oft ſind ſie leider auch nur ein bloßer angenehmer Klang; denn

dictionem hiulcam et, Virgilianae pecudis instar, vix ossibus haerentem, nec eo secius tamen passim lascivientem." Unter Schwieger, deſſen Identität mit Filidor er nicht kennt: „Ingenium ad poëtandi facilitatem proclive est, sed nescio quid in dictione affectet, quo poëmata placeant minus."

*) S. Zachariä's Auserleſ. Stücke, fortgeſ. v. Eſchenburg. Bd. 3. S. LIX.

**) S. ebendaſ.

Ideen muß man bei ihm nicht ſuchen. Leichte Gefühle, halbironiſch girrende Zärtlichkeit, friſch flatternde Späße mit untermiſchten Plattheiten und tüchtiges geſundes Blut, das findet man bei ihm." *) Wachler nennt ihn einen leichtfertigen, geiſtvollen Geſellen, einen der fruchtbarſten Lyriker ſeines Zeitalters, „reich an Erfindungen, daher oft anziehend neu, ſelten ohne Feuer und Gefühlskraft, hie und da faſelnd, was mit ſeiner bisweilen durſcheinenden trotzigen Rohheit im ſeltſamen Gegenſatze ſtehet." **) — Den hier bezeichneten Geiſt des Dichters finden wir außer der geh. Venus am reinſten noch in der „adelichen Roſe" und in der „verführeten Schäferinn Cynthie" wieder. Jene enthält 30 Lieder der Liebe, mit beigefügten kleineren epigrammatiſchen Gedichten; dieſes erzählt auf wenigen Bogen in einer ziemlich gewandten Proſa mit eingeſtreuten Poeſieen die Herzensgeſchichte eines verführten Mädchens. Wir haben aus ihnen, wie aus den übrigen Sammlungen, nur Weniges für die unſrige benutzen können.

Georg Neumark, in der ehemaligen freien Reichsſtadt Mühlhauſen den 16. März 1621 geboren, erhielt ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung (von 1630 bis gegen 1640) auf dem Gymnaſium zu Schleuſingen. Die

*) S. die Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Bd. 1. S. 332.

**) In den Vorleſ. üb. d. Geſch. d. teutſchen Nationallitteratur, Bd. 2. S. 46. Vergl. überdies Bouterwek's Geſch. d. Poeſie u. Beredtſamkeit, Bd. 10. S. 202.

Drangsale des Kriegs bestimmten ihn bald nach seinem Abgange von der Schule, sich nach dem Norden zu wenden, und den 12. April 1643 ging er von Travemünde aus nach Königsberg unter Segel, um auf der dasigen Universität seine Studien fortzusetzen. Mit Eifer, wie es scheint, widmete er sich hier der Rechtswissenschaft, daneben aber auch der Poesie und Theorie der deutschen Dicht- und Redekunst. Mannigfache Entbehrungen und Leiden, die in den ersten Jahren seines dasigen Aufenthaltes ihn trafen (unter andern verzehrte ihm eine Feuersbrunst 1646 seine ganze Habe „bis auf den letzten Heller"), dienten nur dazu, seinen Muth zu stärken und sein Vertrauen auf die Vorsehung mehr zu befestigen. Bald kamen auch bessere Tage. Seine poetischen Versuche, deren mehrere schon damals einzeln im Druck erschienen, und ein glückliches musikalisches Talent, insbesondere seine Fertigkeit auf seinem Lieblingsinstrumente, der Viola da Gamba oder Kniegeige, erwarben ihm Freunde und Gönner nicht bloß in Königsberg, wo er fünf Jahre zubrachte, sondern auch zu Danzig, wohin er sich zunächst wendete und wo er einige, später im „historischen Lustgarten" wieder abgedruckte, versificirte Erzählungen mit Kupfern und Anmerkungen herausgab. Die Jahre 1649 und 1650 verlebte er zu Thorn. Liebe und Freundschaft versüßten ihm den Aufenthalt daselbst, und nur ungern schied er nach wiederhergestelltem Frieden aus dem Kreise guter Menschen, die er hier gefunden hatte, um, nach fast neunjährigem Herumschweifen in der Fremde, in das Vaterland zurückzukehren. Mit einer Innigkeit, wie sie ihm nicht häufig kam, sagt er „seiner zweiten Vaterstadt", wie er Thorn nennt, in

einem ihr gewidmeten Gedichte Lebewohl. Er nahm ſeinen Weg über Hamburg. „Hier", erzählt Amarantes, „lebte er als dienſtlos in großer Armuth, ſo gar, daß er ſeine Viola da Gamba, welche er vortrefflich ſpielen konnte, verſetzen mußte. Endlich wurde er recommandirt an den ſchwediſchen Reſidenten, Herrn v. Roſenkranz. Der gab ihm zur Probe etwas an die Reichsräthe in Schweden aufzuſetzen, und da es wohl gerieth, nahm er ihn an zum Secretario mit hundert Thalern ſchwer Geld zur Gage. Als Neumark ſeine Viola di Gamba wieder eingelöſet, machte er das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc., und da er's componirt, ſpielte er's das erſte Mal darauf mit Vergießung vieler Thränen." *) Er kann dieſe Stelle nicht lange bekleidet haben, da er bereits im Jahre 1651 Hamburg wieder verließ, nachdem er zuvor noch einen Ausflug nach Wedel an der Elbe zu Riſt, dem Stifter des Schwanenordens, und nach Gottorp gemacht hatte, wo Ad. Olearius ihn dem Herzoge Friedrich III. von Holſtein

*) S. Amarantes (Herdegen) hiſtor. Nachricht von des löbl. Hirten- und Blumenordens a. d. Pegnitz Anfang und Fortgang, S. 384. Wir geben dieſe, auch von Andern wiederholte, Geſchichte mit den Worten des Erzählers wieder, ohne entſcheiden zu wollen, wie viel daran wahr ſey. Herdegen theilt ſie vier und neunzig Jahre ſpäter nach bloßem Hörenſagen mit. Bei Neumark ſelbſt finden wir keine beſtimmte Andeutung darüber, ſelbſt da nicht, wo die Veranlaſſung ganz nahe lag (in der Vorrede zu den „geiſtlichen Arien", in der er der Schickſale jenes Liedes gedenkt. S. w. u.), wohl aber einige Begrüßungsverſe an einen ſchwediſchen Reichsrath Schering Roſenhan (nicht Roſenkranz) die zu Hamburg gedichtet ſcheinen und die wenigſtens der obigen Nachricht nicht widerſprechen.

vorstellte. Die ehrenvollen Anträge, mit denen der Herzog ihm entgegen kam, wurden von ihm dankbar zurückgewiesen; denn es zog ihn nach Weimar, wo sein mütterlicher Oheim, der Hof- und Consistorialrath Plathner ihm durch seinen Einfluß nützen konnte, und wo er an dem Hofe Herzogs Wilhelm IV., eines gepriesenen Beschützers der Poesie, umsomehr eine freundliche Aufnahme zu finden hoffen durfte, da er sich demselben schon von Hamburg aus durch Zusendung einiger poetischen Schriften empfohlen hatte. *) Noch mehr sollte dies ein pomphaftes Preisgedicht thun, das er unter dem Titel der „lobtönenden Ehrensäule" dem Fürsten überreichte. Seine Hoffnungen täuschten ihn nicht, und noch in demselben Jahre erhielt er zu Weimar als Canzleiregistrator und Bibliothekar eine Anstellung. Er setzte hier seine poetischen Arbeiten fort, zu denen von nun an hauptsächlich die Geburtstage, Ehrenfeste und Todesfälle in der herzoglichen Familie, die Durchreisen fürstlicher oder anderer angesehenen Personen und ähnliche Gelegenheiten die Veranlassung boten, und die an dem herzogl. Hofe, wie anderwärts, mit mehr als verdientem Beifalle belohnt wurden. Im Jahre 1653 trat Neumark unter dem Beinamen des Sprossenden in die fruchtbringende Gesellschaft, deren „Oberhaupt" der Herzog war, und in der ihm drei Jahre später die Stelle eines Secretairs übertragen wurde. Er erwarb sich das Lob, ein neues Leben unter den Mitgliedern angeregt zu haben. — Noch in einem ziemlich vorgerückten Alter suchte er selbst um

*) S. die Zueignung der lobtönenden Ehrensäule, fortgepflanzt. Lustwald, Th. 2, S. 108.

die Aufnahme in den pegneſiſchen Blumenorden nach. „Ich bin zwar alt," ſchrieb er an den damaligen Oberhirten, Sigmund v. Birken, „und habe das funfzigſte Jahr erſtiegen, jedennoch grünet bei mir die Luſt zu ſolcher edeln Tugendkunſt und Schäferei." *) Sein Wunſch wurde jedoch erſt ſechs Jahre nachher (1679) erfüllt, und er ward als Thyrſis der Zweite oder Oberſächſiſche in die Verzeichniſſe der Geſellſchaft eingetragen. — Er ſtarb zu Weimar als herzoglicher Archivſecretair und kaiſerlicher Pfalzgraf den 8. Jul. 1681.

Neumark war, ſoweit wir ihn nach ſeinen Schriften beurtheilen können, ein wackerer, ernſter und frommer Mann, der es wußte, was es mit dem Leben auf ſich habe, und der, ſo wenig er die erlaubten Genüſſe der Erde verſchmähte, über ſie doch nie das Beſſere vergaß. Wenn er in einem ſeiner Lieder, nachdem er die thörichten Neigungen der Weltmenſchen geſchildert hat, von ſich ſagt:

Ich habe mir ein Anderes vorgeſetzt,
Das mein Gemüth und Herze mit Luſt ergötzt,
Das ſeinen Tod noch nie geſehen,
Sondern in Ewigkeit kann beſtehen.

Die Tugend iſt's, das himmliſche Seelengut,
Das meinen Sinn, Gedanken und ganzen Muth
Durchſtrahlet hat. Sie iſt mein Leben;
Dieſer Geliebten bleib' ich ergeben.

Sie iſt's, die mich ſo kräftiglich unterhält;
Wenn gleich die Welt mit ſchrecklichem Krachen fällt,
Will wider mich ein Unfall ſtreiten,
Stehet ſie ritterlich mir zur Seiten —

*) S. Amarantes a. a. O. S. 385.

ſo dürfen wir, nach allen Anzeichen, glauben, daß wir hier — nicht ein heuchleriſches Selbſtlob, ſondern — die Stimme eines wohlbegründeten Selbſtbewußtſeyns vernehmen. So iſt auch ſeine Muſe — ein ſeltener Fall in jener Zeit! — eine durchaus keuſche und reine, und mit dem beſten Gewiſſen konnte er in dem kurzen poet. Vorworte zu ſeinem Luſtwalde ſingen:

Wenn nur nicht über dieſen Wald ein Tugendſinn wird klagen,
So hab' ich meinen Herzenswunſch vergnügt davon getragen.

Darum ziemte es ihm auch, wie Wenigen ſeiner Zeitgenoſſen, ſich zu ereifern über die „leichten und allzuweltlich geſinnten Venusdichter, die die wolkenhohe Wiſſenſchaft der Poeſie nach dem Unflat dieſer zeitlichen geilen Liebesluſt herabziehen." *) Daß er, der ſchon als Jüngling mit Vorliebe und nicht ohne Glück dem geiſtlichen Liede ſich zuwendete, dem weltlichen Stande angehörte, darf hier gleichfalls nicht unbeachtet bleiben. Sein ächt religiöſer Sinn bewährte ſich vor allem in dem unerſchütterlichen Vertrauen auf Gott, das unter allen Wechſeln des Schickſals ihm treu blieb. Sein Wahlſpruch: **Ut fert divina voluntas**, zu deutſch: „Wie Gott will, ſo halt' ich ſtill", war der Zauberſpruch, mit dem er jeden innern Sturm augenblicklich beſchwor. — Bei ſolchen Vorzügen thut es Leid, einer Schwäche zu gedenken, die wir nicht unberührt laſſen dürfen, da ſie auch von Andern gerügt worden iſt. Es mag wohl auffallen, wenn wir in einem ſonſt recht frommen Dankliede leſen:

*) S. Zuſchrift zu d. fortgepfl. Luſtw. Th. 1.

Den werthen Tugendlohn, den weitbekannten Ruhm,
Den haſt du mir geſchenkt zu meinem Eigenthum.

Das klingt freilich nicht eben wie chriſtliche Demuth, und leider iſt es nicht die einzige Stelle, die uns belehrt, daß der ſonſt ehrenwerthe Mann keineswegs von aller irdiſchen Eitelkeit frei war. Beklagen aber müſſen wir es, daß dieſe auch über ſein dichteriſches Verdienſt ihn verblendete; denn wenn er in der Zuſchr. zum fortgepfl. Luſtw. die Verirrungen und Mängel der Dichter ſeiner Zeit beleuchtet, ſo war er doch gewiß der Ueberzeugung, daß er von dem, was er tadelt, ſelbſt in aller Weiſe frei und im Beſitze jeder entgegengeſetzten Tugend ſey. Freilich hätten Ehrenverſe, wie ſie ihm bei Herausgabe des genannten Buchs von allen Orten, von Grafen und Herren, Rittmeiſtern und Kammerjunkern und daneben auch von Männern, wie Schottel, Moſcheroſch, Harsdörfer, Riſt und Olearius, zuflogen, wohl auch den Nüchternſten betäuben und über ſich täuſchen können! — Seine Poeſie iſt in der That meiſt nur eine künſtlich-gemachte und trägt in der Regel viel zu ſchwer an gelehrtem Apparat und Wortüberfluß, als daß ſie, wo dies der Fall iſt, zu Athem und freier Bewegung kommen könnte. *) Seine eigentliche Muſe war jenes Gottvertrauen, das einen Grundzug in ſeinem Charakter

*) Bedenken erregen ſchon einzelne Aeußerungen, wie wenn er den „Pritſchmeiſtersgeſang" einem „wohlausgearbeiteten gelehrten Kunſtgedichte" entgegenſetzt, oder zur Poeſie, neben einer ſonderbaren Freudigkeit des Gemüths und freiem Nachſinnen, vor allem auch „ein fleißiges Leſen gelehrter Bücher" fordert.

ausmacht, und wo dieſe Herzensſtimme ſpricht, iſt er wahr, natürlich und innig. So in dem trefflichen Liede: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", das bald nach ſeiner Entſtehung überall geſungen wurde und in ſeiner frommen Herzlichkeit auch jetzt noch die Stelle verdient, die ihm in unſern kirchlichen Geſangbüchern eingeräumt wird. *) Seine erzählenden Gedichte, denen theils profane, theils bibliſche Stoffe zum Grunde liegen, mißfallen, wie ſeine proſaiſchen Schriften, durch ermüdende Breite; ſeine Gelegenheitsgedichte ſind zum größeren Theile entweder kalte, gedankenleere Reimereien oder ſteife Allegorieen, wie der „muſicaliſche Actus", mit dem im J. 1654 Prinz Bernhard d. Aelt. von Weimar bei der fürſtl. Tafel zu Jena als neuer Rector der Uni=

*) Da der Verf. nicht gleich anfangs allgemein bekannt war, ſo fehlte es nicht an ſolchen, die ſich den Ruhm deſſelben anmaßten. N. erzählt ſelbſt (ſ. Vorr. zu den geiſtl. Arien), „wie er ſehen und hören müſſen, daß einige Großbeuchter ihm ſolches Lied abgeſprochen und für ihre eigene Arbeit auszugeben ſich unterſtanden, alſo, daß einſtens eine herumvagirende Dirne vor ſeine Thüre gekommen und ermeldetes Lied ganz zerſtümpelt und mit zwei andern eingeflickten Strophen abgeſungen und, nachdem er ſie befragt, wo ſie dies Lied herbekommen, geantwortet, es hätte es ein vornehmer Pfarr in Mecklenburg gemacht." Zu den urſprünglichen 7 Verſen kamen ſpäter andere von fremder Hand, eine von dem Generalſuperintend. Sittig in Merſeburg und eine zweite von dem Coburg. Hofr. Joh. Seb. Chriſt, der dieſelbe auf einer Reiſe mit dem Herzoge Bernhard dem Frommen von Coburg auf deſſen Verlangen beifügte. S. Wetzel's Hymnopoegraphia, Th. 2. S. 220. Wie ein Bäckerburſch zu Altenburg durch den Geſang des wenig bekannten Liedes ſeinem Meiſter zahlreiche Kunden zugeführt, ſ. bei Richter im allg. biogr. Lex. alter u. neuer geiſtl. Liederdichter, S. 255.

verſität begrüßt wurde *) u. A. Wir haben uns daher auch bei unſerer Auswahl zunächſt an Neumark's geiſtliche Lieder gehalten und von den andern nur beiſpielsweiſe einige der beſſern mitgetheilt.

Von ſeinen Schriften nennen wir:

Betrübt verliebter, doch endlich hocherfreuter Hirt Filamon wegen ſeiner edeln Schäfernymphen Belliflora. Königsb., 1648. 8.

(Später mit andern damals erſchienenen Gedichten wieder abgedruckt in dem poetiſch-hiſtoriſchen Luſtgarten. S. u.)

Keuſcher Liebesſpiegel, d. i. ein bewegliches Schauſpiel von der holdſeligen Kalliſten und ihrem treubeſtändigen Lyſander. Thorn, 1649. 12.

Poetiſches muſikaliſches Luſtwäldlein. Hamb., 1652. 12.

Daſſelbe ſpäter mit Zuſätzen unter dem Titel:

Fortgepflanzter muſikaliſch-poetiſcher Luſtwald. In drei Abtheilungen. Jena, 1657. 8.

Poetiſch-hiſtoriſcher Luſtgarten. Frankf., 1666. 12.

Poetiſche Tafeln, oder gründliche Anweiſung zur deutſchen Verskunſt. 1667. 4.

(Ein erſter Abdruck derſelben erſchien ſchon früher 1650 zu Thorn.)

*) Es traten da nach einander auf: Apollo, Theologia, Jurisprudentia, Medicina, Philoſophia und endlich die freien Künſte, zwiſchen ihnen aber jedesmal der Chor der Muſen mit ſeinem Freudengeſange:

Du Höchſter, halt' über dem Hauſe von Sachſen
Die Flügel der Gnaden für und für,
Laß unter demſelben in voller Zier
Die Jugend in Tugend und Wiſſenſchaft wachſen!

Perlenkrone, 1672. 8.

Davidiſche Ehrenkrone chriſtlicher Potentaten, 1675. 12.

Geiſtliche Arien. Weim., 1675. 8.

Der neuſproſſende teutſche Palmbaum, oder ausführlicher Bericht von der hochlöblichen fruchtbringenden Geſellſchaft Anfang, Abſehen, Satzung, Eigenſchaft und derſelben Fortpflanzung. Nürnb., 1668. 8.

(Von Andern, wie: den Aemylianiſchen Sonntagsandachten, dem Davidiſchen Regentenſpiegel und dem Frauenzimmerſpiegel, kennen wir nur die Titel.)

Zu vergleichen ſind über ihn, außer Wetzel a. a. O. u. Neumeiſter de poët. germ., p. 74, insbeſondere Jördens (Lex. ꝛc. Bd. 4, S. 27 folg.), der jedoch nach Gewohnheit nur die Frühern ausgeſchrieben, und Fr. Horn in: die Poeſie u. Beredtſ. d. D. von Luthers Zeit bis zur Gegenw. Bd. 1. S. 348.

Joachim Neander. Nur unvollſtändig ſind die Nachrichten, die wir über ſein äußeres Leben beſitzen; *) deſto dankbarer müſſen wir das, was über die Geſchichte ſeines innern Lebens uns vorliegt, als willkommenen

*) Was wir über ihn geben, gründet ſich zumeiſt auf die Mittheilungen in Johann Reitz Hiſtorie der Wiedergebornen, Th. 4. vierte Ausg. Itzſtein, 1717, S. 44 folg. Vergl. Wetzels Lebensbeſchr. geiſtl. Liederdichter, Th. 2, S. 211. u. Gottfr. Lebr. Richter allg. biogr. Lex. alter u. neuer geiſtl. Liederdichter, S. 255.

Beitrag zur Erklärung seiner Eigenthümlichkeit als geistlichen Liederdichters, dahin nehmen.

Zu Bremen um 1640 *) von reformirten Aeltern geboren, widmete er sich, als er zum Jünglinge herangewachsen war, der Theologie. Die unfruchtbare Schulweisheit, wie sie damals von Kanzeln und Kathedern erscholl, füllte zwar seinen Kopf mit eitlem scholastischen Formelwesen, ließ aber sein Herz leer und unerweckt, und er hatte bereits manche jugendliche Verirrung zu bereuen, als Zufall oder Neugier ihn mit einigen Freunden in eine Kirche seiner Vaterstadt — die Martini-Kirche — führte, wo ein frommer, von seinen starrgläubigen Amtsgenossen verketzerter und von Neander selbst bis dahin oft verspotteter Kanzelredner, Theodor Undereyk, durch seine Predigt einen so tiefen Eindruck auf sein Herz machte, daß er, wie unsre Quelle sagt, sich der Thränen, „die wie ein Strom flossen", nicht enthalten konnte. Sogleich nach der Predigt schloß er dem trefflichen Manne sein Herz auf und empfing von ihm Zurechtweisung und Trost. „Und von dem an", heißt es, „verließ er seine Mitschüler und hielte sich zu dem lieben Manne, als seinem geistlichen Vater, der ihn aufrichtete und in den Wegen des Herrn ferner un-

*) Bestimmte Nachweisungen üb. d. J. seiner Geburt haben wir nirgend gefunden. Horn giebt in: Poesie u. Beredts. der Deutschen ꝛc. Bd. 2, S. 241 das Jahr 1610 an, nach welchen Quellen, wissen wir nicht; daß hier aber ein Irrthum obwalten müsse, ergiebt sich schon aus dem Umstande, daß Neander noch als Jüngling die Predigten Undereyk's, der erst um 1663 ins Amt trat, hörte und dies zu einer Zeit, wo derselbe bereits als Enthusiast und Labadist verschrieen war, also schon eine Zeitlang im Amte seyn mußte.

terrichtete." Was ſo begonnen, ſollte eine Reiſe, die er als Führer einiger jungen Kaufmannsſöhne aus Frankfurt a. M. nach Heidelberg machte, vollenden. In ſtiller Zurückgezogenheit ſetzte er hier ſeine Studien fort, nur Wenigen ſich anſchließend, zu denen ihn Gleichheit der Anſichten und Beſtrebungen hinzog und unter denen ein jüngerer Bruder Ezechiel's und Friedrich's Spanheim genannt wird. Nach einem Aufenthalte von mehrern Jahren kehrte er mit ſeinen Pflegbefohlenen nach Frankfurt zurück, und hier verſchaffte ihm ſein Glück die Bekanntſchaft des frommen Phil. Jacob Spener, aus der ſich in kurzem eine innigere Verbindung mit demſelben und mit andern gleichgeſinnten Männern entſpann. Bald fand er Gelegenheit, die in ſolchem Umgange in ihm zur Reife gediehenen Grundſätze eines ächt evangeliſchen Chriſtenthums in einem erweiterten Wirkungskreiſe anzuwenden. Er erhielt einen Ruf als Rector des reformirten Gymnaſiums nach Düſſeldorf, und der glücklichſte Erfolg belohnte hier ſeine redlichen Beſtrebungen. Schnell blühete die Anſtalt unter ſeiner Leitung empor; durch Freundlichkeit wußte er die Herzen ſeiner Untergebenen an ſich zu feſſeln, durch ein muſterhaftes Beiſpiel ſie für Gottinnigkeit und Tugend zu gewinnen, und die wiſſenſchaftlichen Fortſchritte, die ſie machten, waren das beſte Zeugniß für ſein Lehrertalent, wie für ſeinen raſtloſen Eifer. Aber damit nicht zufrieden, ſammelte er, wie ſein Spener ſeit 1670 zu Frankfurt gethan, auch Andere zu beſonderen Erbauungsſtunden um ſich, oder ſprach öffentlich von der Kanzel in einfältiger, herzlich-eindringlicher Rede Worte des Lebens. Ein Brief, den er von Düſſeldorf aus im Jahre 1675

an ſeine ehemaligen frankfurter Zöglinge ſchrieb, belehrt uns über die Weiſe, in der er von dem, was ihm das Heiligſte war, zu der ihm anvertrauten Jugend geſprochen haben mag.

„Ihr ſeyd", heißt es darin, „die erſte Frucht meiner Arbeit, in Schwachheit an eueren Seelen durch die Kraft Jeſu Chriſti geſchehen. Gott hat mich bei euch einige Jahre haben wollen zu Heidelberg, um den Weg zum Himmel euch zu zeigen. Werthe Brüder! — ich meine euch alle vor dieſem herzgeliebte discipulos, euch meine ich! — Seyd doch beſtändig in alle dem, davon eure zarten Gemüther ſind überzeuget! Folget eifrig nach Jeſum Chriſtum in ſeinem weltverſchmähenden, ſich ſelbſt verachtenden Leben! Jeſus wird eure Ehre, eure Krone und Schild und ſehr großer Lohn alsdann ſeyn. Ach, um eurer Seligkeit willen! ich bitte euch im Namen Gottes: habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt, als Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben! Denn die Welt vergehet, wie ein Schatten u. ſ. w." —

Der Beifall, den er fand, erregte ihm Neider unter der Geiſtlichkeit ſeines Wohnortes. Es ward ihm nicht nur unter dem Vorwande, daß ihm die Ordination mangele, die Kanzel verboten, ſondern die Kirchenvorſteher, denen die Aufſicht über das Gymnaſium zuſtand, legten es auch darauf an, ihn aus dem engeren Kreiſe ſeiner Thätigkeit zu verdrängen. Sie erſchienen eines Tages in der Schule, warfen ihm in den härteſten Ausdrücken allerlei Irrlehren vor und endigten, ungeachtet ſich ſeine Zöglinge auf das Lebhafteſte ſeiner annahmen, damit, daß ſie ihm für einige Zeit die Schule verſchloſſen.

Konnte er ſich über ſolche Verfolgungen auch mit Vater Spener tröſten, der manche ähnliche Erfahrung bereits gemacht hatte, ſo erkannte er es doch als eine beſondere Gunſt des Himmels, als im Jahre 1679 ſeine Vaterſtadt ihn zum Predigtamte an derſelben Kirche berief, in der ihm in einer glücklichen Stunde die Erkenntniß des Beſſeren aufgegangen war, und an der er nun als Amtsgenoſſe dem Manne zur Seite ſtehen ſollte, dem er die Umwandelung ſeines Sinnes zunächſt verdankte.

Mit gewiſſenhafter Treue und unbekümmert um die Verunglimpfung der Eiferer, denen ſelbſt die nächſten Verwandten ſich anſchloſſen, wirkte er hier in einem geliebten und ſegensreichen Berufe, ſo lange es ihm vergönnt war. Muſik und Poeſie waren ſeine Erholung, beide auch ſeine Tröſterinnen in Haß und Verfolgung. Hier ſang er noch kurz vor ſeinem Tode:

Ey, Seele, muntre dich denn auf!
Dies iſt der rechte Lebenslauf;
Du mußt allhie gehaſſet ſeyn
Von Allen, und dies nicht allein
Von Feinden; ach! dein nächſtes Blut
Das führt dich oft vom höchſten Gut.

Nun, Seele, geh' mit Freuden fort
Durch Dornen und durch Stachelwort;
Dein Heiland, der die Sanftmuth war,
Geht vor dir her; er ſtirbt ſogar.
Fahr' fort, ſo lang' es dir gefällt,
Mich recht zu haſſen, falſche Welt!

und ſein Lebensbeſchreiber ſagt: „Zwar wird er jetzt von Vielen gelobet und ſein Grab geſchmücket, die aber gewißlich zu ſeiner Zeit Steine auf ihn mit würden geworfen haben, weil die Wahrheiten, die er damals ein-

geſehen und gelehret, eben ſo neu waren und ſchienen, als andere heut zu Tage oder in der künftigen Zeit, die Gott, der das Licht nicht auf einmal läſſet aufgehen, ſeinen Kindern entdecket und ferner entdecken wird."

Leider war ſeine Wirkſamkeit in Bremen nur von kurzer Dauer. Schon im nächſten Jahre ſtreckte eine Krankheit ihn aufs Lager, die nach einigen Tagen ſeinem Leben ein Ende machte. In den heitern Geſprächen, die er bis zum letzten Augenblicke mit ſeinen Freunden führte, offenbarte ſich die frohe Zuverſicht einer frommen Seele.*) Er ſtarb unverheirathet den 31. May 1680.

In ſeinen geiſtlichen Liedern, die er kurz vor ſeinem Tode noch in Druck gab, hinterließ er ſeinen Freunden ein ſchönes Vermächtniß, das ihnen um ſo werther ſeyn mußte, da es, wie er ſelbſt in der Vorrede bemerkt, den deutſchen Reformirten, deren Liederdichter auch ſpäter den lutheriſchen an Zahl bei weitem nachſtanden, damals noch an einer ſolchen Sammlung gebrach. **) „Man denke hierbei," ſetzt er hinzu, „was für ſeltſame Worte nicht geſungen werden von dem gemeinen Manne in fremder Sprache, als: **In dulci jubilo; Puer natus in Bethlehem; Gratiosa coeli rosa.** Wie kann doch Einer, der unerfahren, Amen hiezu ſagen? Eben ſo viel, als das Volk in der römiſchen Kirche davon verſtehet, wenn es mit voller Stimme

*) Als es donnerte, ſprach er: „Mein Vater läßt ſich hören! Ich wollte, daß er einmal recht ſich hören ließ, daß es meines Vaters Eliaswagen ſeyn möchte. S. Reitz a. a. O. S. 56.

**) So iſt die ſeinige als das erſte deutſche reformirte Geſangbuch doppelt merkwürdig.

rufet: Et cum Spiritu tuo. Es muß ja Alles billig mit Verſtand geſchehen, weil Gott im Geiſt und in der Wahrheit durch vernünftigen Gottesdienſt will gedienet ſeyn."

Gegen ſolche, die eine Neuerung darin ſehen möchten, bemerkt er: „Was iſt Gemeineres bei denen, die weder kalt noch warm ſind, als auf dieſe Weiſe ſich zu entſchuldigen: „Man ſollte es bei dem Alten laſſen, das ſo viele treffliche Männer auch gethan; wenn Alles ſo genau zu halten, wer wollte denn ſelig werden; mit alle dem neuen Werk, davon haben die Vorfahren ja nichts gewußt u. ſ. w. Auf ſolche Weiſe kann der Sünder ſeinem Gewiſſen eine Zeitlang den Mund wohl ſtopfen; aber vor dem Angeſichte des Richters wird es nicht ſchweigen. — Wer aus Gott geboren iſt, läſſet ſich von dieſen Stricken nicht fangen und ſtellet ſich der Welt nicht gleich, ſondern rudert mit aller Macht ſtromauf, ermuntert ſich ſelbſt und ſeinen Nächſten, die müden Kniee zu ſtärken und die läſſigen Hände aufzurichten."

Die Sammlung erſchien unter dem Titel:

Joach. Neandri Glaub- und Liebesübung, aufgemuntert durch einfältige Bundeslieder und Dankpſalmen, neugeſetzet nach bekannt- und unbekannten Sangweiſen, gegründet auf den zwiſchen Gott und dem Sünder im Blut Jeſu befeſtigten Friedensſchluß, zu leſen und zu ſingen auf Reiſen, zu Haus oder bei Chriſtenergötzungen im Grünen ꝛc.

mit einer Zueignung an die Lehrer, Hirten, Bauherren, Diaconen und Subdiaconen der Martini-Gemeinde zu Bremen und einige Kaufleute zu Frankfurt a. M. und zu Cöln. Die erſte Ausgabe trat 1679 zu Bremen ans

Licht. Koch (im Compendium) führt außer dieſer noch folgende auf: Weſel 1692, Frankfurt 1712 und Thurnau 1716. *)

Die darin enthaltenen Lieder ſind einfache, anſpruchloſe Stimmen eines Gemüths, das ſich zu Gott gewendet und in ihm ſeine Seligkeit gefunden hat, ohne poetiſchen Glanz, aber warm und herzlich, bibliſch in Sinn und Ausdruck und frei von unklarer Myſtik, deren ihn wohl nur Unkunde zu zeihen vermochte.

*) Die uns vorliegende mit den Verlagsorten Weſel, Duisburg und Frankfurt hat die Jahreszahl 1686. Da dieſer Druck auf dem Titel als der dritte genannt wird, ſo muß es zwiſchen dieſem und dem von 1679 noch einen zweiten, von Koch nicht genannten, geben, ſo daß bis 1716 ſechs Ausgaben zu zählen ſind.

Jacob Schwiger.

Ein jeder, was ihm gefällt. [1])

Wer will, kann ein gekröntes Buch
Von ſchwarzen Kriegeszeilen ſchreiben;
Ich will, auf Venus Angeſuch,
Ihr ſüßes Liebeshandwerk treiben.
Ich brenne. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Ich ſehe vor mir Blut und Staub
Und tauſend Mann gewaffnet liegen;
Ich ſehe, wie auf Sieg und Raub
So viel vergoldte Fahnen fliegen;
Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

1) Eine Strophe ausgelaſſen.

Ich höre der Trompeten Schall,
Der Pauken Lärm, den Klang der Waffen,
Der ſchreckenden Karthaunen Knall,
Der Büchſen und Musketen Paffen,
Und brenne. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Ich hätte die Gelegenheit,
Ein neues Ilium zu melden;
Es giebt mir Anlaß mancher Streit
So vieler ritterlichen Helden;
Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Was mein entflammtes [2]) Herze hegt,
Zieht meinen Geiſt von ſeiner Erden.
Hätt' Amor's Gluth mich nicht geregt,
Wie würd' ich je beſchrieen werden?
Nun brenn' ich. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Was mir die Venus predigt ein,
Sammt ihren lieblichen Empuſen,

2) beflammtes.

Mag meines Namens Lorbeer ſeyn,
Sonſt brauch' ich keiner andern Muſen.
Ich brenne. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Was frag' ich nach der Alten Neid,
Was nach dem ſtumpfen Tadlerbeſen!
Es iſt genug, wenn nach der Zeit
Mich liebe Jungfraun [3]) werden leſen.
Ich brenne. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Ich weiß, wenn ich verweſet bin,
Wird mich das junge Volk betrauern
Und ſagen: Ach, daß der iſt hin,
Den Venus ewig hieße dauern!
Wer aber nimmer brennen kann,
Wird keine Venus fangen an. *)

3) Jungfern.

*) Es iſt dies das erſte Gedicht der „geharnſchten Venus", aus der die nächſtfolgenden ſämmtlich entlehnt ſind.

Liebe, der Poeten Wetzſtein.

Warum ich nur von Lieben
Die Blätter voll geſchrieben,
Warum mein Buch verzärtelt lacht,
Möcht' Einer wundernd fragen;
Drum will ich ſelber ſagen,
Was mich dazu hat angebracht.

Der Feuerhauch der Muſen
Hat meinen engen Buſen
Mit ſolchen Flammen nicht gerührt;
Apoll iſt hier nicht Meiſter,
Nicht Pallas, ſo die Geiſter
Auf Helikon's Gebüſche führt.

Die Luſt, die Red' und Blicke,
Der Glieder ihr Geſchicke,
Und was mein Liebchen ſonſt verſchönt, [1])
Ihr Weſen, Kleidung, Lachen,
Betrübniß, Schlaf und Wachen
Mit Epheu meine Stirn umkrönt. [2])

Stracks bin ich ein Poete,
Wenn ihre Wangenröthe
Im weißen Alabaſter blickt.
Wenn mit den goldnen [3]) Saiten
Will ihre Kehle ſtreiten,
So werd' ich aus mir ſelbſt entzückt. [4])

Der mag die Tugend melden,
Und der die alten Helden
Aus Deutſchland tragen zu Papier,
Der hohe Sachen ſchreiben;
Ich will die Liebe treiben,
Und wie Roſille mir kommt für.

1) Und was Roſillen mehr beſchönt.
2) Hat mich mit Epheu umgekrönt.
3) in die göldne.
4) Die nächſte Strophe iſt weggelaſſen.

Der Schiffer ſchwatzt von Stürmen,
Der Krieger prahlt von Thürmen,
Die er ſo oft erſtiegen hat;
Der Bauer lobt die Felder,
Der Jäger Wild und Wälder,
Der Reiſende ſo manche Stadt.

Ich bin ein Jungfernlieber,
Die Zunge geht mir über
Von dem, was aus dem Herzen quillt;
Wer mich hierum will ſchelten,
Der fluche den Gewälten, *)
Die ob uns hat ein Frauenbild. 5)

5) Weibes-Bild.

*) Gewalten.

Seiner Liebe Anfang.

Als ich auf meiner Liebſten Mund
(O, ſanfte Ruhſtatt!) brünſtig lage
Und meiner Schmerzen herbe Plage
Ihr thät aus ganzem Herzen kund,
Wie ich ſo oft um ihretwegen
Ruh=, troſt= und ſinnenlos [1]) gelegen.

„Ach," [2]) ſprach ſie, „Herzchen, ſage doch,
Zu welcher Zeit du biſt entbronnen,
Und wodurch du mich liebgewonnen!
Wo ich mich recht entſinne noch,
Haſt du vor noch gar [3]) wenig Wochen
Kaltſinnig dich mit mir beſprochen,

1) ſinnenohn. — 2) Mein. — 3) auch gar vor.

Da ich doch, als zum erſten Mal
Ich dich nur obenhin erblicket,
Durch deine Freiheit blieb beſtricket.
Dies war nun meine größte Qual,
Die auch die Götter kann betrüben:
Dich ſonder Gegenliebe lieben."

Gott weiß, wie mir zu Muthe war
Auf die ſo unverhoffte Frage,
Vermiſcht von Zorn, Verweis und Klage,
Die meinen Undank machten klar!
Die Schaam, ſo ich daher empfunde,
Nahm Red' und Antwort meinem Munde.

Ich war erſtarret, kalt, erblaßt,
Wie dem die Seele kaum ſich reget,
Bis von [4]) Erbarmniß ſie beweget
Mich in die ſchlanken Arme faßt'.
Ach, da ward mir gemach das Leben,
Kraft, Geiſt und Wärme wiedergeben. [5])

„O frage nicht nach meiner Gluth,"
Sprach ich was friſcher, „Eis und Winde

4) aus.

5) Die folgende Strophe iſt geſtrichen.

Sind meiner Flammen Angezünde;
Du weißt es, wie auf jener Fluth,
Von kalter Nordenluft geſtanden, *)
Ich lag in deiner Liebe Banden.

Wie ich dich von dem Wagen nahm
Und küßte die gefrornen Wangen;
Bald hat mein Herze Gluth gefangen.
Das Feuer, ſo aus Kälte kam,
Strahlt ſeit 6) der Zeit mit tauſend Flammen
Ob meines Lebens Reſt zuſammen." —

„Nun," ſagt ſie, „hat ein kalter Kuß
Dich bracht **) in Feuer, Hitz' und Leiden,
Weiß ich, daß Kühlung, Luſt und Freuden
Ein warmer dir erwecken muß.
Der ***) hat ſie mir ſo viel ertheilet,
Daß ich nun ziemlich bin geheilet.

6) ſint.
*) Die durch Froſt zum Stehen gebracht war.
**) gebracht.
***) Deren.

Wer küßt die greiſen Haare?

Laß uns, Kind, der Jugend brauchen,
Weil uns noch die Schönheit blüht!
Wenn die Geiſter einſt verrauchen
Und die Todtenfarb' umzieht
Unſer runzlichtes Geſichte, —
Wer begehrt dann unſern Kuß?
Nimm ſie an, der Roſen Früchte,
Eh' ihr Blatt verwelken muß.

Ob die Alten mürriſch zanken,
Nehmen ſie der Freuden wahr,
Muß man drum mit ihnen kranken? *)
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.

*) ſich mit ihnen traurig gebehrden.

Sollte der mich Sitten lehren,
Der bereits hat ausgelehrt?
Dann werd' ich mich auch bekehren,
Wann mein Alter ſich verkehrt.

Unſre ſüßen [1]) Frühlingstage
Laufen flügelſchnelle fort;
Dann, dann [2]) hilft uns keine Klage,
Kein erſeufzend Bittewort.
Sie gedenken nie zurücke;
Was hin iſt, das bleibet hin.
Dies beruht auf einem Blicke,
Daß ich froh und traurig bin.

Drum ſo brauch', mein Kind, der Zeiten,
Weil die Zeiten grünend ſeyn.
Was uns bleibt, ſind Traurigkeiten,
Gehn uns dieſe Zeiten ein.
Ei, wie plötzlich kömmt die Stunde,
Daß uns Klotho in der Eil'
Schießt die Roſen von dem Munde
Durch des Todes Frevelpfeil!

1) Die beſüßten.
2) denn ſo.

Sey denn [3]) mit den Scharlachwangen,
Schöne, ferner nicht zu theu'r;
Lindre meiner Qual Verlangen,
Kühl', ach! kühl' der Liebe Feu'r!
Wenn von den erſehnten Fluthen,
Deines ſüßen Mündchens Naß, [4])
Mir kein Thau iſt zu vermuthen,
Werd' ich noch vor Abends blaß.

Gieb zwei Küßchen, gieb mir eines,
Soll es ja kein Mehres ſeyn;
Gieb, mein Schatz, mir nur nicht keines,
Willſt du mich dem Todtenſchrein'
Auf ein Weniges noch ſparen. [5])
Was nützt denn ein kalter Kuß,
Wenn ich auf der Leichenbahren
Deiner Reu' erſt warten muß?

3) So ſey.

4) Wo von den beſüßten Fluhten,
Deines Zucker-Mündgens Naß.

5) Auff ein wenigs noch erſparen.

Verliebt, gebunden.

Daß ich auf deinen Ladungsbrief,
Mein Damon, nicht bin zu dir kommen,
Das ſchmerzet dich, wie ich vernommen,
Als wenn bei unſrer Freundſchaft Gründen
Sich eine Trennung könnte finden
Und Falſchheit wo mit unterlief.

Ach, Damon, laß den Argwohn ſeyn,
Kein Wechſel hat dich je verdrungen;
Die Roſilis hält mich gezwungen,
Sie hält mein Wollen und Verlangen,
Ja meine Seele ſelbſt gefangen.
Ich bin nun ſelber nicht mehr mein.

Ich weiß, daß dein belobtes Feld
Der ſchönſten Flur iſt vorzuziehen, [1])
Ich kenne deiner Wieſen Blühen,
Die Jägerluſt, die Fiſchereien,
Den Vogelfang und was für Freuen
Mehr dein Robitten in ſich hält.

Mir klingt der ſanfte Dreſcherſchlag
In Ohren noch, wenn in dem Frühen
Die Morgenträume reiner ziehen;
Ich höre noch der Schafe Blähen,
Die Dadergans, der Hähne Krähen,
Wenn ſich entzünd't der junge Tag.

Mich ſchmerzen [2]) Hoffahrt, Geiz und Neid,
Betrug und Liſt ſammt andern Sünden,
Die ſich in Städten häufig finden.
Hier herrſchet Unrecht, Trotz und Schande;
Die Unſchuld wohnet auf dem Lande,
Wie um Saturnus goldne Zeit.

1) Makarjen auch iſt fürzuziehen.

2) ſchmerzt die.

Wie gerne wär' ich einmal mein!
Wie gerne möcht ich dich erblicken!
Wie gerne mich bei dir erquicken!
Dein Brot, gemengt aus ſchwarzer Kleien,
Sollt' über Manna mir gedeihen,
Dein Waſſertrunk als Nektar ſeyn.

Wer aber kann die Thränen ſehn,
Wenn mir Roſille, mein Verlangen,
Die Stirne netzet und die Wangen, [3])
Wenn ſie verſchwört mit Hand und Munde,
Mir gut zu ſeyn, ſo eine Stunde
Von ihrer Seit' ich würde gehn. [4])

Bald bittet ſie, bald dräuet ſie,
Bald hebt ſie wieder an zu klagen,
Bald will ſie ſich mit Fäuſten ſchlagen,
Bald hüllt [5]) ſie ſterbend ihr Geſichte
Und flucht der Sterne Strafgerichte. [6])
Wer kann ertragen ſo viel Müh?

3) Wenn die Roſille, mein Verlangen.
Mir triefend naß macht Stirn und Wangen.

4) Ich würd' ab = ihrer Seite = gehn.

5) blößt.

6) Und flucht dem ſtrengen Stern = Gerichte.

Ich bin kein Stein, ich laſſe mich
Auf ihre Klag' alsdann erweichen.
So pflegt die Zeit vorbeizuſtreichen,
Ich habe, Freund, dich nicht geſprochen.
Da meinſt du denn, es ſey gebrochen,
Was uns verbindet, mich und dich.

Ich weiß nicht, welche Herrſchaft [7]) doch
Der Schmeichler [8]) Amor in ſich heget.
Der Freiheit Paß wird mir verleget,
Ich kann aus ſeinen Zauberketten
Mich durch kein einzig Mittel retten,
So ſehr beſchweret mich ſein Joch.

Komm, Bruder, ſieh es einſt *) mit an;
Du wirſt es ſelbſt mit mir geſtehen,
Es ſey vergeblich nicht geſchehen,
Daß ich zu dir nicht bin gekommen, —
Daß mir die Freiheit ſey genommen,
Und daß Roſill' es hat gethan.

7) was für Haltnüß.
8) der ſchmeichlend'.
*) einmal.

Verliebt, ſinnenkrank.

Dorinde hat mich erſt gelehrt,
Der edeln Freiheit abzuſagen.
Mir war kein Amor je geehrt,
Ein Spott der Venus goldner Wagen;
Ich hielt da [1]) für ein Kinderſpiel
Der Liebenden verbuhltes Küſſen;
Die Tugend und gelehrtes Wiſſen
War meines Lebens einig [2]) Ziel.

Nachdem der ſchwarzen Augen Strahl,
Die Tracht und Anmuth von Dorinden
Mir meiner Sinne Ruder ſtahl,
Weiß ich mich nicht in mir zu finden.

1) hielte. — 2) einigs.

Die Kunſtluſt, ein geſunder Rath
Iſt in mir Blinden ganz verſchwunden.
O der unſelig böſen Stunden, *)
Die mich durch ſie verführet hat!

Ich ſpüre, daß die Götter mich
Nur deſſentwegen fliehn und haſſen.
Das weiß ich zwar; jedoch kann ich
Dies ſchlimme Thun nicht unterlaſſen.
Was mir der Wohlſtand predigt ein,
Das hör' ich an mit tauben Ohren;
Die Weisheit hat an mir verloren.
Ich muß, ich muß verdorben ſeyn.

Was mir an Mädchen ſonſt [3]) beliebt,
Haß' ich und ſtraf' es an der Meinen.
Das Größte, was mich jetzt betrübt,
Was mir das Herze machet weinen,
Iſt ihrer Keuſchheit reine Zucht,
Von der ſie nimmer denkt zu wanken. — [4])

3) Was mir an Jungfern meiſt ꝛc.

4) Von der ſie nicht will abewanken.

*) Für: Stunde.

Dies macht mir ſorgliche Gedanken.
Seht, was die tolle Liebe ſucht!

Der Tag wird mir zur finſtern Nacht,
Die Nacht zu [5]) Marter, Furcht und Zagen,
Ja zu der Hölle ſelbſt gemacht.
So plagen mich die Liebesplagen!
Die Nacht vergeht, [6]) ich habe nicht
Ein einig Blickchen recht geſchlafen,
Des Tages kann ich auch nichts ſchaffen;
So bin ich auf die Lieb' erpicht.

Ach, helft mir! helft, wer helfen kann!
Ich muß ſonſt heute noch erkalten.
Tragt mir Gefängnißmarter an;
Ich will es aus ganz willig halten.
Kein Kreuz iſt in der Welt ſo ſchwer,
Als ſonder Gegenliebe lieben.
Sollt' ich mich länger ſo betrüben,
So wollt' ich eh' nicht leben mehr.

5) zur.

6) verſchwindt.

Beſtändigkeit überwindet den Neid.

Wenn mich mein Kind will traurig ſehn
Und Blut aus meinem Herzen preſſen,
So ſpricht ſie: Du wirſt mich vergeſſen,
Sobald du wirſt von hinnen gehn.
Sag', Roſilis, ach! meine Fromme!
Woher dir doch der Argwohn komme.

Hat ein erboſter [1]) Läſtermund
Mich irgend bei dir angegeben?
Bekenn' es, Roſilis, mein Leben,
Thu' mir die falſchen Lügen kund!
Durch Offenbarung, Red' und Frage
Wird oft gewehrt der böſen Sage.

1) verbooßter.

Ich bin ja mir wohl nicht bewußt,
Daß ich mich wo vergriffen hätte.
So lang ich hang' an deiner Kette,
Und deine Gunſt rührt meine Bruſt,
Iſt nichts geſchehn mit meinem Wiſſen,
Draus du was Böſes könnteſt ſchließen.

Kein ein'ger Mund hat mich gerührt,
Seit ich den deinen dürfen herzen.
Haſt du mich wo mit Einer ſcherzen
Geſehn? Wo Heuchelei geſpürt?
Die Ader wollt' ich aus mir reißen
Und ſelber vor die Hunde ſchmeißen.

Ich bin und werd' auch ewig ſeyn,
Wie ich mich einmal dir verſprochen;
Mein Eid verbleibet unzerbrochen,
Sollt' auch der Himmel fallen ein,
Die Erde nimmer feſte ſtehen
Und Alles drunter, drüber [2]) gehen.

Zwar rühm' ich meine Liebe nicht,
Wie Mancher [3]) hundert Schwüre machet,

2) drunt= und drüber.
3) der wol.

Indeß er [4]) unterm Hute lachet.
Hab' ich dir ſchon ins Angeſicht
Niemals von großer Gunſt geprahlet
Und falſche Berge hingemahlet,

So weiß es doch mein Herz allein,
Mein Herz, das dich, ſonſt keine, kennet
Und nur in deinen Flammen brennet,
Daß du die Einige wirſt ſeyn,
Die, bis der Tod mich auf wird reiben,
Soll meiner Seelen Seele bleiben.

Dies ſchwör' ich bei der ſchönen Luſt,
Bei jenen [5]) freudenvollen Stunden,
Die wir ſo oft, ſo oft [6]) empfunden,
Bei dein- und meiner treuen Bruſt.
Dein will ich immerdar gedenken.
So hör' doch auf, mein Herz zu kränken! [7])

4) Indeſſen.

5) denen.

6) offtermahls.

7) Dich wil ich nimmermehr vergeſſen.
So hör doch auff mein Herz zu freſſen.

Vergißt mich ſie nur nicht.

Was frag' ich nach den Trauerfahnen,
Was nach den Wappen vieler Ahnen,
Und ob mich dann ein Marmor ziert,
Wenn einſtens zu den blaſſen Schaaren
Mein Geiſt iſt über'n Fluß gefahren,
Wo [1]) uns der Ehre Sucht nicht rührt.

Es mag mich, wer da will, beklagen,
Mag ſauer ſehn und Leide tragen;
Ich achte nicht des Pöbels Spiel.
Hin, Filidor, nur hingeſtorben!
Bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
Bei Doris, deiner Reime Ziel. [2])

1) Wor.

2) Bei Roſilis, der Reime Ziel.

Ich weiß, es werden deine Zeilen
Bei ihr nicht zum Vergeſſen eilen;
Sie wird dich leſen Tag und Nacht
Und ſagen: „Was hier iſt geſchrieben,
Hat Filidor aus treuem Lieben
Auf unſer beider Brunſt erdacht.“

Je ſchöner, je härter.

Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen,
Das Purpurblut der rothen Wangen,
Der Augen Blitz, der Sterne Glanz,
Das Spiel der wechſelnden [1]) Gebehrden,
Der Gang, die Tracht ſind himmliſch ganz
Und können nicht verſchönert werden.

So lieblich ſahe nie Dione,
Wenn ſie auf ihrem goldnen [2]) Throne
In Paphos Tempel Ehr' empfing!
Betracht' ich dein ſo ſüßes [3]) Weſen,
So halt' ich für ein ſchlechtes Ding,
Was ich von Helenen geleſen.

1) ziehenden. — 2) dem vergöldtem.
3) beſüßtes.

So kannſt du die Vollkommenheiten
Der Schönheit, Schönſte, ſelbſt beſtreiten;
Du zieheſt Aller Herzen an.
Wer dich beſchauet ſonder Brennen
Und Liebesgluth, denſelben kann
Man einen Stein, nicht Menſchen nennen.

Wie häufig aber dich mit Gaben
Vor Andern die Geburt erhaben,
So kärglich iſt dir mitgetheilt
Mitleiden, Troſt und ein Gemüthe,
Das eine wunde Seele heilt
Durch Freundeszuſpruch, Gunſt und Güte.

Der ſcharfe Fels der Diamanten
Reicht ſeines Leibes rauhe Kanten
Des Küſſers Lippen willig dar;
Die Roſe, von dem warmen Weſten
Getrieben, bückt ſich mit Gefahr
Zu ihres Dornes wilden Aeſten.

Du, Harte, läßt dich nicht erweichen,
Die mindſte Gegengunſt zu reichen

Dem, der in deiner Gluth ſich [4]) quält.
Wer dich erblickt, iſt ohne Leben,
Iſt ſonder Geiſt und wird entſeelt,
Und du willſt ihm kein Mittel geben.

So meinſt du, du ſey'ſt dir geboren,
Sey'ſt dir allein zum Zweck erkoren,
Warum wir auf der Erde ſey'n.
Kein Bild wird darum wohl gemalet,
Daß man es birget in den Schrein;
So wird die Arbeit nie bezahlet.

Indem man dich wie göttlich preiſet,
Pflicht, Ehr' und Demuth dir erweiſet,
Sey, Schöne, drum nicht eben ſtolz.
Die Knie, ſo vor Altären liegen,
Pflegt man — nicht um [5]) ein faules Holz —
Um Götterfreundſchaft nur zu biegen.

Die Grauſamkeit und ſüßes Lachen,
Wie können die Verwandtniß *) machen

4) in deinen Flammen.

5) für.

*) Verwandtſchaft.

In einem ſchönen Angeſicht?
Entwöhn' dich, Kind, der Ernſtgebehrden,
So wird der ſchönen Schönheit Licht
Noch tauſendfach verſchönert werden.

Dumme Leute ſeyen dumm. [1])

Ich hab' an Phozis kühlen Flüſſen
Dir, Delia, manch Lied zu Ehren aufgeſpielt.
Die Muſen und Apollo wiſſen,
Wie oft der Sonne Licht mich brannt' und Phöbe kühlt',
Und wie ich manche Nacht gewacht
Und einen Vers auf dich erdacht.

Wohl machte Amor mir [2]) von Myrten
Für mein verliebt Gedicht ſo manchen Siegeskranz;
Die Muſen ſah ich mich umgürten

1) Mit Auslaſſung einer Strophe.

2) Der Amor machte mir ꝛc.

Mit dunklem Epheulaub und goldnem Lorbeerglanz,
Indem ich manche Nacht gewacht
Und einen Vers auf dich erdacht.

Doch [3]) Dummen geht zu beiden Ohren
Der ſüßen Reime Schall bald aus, bald wieder ein;
Die Kunſt hat ganz an dir verloren,
Ich muß bei dir umſonſt des Phöbus Lehrling ſeyn,
Wiewohl ich manche Nacht gewacht
Und einen Vers auf dich erdacht.

Du, Orpheus, kannſt die Hölle zwingen,
Der wilde Cerber ſchwieg auf deiner Leier [4]) Schall;
Ich kann ſie nicht zurechte bringen
Die Dirn', [5]) und ſpielet' ich trotz Phöbus Zitherhall.
Was hilft es nun, daß ich gewacht
Und manchen Vers auf ſie erdacht?

Soll ich mein Dichtwerk nun verſchwören,
Dieweil ich nur von ihr damit werd' ausgelacht?

3) die.

4) Dieſes oder ein ähnliches Wort, das durch ein Verſehen im Drucke ausgelaſſen iſt, muß beigefügt werden.

5) dies Menſch.

O nein! ich weiß, daß Andre ehren,
Was du, o Spötterinn, [6]) bisher an mir veracht't.
Pfui, daß ich manche Nacht gewacht
Und keinen Schimpf auf dich erdacht!

6) o du Kunſtſpott.

Meinethalben fahr' immer hin.

So hat denn nun die eine Nacht,
Ein Tag treubrüchig dich gemacht!
Das heißt, mit falſchen Eidesſchwüren
Ein allzu gläubig Kind verführen.

Ich war ja unter [1]) Scythen nicht,
Noch wo ein ſchwarzes Mohrgeſicht
In Africa [2]) im Schweiße fließet,
Noch wo der Tigris [3]) ſich ergießet.

Ja, wenn mein Schiff im Meere ſtünd'
Und mich ein ungeſtümer Wind
Wo hätt' in Indien getragen,
So wollt' ich nicht ein Wörtchen ſagen.

1) noch in. — 2) Afriken. — 3) Tyger.

Nun ſind nur wenig Stunden hin,
Daß ich nicht, Leichte, bei dir bin,
Und du, du biſt ſchon umgewendet,
Und haſt dich fremder Gunſt verpfändet.

Es trennt uns kaum das dritte Haus,
Und deine Treu' iſt ſchändlich aus;
Es ſind die Worte mit den Winden
Geflohen zu des Meeres Gründen.

Wie iſt der reinen Keuſchheit Werth
Doch dieſer Zeit ſo ganz entehrt!
Ich müßte faſt die Welt durchgehen,
Doch würd' ich Trug und Falſchheit ſehen. [4])

Nichts Beßres kann ein Frauenbild, [5])
Als daß ſie Treu mit Liſt vergilt
Und meiſterlich weiß zu betrügen
Mit Schmeicheln, Spott und ſchlimmen Lügen.

Kein Blatt wird durch den Oſt und Nord
So ungewiß getrieben fort,
Als ihre flüchtigen Gedanken
Bald hier=, bald dorthin zweifelnd wanken.

4) Doch würd' ich kaum Perillen ſehen.
5) Weibesbild.

Weil du denn nun verhärtet biſt
Und dir gefällt die leichte Liſt,
So laß ich dir den Wetterwillen
Und will mich gerne, gerne ſtillen.

Doch wünſch' ich, daß der Amor dich
Mit Pfeilen rühre kräftiglich,
Und daß, um den du mich verlaſſen,
Der, wie du mich, dich möge haſſen.

Liebe, die größte Beſchwerde.

Mit Lieben iſt es ſo beſchaffen:
Du mußt dich öfters laſſen ſtrafen,
Dein Ernſt muß Spott und Thorheit ſeyn;
Du mußt dich ſo, bald anders ſtellen;
Sagſt du: „ein Himmel iſt's!" ſie: „nein!" [1])
So muß es ſeyn der Schlund der Höllen.

Kein ruhig Leben kannſt du führen,
Du mußt dich ſelbſt in dir verlieren,
Mußt lebend todt, todt lebend ſeyn.
Du darfſt nicht, was dir gut dünkt, ſagen;
Bewährſt du das, *) und ſie ſpricht: nein!
So mußt du bald dein Wort verſchlagen.

1) Redtſtu vom Himmel, ſie ſpricht: nein.
*) Verſicherſt du etwas.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,
Die Nacht verſchwindet dir mit Klagen,
Du kannſt nicht wach, nicht ſchlafend [2]) ſeyn.
Haſt du dich einſt der Lieb' ergeben
Und meineſt froh zu ſeyn; — ach, nein!
Die Lieb' iſt dir ein Marterleben.

Oft mußt du vor der [3]) Pforten nachten,
Mußt Regen, Froſt und Schnee verachten,
Mußt leiden und geduldig ſeyn.
Hört ſie dich an mit tauben Ohren,
Sey nicht verdrießlich. Nein, ach nein!
Verdruß hat manchen Raub verloren.

Der Neider Zungen mußt du lachen,
Mußt allzeit dich politiſch machen,
In alle Sättel eben ſeyn.
Fragt Jemand, ob du Eine [4]) liebeſt,
So mußt du ſagen: „Nein, ach nein!"
Daß du dich nicht mit ihr betrübeſt.

2) nicht ſchlaf=. nicht wachend.

3) die. — 4) Dieſe.

Was ihr gefällt, das mußt du preiſen,
Und jederzeit dich ſo erweiſen,
Daß du nicht ihr mögſt widrig ſeyn.
Haſt du von ihr was fliegen laſſen,
Und ſie befragt dich, — ſage: [5]) Nein!
Damit ſie dich nicht möge haſſen.

Spielt ſie, ſo laß ſie nicht verlieren;
Nur dir will der Verluſt gebühren;
Dein Beutel muß ſtets offen ſeyn.
Durch Lieben kann man wenig haben;
Kein Cröſus wirſt du werden. Nein!
Die Mädchen [6]) lieben Gold und Gaben.

Heißt ſie dich ſpöttlich von ſich gehen,
So mußt du lernen, Scherz verſtehen,
Mußt dumm und unempfindlich ſeyn.
Auf ihr Verachten, Schimpfen, Schelten [7])
Mußt du nicht zürnen. Nein, ach nein!
Die Lieb' iſt ſonder Stürme ſelten.

5) antwort'.

6) Jungfern.

7) Schimpf und Schelten.

Befürchtung, Hoffnung, Sorg' und Sehnen [8])
Darfſt du dir nimmer abgewöhnen,
Mußt nimmer frei und deine ſeyn.
Drum will ich nun vom Lieben laſſen! —
Sollt' ich es können? Nein, ach nein!
Wer kann die lieben Mädchens haſſen?

8) Der Hoffnung, Sorge, Furcht und Sehnen.

Liebesfeuer, ewige Flammen.

Du liebeſt mich, Roſille, [1])
Mehr, als dein eigen Herz;
Mein Wollen iſt dein Wille,
Mein Widerſinn dein Schmerz.

Du ſchleußt mich mit viel Küſſen
Feſt in die Arme ein
Und läſſeſt mich nicht miſſen,
Was nur vergönnt mag ſeyn.

Iſt aber dies, die Flammen
Zu löſchen, g'nug, mein Kind?
Sie ſchlagen mehr zuſammen
Und lodern in den Wind!

1) Du liebſt mich, Schatz Roſille.

Die Fluth kann Feuer tödten,
Löſcht, was die Gluth verletzt;
Je mehr komm' ich in Nöthen,
Je mehr dein Mund mich netzt.

O dem betrübten Stande!
Das kränkt mich, was mich ſüßt,
Wird nun der Thau zum Brande,
Der durch die Lippen fließt.

Die heißen Donnerſtrahlen,
So ſchwer zu löſchen ſeyn,
Kann man doch oftemalen
Mit Waſſer kühlen ein.

Mein unauslöſchlich Feuer
Erkennet keine Wehr.
Käm' Thetis mir zur Steuer
Und göß' auf mich ihr Meer,

Jedoch würd' aus den Wellen
Die Flamme ſchlagen für;
Es würden ſeine Quellen
Verſiegen [2]) über ihr.

2) Vertrögen.

Du könnteſt mir noch mindern,
Mein Seelchen, dieſe Brunſt
Und ſeine Gluthen lindern
Durch näh're Liebesgunſt.

Was? näher? Nicht! Wir kennen
Der Ehr' und Tugend Schein.
Eh' wollt' ich ganz verbrennen,
Als ſo gelöſchet ſeyn.

Der verbrannte Amor.

Sollt' Amor wohl geflügelt seyn?
Ich bild' es mir nicht ein.
Längst ist er bei mir eingezogen;
Nie ist er wieder fortgeflogen.
Sollt' er geflügelt seyn?
Ich bild' es mir nicht ein.

Es macht uns zwar Apelles Hand
Den Amor so bekannt;
Hätt' aber je er können fliegen,
Er würde so nicht stille liegen.
Ja wohl geflügelt seyn!
Ich bild' es mir nicht ein.

Doch ſt! anjetzt beſinn' ich mich:
Er hatte was an ſich,
Als er zu mir kam eingefahren,
Mich dünket, daß es Federn waren.
Er muß wohl halten Stand:
Die Federn ſind verbrannt.

Er aber hat ſelbſt Schuld daran,
Daß er nicht weiter kann.
Er hat ein Feu'r in meinem Herzen
Entzündet mit der Liebe Kerzen.
Ich gönnt' es, Amor, dir,
Wärſt du nur erſt aus mir!

Brenn', aber lindre auch.

Was hab' ich, Kleiner, dir gethan,
Daß ich nicht Ruhe haben kann?
Willſt du mich denn zu Aſche brennen?
Ich bin ohndies ja todtenbleich [1])
Und einem ſchwarzen Schatten gleich,
Von meinen Brüdern kaum zu kennen.

Ich gebe dir die Siegesfahn'
Und flehe dich in Demuth an,
Laß deinen Diener nicht verderben!
Es giebt dir, Amor, ſchlechten Preis,
Wenn, der ſich nicht zu retten weiß,
Soll auf gebognen Knieen ſterben.

1) entädert bleich.

Genade zieret einen Held.
Ich räume dir des Herzens Feld,
Mein bloſer Buſen ſteht dir offen.
Zieh' ein und gönn' mir nur die Lehn;
Ich will dir zu Gebote ſtehn.
Was haſt du mehr von mir zu hoffen?

Wer wird, haſt du mich umgebracht,
Alsdann erheben deine Macht?
Wer wird von deinen Thaten ſingen?
Werd' ich noch etwas übrig ſeyn,
So bleibt die Ehr' alleine dein.
Mein Staub kann dir nicht Nutzen bringen.

Wahrer Traum.

Ich ging einmal im Traum zu Schiffe;
Die Mele war mit mir, mein Kind;
Es blies der linde Weſtenwind,
Als unſer Schiff zu Lande liefe;
Indem entſtand ein Schiffsgeſchrei,
Daß dies das Eiland [1]) Cypern ſey.

Als wir das Ufer nun gegrüßet,
Umfing mich Mel' und ſprach zu mir:
„Schatz, laß uns ſchauen dies Revier,
Das Thal, ſo jener Fluß begießet,
Und hier der Zinnen hohen Schein,
So faſt die Wolken nehmen ein."

1) Innland.

Es war der Tempel der Dionen,
Um welchen der Poeten Schaar
So manches Mal bemühet war,
Wo Lieb' und Liebeskinder wohnen.
Sein Alterthum und Göttlichkeit
Verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

Wir kamen zu den Marmorthüren,
Cupido ließ uns bückend ein;
Die Prieſterinnen ſchreckt der Schein,
Der meine Schöne [2]) pflegt zu zieren.
Sie ſchrieen mit gebeugtem Knie:
Hier iſt die Venus, hier iſt ſie.

Das Bild der göttlichen Cytheren
Verfärbte ſich ob dem Altar;
Der Haufe, ſo im Tempel war,
Die Liebesgöttinn [3]) zu verehren,
Rief lauter: Der, ſonſt keiner nicht,
Gebühret Ehre, Würd' und Pflicht.

2) Schönheit.

3) Liebes = reizinn.

Indem bewegt' ich mich im Schlafe;
Der Traum verſchwand, ich wurde wach
Und dachte dieſem Bilde nach.
Sieh, dacht' ich, daher rührt die Strafe!
Die Venus macht mir ſo viel Müh',
Weil Mele ſchöner iſt, denn ſie.

Wer tröſtet mich nun?

Es hielt mich fern [1]) das Nordenland,
Wo Cynthius *) zu Bette gehet;
Die Gegend war mir unbekannt,
Ihr fremder Steig mit Schnee verwehet,
Da ſtand ich aus Gefahr und Noth,
Es ſtritten mit mir Furcht und Tod;
Der ſcharfe Säbel der Barbaren
Iſt öfters um mein Haupt gefahren.

Gradivus **) ließ mich keiner Ruh'
In vielen Nächten nicht genießen;

1) Es hielte mich.

*) Apollo, die Sonne.

**) Mars.

Du Bug, und ſtrenges Maſau, *) du,
Ihr werdet mir es zeugen müſſen.
Doch hab' ich in ſo vieler Müh',
Angſt, Sorg' und Furcht geklaget nie.
Warum? Der Stern der Fröhlichkeiten,
Roſille, ſtrahlte [2]) mir zur Seiten.

Roſill' iſt mir Gewerb' und Haus,
Freund, Eltern, Vaterland und Alles;
Bei ihr halt' ich all' Elend aus,
Bei ihr befürcht' ich keines Falles.
Will ſie's, ich geh' mit ihr zur See,
Wenn Sturm und Blitz ſpielt auf der Höh',
Ich wage mich in ferne Wüſten
Und wohne, wo die Schlangen niſten.

Jetzt hält mich ein bequemer Ort,
Mich kühlt ein Zephyr aus der Gehre; **)
Ich bin bedienet fort und fort,

2) leuchte.

*) Maſovien, eine Provinz des ehemaligen Großpolen, durch welche der Bug fließt.

**) Eine Gegend im Holſteiniſchen an der Elbe.

Mir mangelt nichts an Gunſt und Ehre.
Doch wird mir mein Geſichte blaß,
Der Augen Lauge macht mich naß,
Ich bin ein Schem *) und Schein zu nennen
Und kann mich ſelber kaum erkennen.

Der weite Weg, der mich von ihr
In ſo geſchwinder Zeit verſtoßen,
Entädert meines Leibes Zier,
Ich gleiche Lethe's Hausgenoſſen,
Weil ich ſo mancher ſüßen Luſt,
Des Kuſſes, der geliebten [3]) Bruſt
Für immer ach! auf [4]) dieſer Erden
Muß mangeln und beraubet werden.

Zwar bin ich ſchlechter Menſch nicht werth,
Daß ihr, der Schönen, meinetwegen
Ein einzig Seufzerchen [5]) entfährt,
Sich mög' ein Thränentröpfchen regen;

3) beliebten.
4) Auf ewig ach! in ꝛc.
5) Seufftzgen nur.
*) Schemen, Schatten.

Doch will ich ſchwören, daß ſie ſich
Mehr quält und ängſtiget, als ich. [6])
Ach, möcht' ich doch nur bei ihr ſtehen,
Um ihren Jammer anzuſehen! [7])

Glückſelig iſt der, welcher kann
In Gegenwart der Liebſten weinen!
Glückſelig iſt, wer ſiehet an,
Wie ihr Herz auch nicht ſey von Steinen!
Ich weiß nicht, was die Thränenſaat
Für ſtille Freuden in ſich hat,
Wenn ſie ſich läßt zuſammenſprengen
Und treulich in einander mengen.

Jetzt, weil ich nicht kann um ſie ſeyn,
So ſind mir dieſe zarten Felder,
Die Elis ſelbſt nichts räumen ein,
Theſſaliens ſchwarz vergifft'te Wälder. *)

6) ängſtigt, weder ich.

7) Und ihr Betrübnis an= mit ſehen.

*) Theſſalien war ſeiner giftigen Kräuter wegen berüchtigt.

Führ' mich dahin, Südweſtenwind,
Wo meine Liebſte [8]) Blumen bind't!
Ich will mein Schiffchen allen Wellen
Ganz unverzagt entgegenſtellen.

8) Wo die Roſille.

Liebe, die Königinn der Welt. [1]).

Kind, das Väter, Götter zwinget, [2])
Kind, deß hoher Zepter dringet
Durch die Macht der ganzen Welt,
Herr der Erden, Zwang der Sterne,
Herrſcher über Nah und Ferne,
Dem, was lebt, zu Füßen fällt!

Keinen Lorbeer werd' ich finden,
Den ich dir nicht umzuwinden
Huld'gend [3]) werde ſeyn bedacht.
Hunderttauſend Kaiſerkronen
Sollten deine Gunſt belohnen,
Stünden ſie in meiner Macht.

1) Mit einigen Auslaſſungen.

2) Kind, das Gött- und Väter zwinget.

3) Bükkend.

O wie wohl wird der begnüget,
Der vor dir auf Knieen lieget
Und dich eifrig betet an!
Iſt Geduld nur bei dem Schreien,
So wird auch dein Troſtverleihen
Bald ihm werden kund gethan. [4])

Daß ſich nun mein Leiden endet,
Daß ſich Freude zu mir wendet,
Daß mir freundlich ſtrahlt mein Licht, [5])
Daß die zarten Purpurwangen
An den meinen lieblich hangen,
Iſt das deine Gnade nicht?

Ja! Eh' ich dich, Allgut', ehrte,
O, wie mancher Seufzer ſtörte
Meiner Nächte ſanfte Ruh!
Ach, mit was für herber Klage
Bracht' ich meine Frühlingstage
Sonder Troſt und Hoffnung zu!

4) So wird bald dein Troſtverleihen
Ihme werden ꝛc.

5) Daß mein Liebchen freundlich ſicht.

Nun beginnt mein Glück zu blühen
Und der Winter wegzuziehen,
Der mein Leben machte grau.
Nun beſprengt bei hellem Wetter
Meines Lebens grüne Blätter
Meines Mädchens [6]) Lippenthau.

Das, was mich vorhin betrübte,
Was ich ſonder Nutzen liebte,
Bringeſt du mir redlich ein.
Wer nun dich will grauſam nennen,
Muß, was Güte heißt, nicht kennen [7])
Und ohn' all' Erkenntniß ſeyn.

Du biſt's, der du mir das Leben
Und des Lebens Luſt gegeben;
Ohne dich ſtirbt alle Freud';
Alle Wolluſt wird zu Schmerzen,
Giebſt du nicht dem kranken Herzen
Labſal und Ergötzlichkeit.

6) Der Roſillen.

7) Muß ganz keine Güte kennen.

Darum wer ſich in dem Lieben
Unbetrübt gedenkt zu üben,
Ehre deiner Hoheit Pracht.
Ich, ſo lang' ich werde bleiben,
Will von deiner Güte ſchreiben
Und erheben deine Macht.

Der Brief der Geliebten.

Honigreden, Zuckerzeilen,
Worte voller Lieb' und Gunſt!
Lettern, ſo die kranke Brunſt
Meiner ſtillen Schmerzen heilen!
Züge, die die Götter führen,
Die [1]) mir Geiſt und Leben rühren!

Redart unverfälſchter Treue!
Sinnenausſpruch, Herzensmund!
Schrift, allein uns beiden kund!
Malwerk, deſſen jede Reihe
Mehr Ergötzlichkeit kann machen,
Als Apelles Künſtlerſachen!

1) Und.

Ewig muß der ſeyn geprieſen
Und bis in das ferne Feld,
Wo Diana Feuer hält,
Zu den Engeln hingewieſen,
Der zu Troſt dem treuen Lieben
Auf Papier zuerſt [2]) geſchrieben.

Fühlt' ich wo das Ohr mir klingen, [3])
„Nun erwähnt' ſie mein!" dacht' ich;
„Ach, wer weiß! wohl lächerlich!"
Bei des Trauervogels Singen, [4])
Der der Sonne Strahl nicht leidet
Und ſich bei den Gräbern weidet:

„Das bedeut't der Liebſten Sterben!
Jetzt liegt ſie in letzter Noth;
Jetzt, ach weh! iſt ſie ſchon todt!"
Rief ich kläglich; „dein Verderben,
Schöne, ſoll auch meines werden!"
Und entſagte gleich der Erden.

2) Erſtlich auf Papier.

3) Wenn mir wo das Ohre klunge.

4) Wenn der Trauervogel ſunge.

Aber, wer wird mir beſchreiben
Die gleichloſe [5]) Zentnerpein,
Wenn mich wo ein Traum nahm ein,
Sonderlich, wenn nun die Scheiben *)
Sich am Himmel heller zeigen,
Und die Dünſte reiner ſteigen!

Wie ſie ſtets in meinen Sinnen
So bei Nacht als Tage ſteht,
Wacht und mit zu Bette geht;
So konnt' auch kein Schlaf zerrinnen,
Daß ihr Bildniß, das ſo ſüße,
Sich nicht um mich merken ließe.

Wie nun eine wahre Liebe
Alles fürchtet, ſcheuet, denkt,
So, erſchien ſie als gekränkt, [6])
Ging ſie traurig, ſah ſie trübe,
Ward mein ganzer Tag ein Stöhnen,
Untermiſcht mit Klag' und Thränen.

5) gleichohne.

6) bekränkt.

*) Die Geſtirne.

Ließ ſie ſchießen Freudenblicke,
Fiel das Widerſpiel mir ein.
Sie möcht' eines Andern ſeyn,
Meint' ich, ſtieß ſie mich zurücke.
Ja, ihr Küſſen und Umfaſſen
Legt' ich aus auf Zorn und Haſſen.

Und ſo ward mir alle Morgen
Umgetrieben Muth und Geiſt;
Was mir dies und das verheißt,
Dräute Kummer, Zweifel, Sorgen,
Bis der ſüße Bote kam, [7])
Der mich meiner Müh' entnahm. [7])

Da ward ich der Angſt entriſſen,
Meine Schöne war geſund.
Ach, was that ſie mir nicht kund!
Doch, es ziemt uns nur zu wiſſen,
Was ſie mit entzückter Süße
Mich verdecket wiſſen ließe.

Wo es wahr iſt, was man ſaget,
Daß ein weißes Paar der Schwan'

7) kame, entnahme.

Auf Olympus hoher Bahn
Vor der Venus Wagen jaget,
Zog die Feder, ſo dies ſchriebe,
Deren Flügeln aus die Liebe.

Amor hat ſie ſelbſt geſchnitten,
Venus nachher erſt gebraucht
Und in Nektar eingetaucht,
Und die Eine der Gedritten *)
Liebe, Freundlichkeit und Leben
Ihrem Kiel erbeigen geben.

Nun, du ſchönſte Schrift der Schönen,
Deine Dinte ſoll allein
Meiner Marter Kühlung ſeyn,
Ja des Todes Gift verhöhnen!
Dich, und was die Muſen ſchrieben,
Werd' ich, weil ich lebe, lieben.

*) der Grazien.

Das angenehme Geſpenſt.

Das Wolkendach war mit der Nacht umzogen,
Arkas hielt die Mittelſtelle in [1]) dem Sternenbogen,
Als Oridor, verhindert von dem Zug,
Nach ſeiner Mele Verlangen trug.
Er lief entſinnt durch Wieſen, Wälder, Berg und Thal;
Das Scheiden bracht' ihm Herzensangſt und Quaal.
Sollt' ich,
Ach, Schöne, dich
Noch ſehn einmal!

So ſchrie er, bis er zu der Hütte kame,
Da, wo ſeine Mele die ſüße Ruh' einnahme.
Kaum rührt' er an den Riegel bei der Thür,
So wiſchte Mopſa vom Stroh herfür:

1) durch.

„Wer klopfet an ſo langſam ſchon nach Mitternacht?“ —
Mach, Mädchen, auf! — „Ja, bald hätt' ich aufgemacht.
Ey ja!
Wer iſt denn da?“ —
Haſt du nicht Acht?

Kennſt du nicht mehr der Melen ihren Treuen?
Kann ein halber Tag ſo bald der Liebe Band entzweien?
Doch ſie weiß nichts davon, das gute Kind,
Daß Oridor ſo ſchnell Abſchied find't.
Ach, möchte nur das fromme Herze werden wach!
Ich weiß gewiß, Oridor käm' unter Dach.
Nun weh!
Ich, ich vergeh.
Wer fragt danach? —

„Der Oridor, den du dich fälſchlich nenneſt,
Weil vielleicht du unſrer Hirtinn Liebesfeuer kenneſt, [2])

2) Weil du unſrer Hirtin Liebesbrunſt vielleichten kenneſt.

Iſt weit von hier, wo der Trommeten Hall
Bedämpft den ſüßen Schalmeienſchall.
Er iſt hinweg, und wollte Gott, er wäre hier!
Er würde bald weiſen dir ein' andre Thür." —
O nein!
Es kann nicht ſeyn.
Geh, ſag' es ihr. —

„Was mag es ſeyn, daß Wächter ſo muß bellen?
„Mopſa, Mopſa! Hörſt du, Magd, nicht? Wer
iſt an der Schwellen?
„Ich glaube, Schalk, [3]) du haſt dir wen beſtellt,
„Des Nachbarn Knecht, der dir ſo gefällt.
„Mach' lieber Feuer im Schornſtein, ſpinne deine Zahl!
„Jetzt kräht der Hahn bereits zum andern Mal." —
„Au, au!
Es iſt die Frau!
Ich leg' mich zu Thal."

„Was? meinſt du, ſo zu bergen deine Tücke?
„Sag', mit wem denn [4]) triebſt du vor der Thür
ſo Schelmenſtücke?" —

3) Sack. — 4) weme.

„Ach, herze Frau, wir ſind verrathen hier;
Es iſt ein Menſch da draus vor der Thür, [5])
Der klopfet an, will mit Gewalt zu uns herein,
Spricht: Oridor bin ich, Mele, laß mich ein!" —
Macht auf! —
„Gebt Achtung drauf!
Die Stimm' iſt fein." —

O Mele, Mele, was hab' ich verbrochen?
Iſt nun dies die Treue, die du mir ſo oft ver=
ſprochen?
Nun ſteh' ich hier, der Regen träuft auf mich,
Der Wind durchweht mich kalt grimmiglich. —
„Ach, meines Leids! Wo kommt doch dieſe Stimme
her?
„So ſeufzet, klagt, ſo beſchwört, ſo bittet Er.
„Wer iſt?" —
Den du vergißt!
Was braucht es mehr? —

„Ihr Götter, ach! was ſoll ich davon denken?
„Wollt ihr meine kranke Seele gar zu Tode kränken?

5) Es iſt ein Menſche drauß für der Tühr.

„Iſt's Oridor? Ach nein! es iſt ein Geiſt!
„Mein Oridor iſt ja fortgereiſt.
„Ich will hingehn, er ſey es, oder ſey es nicht.
„Tritt mit herzu, Mopſa! Sieh, hier kommt ein Licht.
„Er iſt's!" —
„Ja, Frau, ihr wißt's." —
„Schweig, Böſewicht!" —

„Ich wag' es drauf und will den Riegel ziehen.
„Bleibe, Schälkinn! Wirſt du nun von mir in Nöthen fliehen?" —
„Ich fürchte mich, Frau; laſſet ja nichts ein!
Wer weiß es, was für ein Ding mag ſeyn;
Denn Oridor hab' ich ja heute ſelbſt geſehn
Dort über'n Berg ſchnell mit vielen Pferden gehn.
Wer weiß,
Was auf der Reiſ'
Ihm ſey geſchehn." —

„Still mit der Thür! daß nicht mein Vater höre
„Und mir meine Luſt mit Oridor auf heute wehre." —
„Ach, Frau, er iſt's! Zünd' ich den Schornſtein an,
Daß meine Zahl ich ausſpinnen kann?" —

„Schweig', Närrinn! Nein, jetzt iſt nicht Licht
noch Spinnen noth,
„Mein Vater hat ja, Gottlob! ohn'dies noch Brot.
„Geh' vor,
„Mein Dridor,
„Sonſt bin ich todt!" —

Drauf trat er ein. Ein liebliches Umfangen
Stillte Beider keuſche Luſt und ehrliches Verlangen,
Und ob die Nacht ſchon ſonder Monden war,
Sie ganz allein und außer Gefahr,
War doch ein Kuß genug, zu löſchen ihre Brunſt.
So hat einſt Pallas [6]) bewieſen Lieb' und Gunſt
In Zucht,
Wenn ſie beſucht
Der Gott der Kunſt. [7])

6) Die Pallas hat ſo.

7) Die letzte Strophe iſt ausgelaſſen.

Liebesſtreit.

Ich ſah mit Einer Einen ſcherzen,
Da fiel gleich Roſilis [1]) mir ein. —
Was? fiel erſt Roſilis mir ein,
Als ich die Beiden ſahe ſcherzen?
Ach, Roſilis [1]) iſt allzeit mein
Und ſchwebet ſtets in meinem Herzen.

Es küßten [2]) vier Korallenlippen,
Da dacht' ich auf Roſillen hin. —
Dacht' ich auf ihre Lippen hin,
Als küßten vier Korallenlippen?
Nein! Lauter Roſen und Rubin
Sind ihres rothen Mundes Klippen.

1) die Roſilis.
2) ſchmatzten.

Ich ſah zwei Lilienhände drücken;
So weiß iſt auch Roſillen's Hand. —
Iſt weißer nicht Roſillen's Hand,
Wenn ſie die meinen pflegt zu drücken?
Nicht Schnee noch Wolle hält Beſtand
Vor ihrer Hände Silberblicken.

Ich ſah vier Arme ſich umfaſſen;
So liebet Roſilis [3]) auch mich. —
Wie? liebet Roſilis ſo mich
Durch ihrer Arme ſüß Umfaſſen? [4])
Die Tugend hat ſie mehr bei ſich;
Was übrig, will ſie zu = mir = laſſen. [5])

Sie ſahen ſich Beid' an und lachten;
So, dacht' ich, lachet Roſilis. [6]) —
Wer ſaget was von Roſilis,
Wie ich und ſie zuſammen lachten?
Ja, wenn ich Koridon ſchon hieß,
Spräch' ich es nicht, ſie zu verachten.

3) So liebt die Roſilis.

4) Durch ihr beſüßtes Arm = umfaſſen.

5) Die folgende Strophe iſt weggeblieben.

6) lacht die Roſilis.

Es war nur ein Gemüth in Zweien;
So iſt auch Roſilis geſinnt. —
Ja freilich iſt ſie ſo geſinnt;
Es lebt nur ein Geiſt in uns Zweien.
Ach, ſollt' ich, Roſilis, mein Kind,
Darüber mich nicht herzlich freuen?

Laß Andre lachen, laß ſie klagen,
Laß herzen, ſcherzen und was mehr!
Mir braucht's, o Herz, kein Zeugniß mehr,
Als jüngſt beim Abſchied deine Klagen. [7])
Roſille liebt mich noch ſo ſehr,
Als ich beſchreiben kann und ſagen.

7) Ich dürff kein Zeügnüß, Herze, mehr,
Als dein bey meinem hingehn, klagen.

Klugheit verbirgt die Liebe.

Es iſt genug der Hände Drücken,
Der Füße Tritt, der Augen Nicken,
Wenn, Liebchen, [1]) wir bei Leuten ſind.
Hör' auf mit weitern Liebeswerken;
Man will es faſt zu deutlich [2]) merken,
Daß wir uns lieben, gutes Kind.

Sind wir dann insgeheim beiſammen,
So lüfte frei die heißen Flammen;
Bin ich doch, Närrchen, allzeit dein.
Dann können wir uns ſatt ja küſſen
Und, was wir jezuweilen miſſen,
Mit Wucher bringen wieder ein.

1) Büſchgen.
2) ſcheinbar.

Mein Liebchen, [3]) kennſt du nicht die Leute?
Der dir ganz freundlich ſteht zur Seite,
Giebt Achtung auf dich, als ein Feind.
Die ſich am nächſten um dich ſtellen,
Sind, deines Namens Ruhm zu fällen,
Verräth'riſch mörderlich [4]) gemeint.

Man kann ſich nicht genugſam hüten;
Stracks iſt des Neiders Gift und Wüthen
Auf Lieb' und Freundſchaft vor der Thür.
Man muß jetzt gar gelinde gehen;
Es weiß ein Luchsaug' auch zu ſehen,
Stellt man ihm gleich nicht Brillen für.

Ich werd' es nicht für übel deuten,
Ob du mich gleich je vor den Leuten
Wie feindlich heißeſt von dir gehn. [5])
Ein Spöttchen kann ich leicht verſchmerzen,
Läßt du mich nur in deinem Herzen
Für deinen Freund und Schatz beſtehn.

3) Büſchgen.

4) Verräth- und mörderlich.

5) Verhaßt, und heiſt mich ꝛc.

Drum ſey genug dir Händedrücken,
Der Füße Tritt, der Augen Nicken,
Wenn, Liebchen, [6]) wir bei Leuten ſind.
Wer weiß, ob nicht aus dieſen Werken
Die ſchlauen Neider etwas [7]) merken,
Daß wir uns lieben, gutes Kind.

6) Büſchgen.

7) ab = was =

Je dunkler, je beſſer. [1])

Hab' ich was der Nacht zu danken,
Gilt es dir drum, Phöbe, nicht.
Deinetwegen, gramhaft Licht,
Hätt' ich ewig müſſen kranken.

Dein verräth'riſch Silberfeuer
Hat mir oft geſchnitten ab,
Was mir Venus willig gab,
Mir, mir ſonſt verlaßnem Freier.

Buhler ſuchen ihr Vergnügen
In der ſtillen Finſterniß;
Durch dich hätt' ich nimmer dies,
Was ich kriegte, können kriegen.

1) Mit Auslaſſung einer Strophe.

Nun du deinen Strahl verborgen,
Und der Nebel dich umſchloß,
Hielt mich meiner Liebſten Schooß
Eingehüllet bis zum [2]) Morgen.

In den wilden, [3]) wüſten Gründen,
Wo kein Neider [4]) dich verrieth,
Durfteſt du, [5]) wie man dich ſieht,
Bei Endymion dich finden.

Was ich wünſche zu erjagen,
Kann ich fangen ſonder Licht.
Meinetwegen darfſt du nicht
Gold an deinen Wangen tragen.

Wirſt du aber ferner funkeln,
Sprech' ich gar Medeen *) an;
Die ſoll dich auf [6]) deiner Bahn
Auch in einem Hui verdunkeln.

2) an. — 3) wild = und 4) Menſche.
5) Durffſtu wol ꝛc. — 6) an.

*) die mit ihrer Zaubergewalt den Mond in ſeiner Bahn aufzuhalten wagen durfte.

Nacht, du ſüße Nacht, mein Leben!
Leben, Nacht, du ſüße Nacht!
Du haſt mich vergnügt gemacht;
Ewig ſey dir Dank gegeben!

Scheiden bringt Leiden.

Ich bin mein Tage ſo mit Schmerzen
Mit Ungeduld und weichem Herzen
Von jener Stadt nicht abgereiſt.
Nun ich auf wenig, wenig Tage
Der ſüßen Gegend Abſchied ſage,
Verwirrt ſich Herze, Muth und Geiſt.

Ich bin ja nicht ſo hoch empfangen,
Nicht ſo auf weichen Roſen gangen,
Mit Gold und Silber nicht beſchenkt,
Daß ich mich ſollte, drum zu ſehnen,
Mich ſo zu Leid und Angſt gewöhnen.
Ein Andres iſt es, was mich kränkt.

Wo du es, Fama, nicht willſt ſagen,
Mich durch der Leute Mund nicht tragen, [1])
Will ich es wohl vertrauen dir:
Es iſt Melinde, meine Schöne,
Wonach ich mich ſo heftig ſehne.
Dies Eine, dieſes mangelt mir.

Melinde, ach, du liebe Seele,
Wie heftig ich mich um dich quäle,
So bringt es dir doch mehr Verdruß.
Ich weiß es, daß viel tauſend Stöhnen,
Viel tauſend Seufzer, Leid und Thränen
Mein Scheiden dir erwecken muß.

Was helfen mir [2]) nunmehr die Küſſe,
Die du, Melinde, mir, du Süße,
Du holdes Kind, [3]) gegeben haſt?
Nun ſind es Würmer, die mich nagen,
Nun ſind es Pfeile, die mich plagen.
Ach, Luſt, wie wirſt du ſo zur Laſt!

1) Mich durch die Mäuler nicht willſt tragen.

2) mich.

3) Zucker=kind.

Wo etwas nicht mich armen Kranken
Enthielt *) die Freude der Gedanken
Und ich auf Hoffnung nicht gedacht,
Ich hätte mein verhaßtes Leben
Auch vor dem Tode preisgegeben
Und mir den Garaus ſelbſt gemacht.

Wie hundertmal denk' ich der Stunde,
Da ich, Melind', an deinem Munde
Mit halb zertheiltem Geiſte lag.
Erinnerſt du dich, wie vor allen
Nur d e r mir wollte wohlgefallen,
Wie ich ihn oft zu rühmen pflag? **)

Warum haſt du denn nicht, mein Leben,
Mir nun dein Mündchen mitgegeben?
Dies wäre mir ja noch ein Troſt.
Umſonſt! Ich muß es Alles meiden;
Der Himmel zwinget uns, zu ſcheiden,
Das Glück iſt allzuſehr erboſt.

*) d. h. abhielt.

**) pflegte.

Iſt's möglich, daß es ſoll geſchehen,
Daß ich dich werde wiederſehen,
Wie glücklich ſoll mir ſeyn die Zeit!
Laß Krösus den mit Golde laben
Und Jenen ſtehn durch Rom erhaben, —
Ich werde höher ſeyn erfreut.

Um ihretwegen allein.

Man mag mich loben oder ſchimpfen,
Man ſeh' mich ſüß und ſauer an,
Genug, daß ich der ſchönſten Nymphen,
Roſillens Ruhm beſchreiben kann.
Sprecht, ſtolze Neider, ſprecht nur immer,
Ich ſey verachtet, ungelehrt, [1])
Wo mich ein eitles Frauenzimmer
Nicht machte bei der Welt gehört.

Recht! Durch ſie will ich ſeyn erhoben,
Durch ihren Glanz der Freundlichkeit,
Durch ihrer reifen Tugend Loben,
Durch das, womit ſie mich erfreut.
Es wird mir nicht zum Nachtheil dienen,

1) veracht und ungelehrt.

Daß ich ihr Weſen hier benennt;
Ihr Nachruhm wird mit meinem grünen,
Weil man der Liebe Hoheit kennt.

Roſille, laß dich nicht bekümmern,
Daß Mancher Böſes von uns hält:
Des Neides Anſchlag geht zu Trümmern;
Ihn fängt der Strick, den er uns ſtellt.
Das ganze Reich der Paphirillen,
Cupid' und Venus ſtehn uns bei,
Die Muſen ſind uns ſelbſt zu Willen,
Uns ſchützt der Fürſt der Dichterei.

Der blaue Baſiliskendrache
Schafft durch Verdruß ſich [2]) ſelber Noth;
Ihn ſtürzt die eingebild'te Rache,
Sein eigen Gift bringt ihm den Tod.
So wird der Neider auch zerſpringen,
Wenn er uns länger lieben ſicht, *)
Wenn er mich ferner höret ſingen,
Und er es kann verwehren nicht.

2) ihm.

*) d. i. ſieht.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz.

Auf, bringet Wein!
Mein Schmerz, der [1]) will ertränket ſeyn.
Der edle Saft der Reben
Muß mich des grimmen Leids entheben.

Jachus Saft
Hat manchen Kummer weggerafft;
Er wird auch mein Verdrießen
Durch ſeiner Trauben Blut verſüßen.

Spült Gläſer aus!
Ich ſoll verſuchen, ob ein Schmaus
Mög' in Vergeſſen ſenken,
Was mich ſo ohne Maaß [2]) will kränken.

1) Schmerze. — 2) ungemenſcht.

Du harte Thür,
Verfluchet seyst du für und für!
Es müssen deine Pfosten
Zu ihrem eignen Unheil rosten.

Diespiter *)
Stürm' über deine Pforten her!
Es müssen deine Schwellen
Durch seinen Blitz in Stücke schellen.

So manche Nacht
Hab' ich umsonst bei dir gewacht,
Und andern groben Hachen
Läßt du nun knarrend auf dich machen.

Zwar Rosilis
Ist mir bei Tage schon gewiß; [3])
Doch stehn zu allen Zeiten
Die scheelen Wächter uns zur Seiten.

Sobald die Nacht
Dem Tag' ein Ende macht,

3) Die Rosilis
Ist mir bei Tage zwar ꝛc.

*) Jupiter.

Muß ich den Abſchied nehmen.
Dann fängt ſich an mein Weh und Grämen.

Der Teufel hat
Erdacht den ſchlimmen Rath,
Daß man mit blinden Schlöſſern
Die Thür verwahrt, mein Leid zu größern.

Der böſe Hund
Iſt wachſam jede Stund';
Er lauſchet an der Schwellen
Mit Murren, Rümpfen *) und mit Bellen.

So geh' ich blind
In blinder Nacht, ich armes Kind,
So oft durch beide Gaſſen
Und werde niemals eingelaſſen.

Drum her, ihr Freund'!
Ich muß die Grillen heunt **)
Im Wein zu Tode ſchlagen.
Der Teufel möchte ſo ſich plagen.

*) Wohl hier das Lat. ringi.

**) heut' Abend.

So bringt nun Wein!
Mein Schmerz, der [4]) will ertränket ſeyn.
Der edle Saft der Reben
Soll mich des grimmen Leids entheben.

4) Schmerze.

Nachtlied.

Du blaſſer Mon, *)
Weißt du auch was davon,
Daß ich hier unten klage?
Du Silberheer,
Schauſt du auch auf mein Meer
Der Thränenplage?

Das weiße Licht
Der Sterne achtet nicht
Mein unerträglich Leiden;
Sonſt würd' ihr Guß
Verwandeln dieſen Fluß
In Luſt und Freuden.

*) Mond.

Wie öfters trug
Der trüben Wolken Zug
Erbarmniß mit mir Schwachen!
Mein Schmerzenlied
Konnt' ihr *) bewegt Gemüth
Auch weinen machen.

Der Himmel riß
Auf mein Bekümmerniß
Mit Hagel und mit Schloßen,
Weil meine Brunſt
Von der Geliebten Gunſt
Ward ausgeſtoßen. —

Latern' und Licht,
Entdecket mich nur nicht!
Kehrt ab das Judasfeuer!
Schaut mir nicht nach,
Ihr Leute, was ich mach',
Ich armer Freier!

Geht mich vorbei
Und fragt nicht, wer ich ſey;

*) der Wolken.

Doch wird mich wer erkennen,
Der werde ſtumm!
Ich will mich hier — kurzum —
Nicht laſſen nennen.

Schwört und betheu'rt
Bei Ammon, der da feu'rt
Mit Blitz und Donnerſchlägen,
Es ſey Niemand, —
Als der euch unbekannt,
Geweſt zugegen.

So wünſch' ich euch,
Daß ihr in Amor's Reich'
Erfreuet möget wohnen.
Es fall' euch Ruh',
Luſt und Vergnügen zu
Einſt bei [1]) Dionen!

1) Bei der.

Beſſer, ruhig lieben, als mühſam kriegen.

Eh' ich wollte deiner miſſen,
Karilis, mein ſchönſtes Licht,
Eh' mir, deinen Mund zu küſſen,
Ferner ſollte werden nicht,
Wollt' ich eh', daß alles Kriegen
Müßt' in Pluto's Pfuhlen liegen.

Sollt' ich gleich mit Siegeszweigen
Fahren zum Capitolin,
Auf den goldnen Wagen ſteigen,
Durch Capena's Pforte ziehn,
Mit der Römer Schaar umgeben,
Die mich, Sieger, hieße leben;

Sollt' ich tauſend Städte haben,
Fürchten mich der Scythen Land,
Stünd' ein Königreich Araben
Und der Nil in meiner Hand,
Sollt' ich Indien beherrſchen,
Ehrte mich das Reich der Perſen;

Wollt' ich doch ohn' dich, Karille,
Alles ſchlagen in den Wind.
Beſſer bei dir in der Stille,
Als wo Kron' und Zepter ſind,
Die man unter Fährlichkeiten [1])
Muß erhalten und erſtreiten. [2])

Gerne will ich bei dir pflügen,
Gern auf hartem Gerſtenſtroh,
Liebſtes Kind, Karille, liegen,
Gerne dreſchen, holzen, — wo
Ich bei dir nur möge leben
Und zur Zeit ein Küßchen geben.

1) mit Unruhigkeiten.

2) beſtreiten.

Fahret hin, ihr eiteln Krieger,
Hochmuth, Beute, fahret hin,
Hin, ihr blutbeſprengten Sieger!
Lieb' und Ruh' iſt mein Gewinn.
Forthin will ich bei den Schaafen
An des Liebchens Seite ſchlafen.

Des Hoffnungsloſen Klage.

Was hilft es uns, daß wir uns lieben?
Roſille, Schöne, ſag' es mir!
Daß wir ein ſtetes Seufzen üben
Und Schmerzen tragen für und für?
Ach, Schmerzen, denen keine Wunden
Wie tödtlich auch, je gleich gefunden! [1])

So ſtark kann keine Wunde bluten,
Ritzt ſie die Lebensader gleich,
Daß nicht ein Heil ſey zu vermuthen;
Der Garten iſt ja noch ſo reich,
Ein edles Blümchen darzuſtellen,
Zu ſtopfen ihres Schweißes Quellen.

1) Wie tödtlich ſie ſind, gleich ſich funden.

Wer aber hilft der kranken Seele,
Die bis auf's Leben ſteht verſehrt?
Der Wund', ob welcher ich mich quäle,
Wird aller Heilung Kraft verwehrt.
Du biſt es, Tod, der mich entbindet
Deß, wofür man nicht Kräuter findet.

Zwar, Zeit, du willſt mir was verheißen;
Das aber iſt zu ſchlecht für mich.
Du pflegeſt Alles hinzureißen,
Liebſt Wankelmuth. Ja, wenn ich dich
Und deinen Flug in einer Kette
Beſchloſſen und umfeſſelt hätte!

Ich wollte deine Vorderhaare
Nicht aus den Händen laſſen gehn,
Als bis du mir ſo viel der Jahre
Von dem Verhängniß ließ'ſt entſtehn,
Daß die Vergnügung meiner Sinnen
Möcht ihren ſüßen Zweck gewinnen.

Nun biſt du flüchtig, falſch und wilde;
Doch wäreſt du nur flüchtig ſatt! *)

*) genug.

Wie bald wär' ach! die Wunde milde,
Die mir das Leben machet matt!
Es würde noch durch etwas Hoffen
Die Lindrung meiner Qual getroffen.

Verblutet euch, ihr grimmen Schmerzen!
Verblutet Geiſt und Leben aus!
Gebt Stoß auf Stoß dem treuen Herzen!
Verlaßt des Leib's geplagtes Haus!
O Seele, weich'! Es iſt vergebens;
Ich heile nicht Zeit meines Lebens.

Treugeliebt, ungetrübt.

Es iſt ein Ort in düſtrer Nacht,
Wo Pech und blauer Schwefel brennet,
Deß hohler Schlund nie wird erkennet,
Als wenn ein Blitz ihn heiter macht;
Mit Schlamm und ſchwarzen Waſſerwogen
Iſt ſein verfluchter Sitz umzogen.

Megäre denkt da Martern aus
Mit ihren Schweſtern, denen Schlangen
Um ihre gift'gen [1]) Schläfe hangen;
Da iſt die Grauſamkeit zu Haus,
Da wohnet Neid und Widerwillen,
Man höret da des Cerber's Brüllen.

1) Um die vergifften.

Ixion's Marterrad iſt da
Und Tantalus zum Durſt verbannet;
Und Tythius ſteht ausgeſpannet
Und wünſcht, ſein Ende wäre nah.
Da ſind die ausgehöhlten Fäſſer
In Lethe's dunklem Todgewäſſer.

Zu dieſer Höllen iſt beſtimmt,
Wer mit der zarten Liebe ſpottet;
Wer gegen Amor auf ſich rottet
Und wider Venus Waffen nimmt,
Treibt mit Verliebten Scherz und Poſſen,
Wird hier in Ketten eingeſchloſſen.

Dagegen [2]) iſt ein grünes Thal,
Wo die beblümten Weſte kühlen.
Hier höret man von Saitenſpielen,
Von Luſt und Freuden ohne Zahl.
Die Felder blühn in bunten Nelken
Und Roſen, welche nie verwelken.

Hier wehet eine Zimmetluft;
Man höret da ohn' Ende ſchallen

2) Hergegen.

Den Schlag der muntern Nachtigallen;
Da iſt kein Froſt, kein Nebelduft;
Kein Blitz, kein Donnerſchlag, noch Regen
Zieht ſchwarzen Wolken hier entgegen.

Hier iſt ein milder Liebesſtreit;
Das junge Volk ſpielt mit Jungfrauen
Auf Elis bunten Silberauen.
Scherz, Liebe, Luſt und Fröhlichkeit,
Vergnügung, Ruh' und ſüßes Lachen
Verkürzt ihr unaufhörlich Wachen.

Wohl dem, der ſich der Lieb' ergiebt!
Der wird, gekrönt [3]) mit Myrtenkränzen,
Genießen dieſes ſteten Lenzen.
Wohl dem, der keuſch und treulich liebt'!
Ihn wird mit Sieg, Triumph und Singen
Der bleiche Charon überbringen.

3) bekrönt.

Felderfreiheit.

Die Freud' hat ſich auf's Land begeben;
Was mach' ich in der Stadt?
Ein Narr iſt, wer allhier zu leben,
Sich überredet hat.
Auf! ſpannet an den leichten Wagen!
Ich will hin zu Roſillen jagen.

Der holde Blick [1]) der Charitinnen
Giebt ihr ein Luſtgeleit.
Auf! trag' mich, Pegaſus, von hinnen
Zu ihrer Freundlichkeit!
Was acht' ich dieſer öden Gaſſen,
Wenn ſie nicht meine Liebſte [2]) faſſen?

1) Das Lach-geſicht.

2) Wenn ſie die Roſilis nicht ꝛc.

Selbſt Venus will zur Hirtinn werden,
Nun ſie der Schaafe wacht;
Und Amor flieget [3]) um die Heerden
Und treibet ein zu Nacht.
Er weiß mit Melken umzugehen
Und lernt den ſchlanken Drüſchel *) drehen.

Sollt' ich mich denn des Pflügens ſchämen,
Wenn ſie mein Mahl mir [4]) bringt?
Mich um die Bauernarbeit grämen,
Wenn ſie zu Abend ſingt
Ein Lied, das jene frohen Felder
Der Echo ſchicken in die Wälder?

Jetzt brennt der Sonne heiße Kerze
Im wilden Hundesſtern;
Was acht' ich Hitze, Schrunden, Schwärze,
Iſt mir mein Kind nicht fern!
Bei ihr und ihres Hammels Glocke
Schmeckt mir, was ich in Waſſer brocke.

3) Der Amor fleuget.

4) Wenn ſie mir Eſſen ꝛc.

*) Dreſchflegel.

Zu Delphi ſchwieg die Pythe ſtille,
Als Phöbus war entbrannt;
Ihn freut' [5]) Admetens Schaafgebrülle,
Als Amor ihn verbannt.
Aus Liebe pflegt' ein Gott der Heerden;
Sollt' ich denn nicht ein Schäfer werden?

Um Roſilis, um meine Schöne?
Um die ich eine Stadt
Nicht nur, nein, ſondern alles höhne, [6])
Was Wäll' und Mauern hat.
Weg, Memphis, weg! weg alle Schlöſſer!
Roſillens Bauernhaus iſt größer.

Die alte Welt wohnt' in den Hütten
Und aß die Eichelnuß;
Ihr Trunk ſtand Allen in der Mitten,
Ein Brunn, ein [7]) heller Fluß.
Da hat ſich Phillis beigeſetzet
Und frei mit Koridon ergötzet.

5) Ihm liebt ꝛc.
6) Um welch' ich eine Stat
Nicht nur, beſondern alles höne,
7) und.

Da war kein Hüter, der die Pforten
In harte Riegel ſchloß;
Die Freiheit war an allen Orten
In ihrer Freiheit groß;
Es liebt' und herzte ſich ein Jeder. *)
Kommt, ihr Gebräuche, kommt doch wieder!

*) Das Je in Jeder wie ein gedehntes i auszuſprechen.

Der Verzweifelte.

Hier iſt das Herz! Stoß, Morta, *) nach der Linken!
Parzenheer,
Setz' an die Scheer',
Indem die müden Augen ſinken!
Iſt doch ſchon mein Geiſt
Aus der Lethe Fluth geſpeiſt.
Du ſüßes Sterben,
Was wirſt du mir für Ruh' erwerben!
Acheron,
Ich will auf dir davon!
Was hab' ich armer Buhler hie
Zu hoffen ſonſt, als tauſend Todesmüh'?

Dann hat ſie ſich, die Wilde, ſatt gerochen!
Wann der Tod,
Die letzte Noth,
Mein allzu treues Herz zerbrochen,

*) die Todesgöttinn.

Stellt das Klagen ein,
Laßt betrübtes Weinen ſeyn!
Wer Liebe kennet,
Wie ſie das arme Leben brennet,
Wird mit Luſt
Das Blut aus warmer Bruſt
Zuſammt dem rothen Herzen ſehn
Aus des verliebten Bruders Körper gehn.

Ach, hätte mich der Lebensſchweſtern eine
Umgebracht
Die erſte Nacht,
Als ich noch ohn' Vernunft und kleine
An der Mutter ſog
Und mein Elend nicht erwog! —
Iſt dies der Frommen,
Daß ich zu Jahren bin gekommen,
Stets in Pein
Und unvergnügt zu ſeyn?
Ach, Liebe! herber Natterſtich!
Ach, böſe Liebe! wozu bringſt du mich!

Doch wird es ihr noch einſt vergolten werden,
Iſt gewiß

Nur Nemeſis
Allhier und ſchaut das Thun der Erden,
Iſt nur Venus nicht
Und ihr Amor ein Gedicht.
Gedenke, Schöne,
Was ich jetzt ſterbend dir erwähne:
Reu' und Schmerz
Wird einſt dein eiſern Herz
Ganz unbarmherzig greifen an.
Dann denke, daß du mir es auch gethan!

Glück der Nacht. [1])

Willkommen, Fürſtinn aller Nächte!
Prinz der Silberknechte!
Willkommen, Mond, aus düſt'rer Bahn
Vom Ozean!
Dies iſt die Nacht, die tauſend Tagen
Trotz kann ſagen,
Weil mein Schatz
Hier, in Priapus Platz, *)
Erſcheinen wird, zu ſtillen meine Pein.
Wer wird, wie ich, wohl ſo beglücket ſeyn?

Beneidet, himmliſche Laternen,
Weiß geflammte Sternen,
Mit einem ſcheelen Angeſicht

1) Mit Auslaſſung einer Strophe.

*) im Garten.

Ach! mich nur nicht!
Kein Menſch, ihr einzig möget [2]) wiſſen,
Wie wir küſſen.
Alle Welt
Hat ſeine Ruh' beſtellt;
Wir beide nur, ich und mein Kind, ſind wach,
Und Flammen ihr an Bronteus *) Wolkendach.

Es ſäuſelt Zephyr aus dem Weſte
Durch Pomonens Aeſte,
Es ſeufzet ſein verliebter Wind
Nach meinem Kind.
Ich ſeh' es gerne, daß er ſpielet
Und ſie kühlet,
Weil ſie mir
Folgt durch die Gartenthür
Und doppelt **) den geſchwinden Liebestritt.
Bring', Weſt, ſie bald und tauſend Küſſe mit.

Komm, Flora, ſtreue dein Vergnügen [3])
Dahin, wo wir liegen!

2) als ihr nur möget. — 3) Vermügen.
*) der Donnerer, Beiname des Zeus.
**) verdoppelt.

Es ſoll ein bunter Roſenhauf'
Uns nehmen auf,
Und, Venus, du ſollſt in den Myrten
Uns bewirthen,
Bis das Blut
Der Röth' *) hervor ſich thut. —
Was Schein iſt das? Die Schatten werden klar.
Still, Lautenklang! Mein Liebchen iſt ſchon dar.

*) der Morgenröthe.

Liebe und Aprilwetter.

Siſyphus Gebirg' erreichen,
Tantal's Weigertrank [1]) erſtehn,
Auf dem Schlangenrad erbleichen,
Tauſend Martern vor ſich ſehn,
Iſt Amor's grimme Dienſtbarkeit,
Die Kette muntrer Jugendzeit. [2])
Ach! daß ich in Frühlingsjahren
Muß ſolchen Zwang erfahren!

Weint nun mit mir, die ihr ſahet,
Wie ich ſonſt beglücket ſtund,
Als mein Kind ſich zu mir nahet'
Und mir bot den Roſenmund,

1) Wegertrank.

2) der bejungten Zeit.

Die jetzt in ihrem Wankelſinn,
Mich um ein Leichtes giebt dahin. [3])
Meiner Liebe treues Feuer
Kömmt mir nun ſchlecht zu Steuer. *)

Selbſt der Neid hat ſich verwundert,
Wenn der Liebe Funkengluth
In der Liebſten Herzen zundert,
Und ihr heißentbrannter Muth
Auf meinen Schwefel häufig ſtieß
Und Gegenflammen in mich blies;
Nun ihr Feuer ausgegangen,
Vergeh' ich vor Verlangen.

Ach! kein Elend iſt zu ſchätzen
Gegen Liebe, die verbleicht;
Kein Beſchwerniß und Verletzen
Iſt, das dieſem Schmerze gleicht,
Wenn ſich die Gunſt verkehrt in Haß,
Wenn uns der Spott macht ſehnend blaß,

3) Jezt heget ſie den Wankel-ſinn,
Sie giebt mich um ein leichtes hin.

*) zu Statten.

Wenn die Luſt uns wird verſchloſſen,
Der *) wir ſo oft genoſſen.

Jetzt wird mir nicht mehr 4) erlaubet,
Um die dunkle Thür zu ſtehn;
Lunen, ſo die Sterne treibet,
Darf ich nicht vergnüget ſehn.
Um den ſie mich nunmehr verlacht,
Der Nebenbuhler ſteht zur Wacht,
Um ihn hält des Neides Drache,
Mord, Eifer, Zorn und Rache.

Dennoch will ich ab nicht laſſen,
Dennoch lieb' ich, wie vorhin;
Sollt' ich ſie, mein Leben, haſſen,
Ohne die ich ſeellos bin?
Ach! eher müßt' ein kalter Stahl
Verhindern ſolcher Falſchheit Wahl!
Endlich wird ſie mich, den Treuen,
Mit Thränen noch bereuen.

4) einſt.

*) Deren.

Sie liebet.

Soll denn, o ihr herben [1]) Thränen,
Kummer, Weh, Ach, Schmerzen, Unmuth, Klagen,
Soll, Verzweiflung, Angſt und Stöhnen,
Ich einmal von eurem Ende ſagen? —
Verſchwindet! ich werde beglückt,
Die ſchöne Melinde hat nach mir geſchickt.

Sollte ſie mich tröſten wollen?
Oder wird ſie mir mein Urtheil ſprechen?
Soll ich mit dem Leben zollen?
Will ſie ſich mit Spotten an mir rächen? —
Verſchwindet, Gedanken! ſie liebt,
Sie ſchmerzt und beherzet, *) daß ſie mich betrübt.

1) ſalzgeſchmolzne.

*) d. i. beherzigt.

Manchen Tag hab' ich geweinet,
Wenn ihr nicht mein Leiden ging zu Herzen,
Wenn ihr Sinn ſo war verſteinet,
Daß ſie nicht gedacht an meine Schmerzen. —
Nun iſt es verkehret. Sie ſpricht,
Sie liebe mich einig, ſonſt keinen mehr nicht.

Soll ich mich darauf verlaſſen,
Oder ſpielt ſie nur mit falſchen Worten?
Ach, ſo wollt' ich lieber blaſſen,
Eh' ich käm' an ihres Zimmers Pforten.
Nein! Edler Wahrheit Beſtand
Bekrönt ſie und beut mir die liebende Hand.

Fahr denn hin, du tödtlich Leiden! [2])
Furcht, Bekümmern, Zweifel, Zagen, weichet!
Hin, ihr Störer meiner Freuden!
Forthin hat mein Antlitz ausgebleichet.
Bekränzt mich und rufet: Glück zu!
Der Sturm iſt vorüber, mir bleibet die Ruh.

2) Nun fahr hin, Mord-bringend Leiden.

Bei der Liebſten Tod. [1])

Oeffnet euch, ihr Augengüſſe,
Thränet, blutgefärbte Flüſſe,
Klagt, beweinet, was ich miſſe!
Meine Freud' ach! iſt verblichen.
Helft, ihr Götter, meiner Noth!
Schönheit, Tugend, Zucht iſt todt
Und zur Lethe [2]) hingewichen.

Amor, löſche deine Flammen,
Tritt mit Cyprien zuſammen,
Alle Wolluſt zu verdammen,
Weil das Bild der Trefflichkeiten,
Deiner Fackel werther Zweck

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

2) nach Leten.

Aus dem Leben iſt hinweg,
Und mit ihr der Troſt der Zeiten.

Brecht, ihr Wolken, donnert, ſchützet, *)
Schwitzet ganze Seen, ſchwitzet,
Weil mein Nordſtern iſt verblitzet.
Und du goldnes [3]) Rad der Sonnen,
Dunkle deiner Reiſe Bahn;
Ziehe ſchwarze Kleider an,
Luna, weil mein Licht verbronnen.

Heulet kläglich, [4]) Luft und Winde,
Echo, ächz' es in die Gründe,
Wo ich mich verzweifelt finde!
Dieſe Fauſt iſt ſchon gerüſtet,
Mir zu thun den letzten Stoß.
Meine Marter iſt zu groß,
Daß mich nicht zu leben lüſtet.

Holt mich ab, ihr jungen Hirten!
Beide ſoll ein Grab bewirthen.
Leget uns in grüne Myrten!

3) Du vergöldtes.

4) Pfeifft erbärmlich.

*) ſchießet.

Die das Leben nie geſchieden,
Trennet auch die letzte Pflicht
Und der Riß der Parzen nicht,
Der ſonſt Alles kann zerglieden. *)

Brechet aus den Marmorſteinen
Von den allerreinſten einen;
Drauf ſoll dieſe Schrift erſcheinen:
„Die im Leben treu verharret,
Stets ein Geiſt und eine Seel',
Ach, die hat in dieſe Höhl'
Amor ſelber eingeſcharret."

*) zergliedern, zertheilen.

Auf ihren Morgenſchlaf.

Mein Liebchen, [1]) biſt du noch nicht wach?
Verlaß die weichen Federdecken,
Die ſo viel Göttlichkeit verſtecken!
Ich gehe hier der Hoffnung nach,
Ob ich dich möchte, mein Vergnügen,
An den Kryſtallen ſehen liegen.

Aurorens goldne Roſenbluth,
Das Ebenbild von deinen Wangen, [2])
Iſt allbereits vorbeigegangen,
Apollo blitzt in voller Gluth;
Der Handwerksmann hat ſchon verzehret,
Was ihm zum Morgenbrot gehöret.

1) Rubellchen.

2) Dein Ebenbild der roten Wangen.

Mein Liebchen [3]) ſchläft. Sie weiß es nicht,
Daß ich im Gehn hier klag' und reime.
Seyd ihr denn Wahrheit, Morgenträume,
So ſtellt mich ihr jetzt vor Geſicht,
Wie ich an dieſem Fenſter ſtehe [4])
Und ſie an, zu erwachen, flehe.

Ich ſchwör' es, Morpheus, daß ich dich
Will mehr, als alle Götter, ehren,
Wirſt du Rubellchen ſo bethören,
Daß ſie es glaube kräftiglich
Und nach dem Fenſter möge rennen,
Des Traumes Ausgang zu erkennen. [5])

Ja, mich kannſt du, du Lügengeiſt,
Du Träumer, wohl durch ſie betrügen!
Ich kann faſt keine Nacht nicht liegen,
So wird ſie zehnmal mir geweiſt. *)
Erwach' ich in dem öden Schatten,
So möcht' ich mich zu Tod' ermatten.

3) Rubellchen.

4) Als wie ich um diß Fenſter ſtehe.

5) Die nächſte Strophe iſt ausgelaſſen.

*) gewieſen.

Rubellchen, du biſt nicht verliebt,
Sonſt würdeſt du [6]) des Schlafs vergeſſen.
Wen Amors Wüthen hält beſeſſen,
Der ruhet ſo nicht, unbetrübt.
Wach' auf, Rubellchen, ſoll ich gläuben,
Daß du die Meine wolleſt bleiben!

6) Sonſt würdſtu wol.

Madrigale.

Gegen die Liebe kein Rath.

Ich wich dahin [1]) zum ſtrengen Norden,
Und dennoch fühlt' ich Liebe.
Ich bin Gradivus eigen worden,
Ich pflügt' ein hartes Feld,
Ich ſchiffte durch Ozeans Wellenwelt,
Und dennoch fühlt' ich Liebe.
Woher? Iſt denn für Liebe nicht ein Rath? —
Ach! jetzt beſinn' ich mich, daß Amor Flügel hat.

1) Ich wiche hin.

Der neue Amphion.

Was rühmſt du, alte Dichterwelt,
Du habeſt durch dein Singen

Die Löwen können zwingen
Und Phöbe'n aus den Flammen bringen,
Du habeſt manchen Stein an Theben's Mauerwerk
Durch einen Leierklang geſtellt!
Cupido zog mir Saiten auf
Und reichte mir den Fiedelbogen,
Der hat die Roſilis bewogen,
Daß ſie verliebet worden iſt.
Cupido, ſey geküßt,
Du Herzensdieb!
Dein Fiedelbogen macht's, ſonſt wär' ich ihr nicht lieb.

Der Liebe Noth.

Verzweiflung, Sorge, Furcht und Schrecken,
Schmerz, Leiden, Angſt und Qual,
Ein Regiment von Gecken,
Verſpottung ohne Zahl,
Das iſt der Liebe Leibgedinge.
Wer das nicht kennt, der weiß auch nicht, was Amor iſt.

Sey nun geehrt, geliebt, geküßt,
Und ſey dabei ein Haupt der Narren! —
Wißt ihr, wem ich das Lieben wollte gönnen?
Dem, mein' ich, der mich nie hat lieben können.

Der alte Geck.

Einſt ſah' ich einen alten Narren
Die grauen Haare reißen aus
Vor einer Schönen Haus,
Und wer allda vorüberging,
Hub weidlich an zu lachen,
Daß er erſt an im Alter fing,
Die Liebe mitzumachen.
Sieh', Alter, das ſteht dir nicht an
Und deines Gleichen!
Der Jugend, die mit Rechte lieben kann
Und ihrer Liebe Zweck erreichen,
Der geht das Lieben hin.
Drum lache nicht, daß ich verliebet bin!

Zauberei der Liebe.

Es iſt nicht wahr,
Daß Amor den und die verzaubern kann.
Hier kommt es nicht auf einen Segen an,
Nicht auf ein wächſern Bild;
Kein Kraut hegt Theſſalis, das zu dem Lieben gilt,
Kein Laubfroſch thut's, kein Jungfernhaar!
Es iſt nicht wahr!
Die Zauberei ſitzt in den Augen;
Sie läßt ſich durch den Kuß einſaugen.
Sieh' ſie nicht an, die Eitelkeit,
Verſchwör' das Küſſen,
So wirſt du nichts vom Lieben wiſſen.

Lob und Tadel.

Wärſt du nicht ſchön, wie hätt' ich dich geliebet?
Nun biſt du ſchön, ſo haſſet mich der Neid
Und gönnet mir nicht deine Freundlichkeit.

Wärſt du nicht ſchön, ſo haßte dich ein Jeder;
Nun biſt du ſchön, ſo liebet dich Jedweder. [1])
Ach! möchteſt du doch mir nur ſchöne ſeyn,
So nennte ſich kein Andrer deinen Knecht!
Daß du nun ſchöne biſt, iſt recht und auch nicht recht.

1) So liebt dich jeder wieder.

Liebesfragen. *)

Hab' ich etwa dich verſehret,
Daß ich hier ſo fremde bin?
Wer hat deinen Geiſt und Sinn
Alſo von mir abgekehret,
Daß die Gunſt, die vormals war,
Iſt in dir erſtorben gar?

Oftmals pflegt' ich [1]) zu gedenken:
Iſt das nicht Glückſeligkeit,
Daß du kannſt ohn' allen Neid
Dich in ihre Lieb' einſenken,

1) Ich pflag offtmals.

*) Die hier folgenden drei Lieder ſind aus den „Liebesgrillen" entlehnt.

Und daß ſie auch wieder ſich
So erzeiget [2]) gegen dich?

Aber bald hat ſich geendet
Dieſe mir gewünſchte Zeit;
Ihre Gunſt iſt von mir weit
In gar kurzer Zeit gewendet.
Sage, Schönſte, was es iſt,
Daß du ſo verwandelt biſt?

Haben etwa ſolche Zungen,
Die zu lügen höflich ſind,
Dich verkehret, ſchönſtes Kind,
Und ſich bei dir eingedrungen?
Glaube, ſolcher Zungenſtich
Wird auch endlich ſtechen dich!

Oder iſt es zuzuſchreiben
Deiner Unbeſtändigkeit,
Die ich nicht vor dieſer Zeit
An dir hätte können gläuben,
Daß du, nach gemeinem Lauf,
Liebteſt bald, bald hörteſt auf?

2) Und ſie wiederümme ſich
So erzeigen ꝛc.

Doch ich will von dir nicht hoffen,
Daß dein vormals treu Gemüth
Gleiche ſich der Roſenblüth',
Und dein Herz, das vormals offen,
Vor mir nun verſchloſſen [3]) ſey
Und von allem Lieben frei.

Iſt es ſo, ſo kann ich ſagen,
Daß in Unglückſeligkeit
Ich muß ſchließen meine Zeit
Und von meinem Leiden klagen,
Das mir durch das Herze bricht:
Die ich liebe, liebt mich nicht!

Womit ſollt' ich doch erweichen
Dein recht diamanten Herz?
Achteſt du nicht meinen Schmerz,
So laß dies dein Herz erreichen:
Schönſtes Bild, ich liebe dich!
Liebe, bitt' ich, wieder mich!

3) zugeſchloſſen.

Sehnſucht nach Freiheit.

Ein Hirſch kann frei und ungehindert ſchweben
In Wäldern, Feldern, Berg' und Thal;
Ich muß verſtrickt in Liebesbanden leben,
Liſetten's wegen leiden Qual.
Ich möchte gern von dieſer Pein
Befreiet und erlöſet ſeyn.

Ein Täubelein kann ſeines Gleichen küſſen
Und fürchtet ſich vor keinem Neid;
Das Eine wird vom Andern nicht geriſſen,
Sie wiſſen nicht von Klag' und Leid.
Ach, ach! wann werd' ich meiner Pein
Befreiet und entnommen ſeyn!

Wenn ich Liſetten einen Kuß will geben,
So ſchaut ein Andrer neidiſch zu,
Der mir mißgönnet dies mein Leben
Und bringet mich aus meiner Ruh.
Drum wünſch' ich, daß von dieſer Pein
Ich möchte ſchon befreiet ſeyn.

Es ſollte mich [1]) mein Lieben nicht verdrießen,
Wenn ich zum Lohn für [2]) Schmerz und Pein
Liſetten's könnte dermaleinſt genießen
Und völliger Beſitzer ſeyn.
Das aber, das, das macht mir Pein,
Darum ich wünſche, frei zu ſeyn.

Ich muß ſie lieben und ſoll ſie nicht haben.
O eine rechte Höllenpein!
Mit Durſt im Waſſer ſtehn und ſich nicht laben, —
Wem ſollt' es nicht verdrießlich ſeyn?
Wer aber will von dieſer Pein
Mein Retter und Erlöſer ſeyn?

1) mir.

2) Wenn ich für meinen ꝛc.

Ich kann wohl recht von Liebesſchmerzen ſingen,
Wie mein Herz ſteht in heißer Gluth,
Die mir bald wird aus meinen Augen ſchwingen,
Ein' übertrübe Thränenfluth,
So zeugen kann von meiner Pein,
Davon ich wünſche frei zu ſeyn.

Werd' ich nicht frei, ſo muß ich bald vergehen
Von deinem Feu'r, das in mir iſt.
Liſette, bald iſt es um mich geſchehen;
Dein Lieben mir das Herz zerfrißt. [3])
Werd' ich nicht frei von meiner Pein,
So ſoll der Tod mein Retter ſeyn.

3) abfriſt.

Freiheitsgefühl.

Die [1]) Nachtigall, vom Käficht ausgeriſſen,
Kann nicht ſo froh und luſtig ſeyn
Im Wald und bei den ſilberklaren Flüſſen,
Als ich, nun ich von meiner Pein
Und von der ſtrengen Liebesmacht
Bin los; Liſette, gute Nacht!

Du weißeſt wohl, wie ſehr ich dich geliebet,
Wie dir mein Herz war zugethan;
Dir iſt bewußt, wie oft mich hat betrübet
Der Neider Gift, der böſe Wahn.
Nun aber, frei von aller Macht,
Liſette, ſag' ich gute Nacht!

1) Ein

Wie manchen Thränenfluß hab' ich vergoſſen,
Wenn ich nicht konnte bei dir ſeyn!
Wie mancher Seufzer iſt von mir gefloſſen
Aus meines armen Herzens Schrein! [2])
Nun aber, frei von deiner Macht,
Liſette, ſag' ich gute Nacht!

Ein Vogel mag nicht wieder dienſtbar werden,
Wenn er einmal entflogen iſt;
Kein Menſch ſoll, mich auf dieſer rauhen Erden
Zu fangen, brauchen ſeine Liſt.
Ich bin nun frei von deiner Macht!
Liſette, habe gute Nacht!

Wenn aller Haufe, der mir widerſtrebte,
Da ich dich liebte heftig ſehr,
Mir nun in Allem auch zu Willen lebte
Und deinetwegen günſtig wär',
So ſagt' ich dir und deiner Macht,
Liſette, dennoch gute Nacht.

2) Aus meines Hertzens rothen Schrein.

Es iſt viel beſſer, dich ganz nicht zu lieben,
Als immer Neider um ſich ſehn.
Mein Herz ſoll ſich nicht mehr ſo hoch betrüben,
Als vormals iſt um dich geſchehn.
Nun kann ich deiner Liebe Macht,
Liſette, ſagen gute Nacht.

Nun darf ich meinen Mund nicht mehr benetzen
Mit einem trüben Thränenbach; [3])
Nun darf ich mich mit Seufzen nicht mehr letzen,
Mit Ach! dir nicht mehr rufen nach;
Nun will ich deiner Liebe Macht,
Liſette, geben gute Nacht.

Ich muß dir zwar zuletzt es [4]) noch bekennen,
Daß ich dir nicht ungünſtig bin;
Ich möchte dir von Herzen gerne gönnen
Ein liebſtes Herz nach deinem Sinn;
Ich aber, frei von deiner Macht,
Liſette, ſage gute Nacht.

3) Augenbach.

4) zuletzte.

Es iſt ein andres [5]) Schönheitsbild geboren,
Das deiner Schönheit weichet nicht;
Das hab' ich mir zu lieben auserkoren,
Dabei mir keine Luſt gebricht. [6])
Ich bin nun frei von deiner Macht;
Liſette, nochmals gute Nacht!

5) ander.

6) entbricht.

Zwiefache Liebe. *)

Wer liebt die Perlen nicht? wer liebet nicht Korallen
Und preiſt den Diamant? Wer ſucht nicht Gold und Geld?
Es läßt ein Jeder ſich [1]) die Schätze wohlgefallen,
Und dieſen Abgott ehrt vor andern alle Welt.
Ich aber acht' es nicht; ich preiſe Zucht und Tugend,
Ich ſuche Ruhm und Ehr'; ich liebe Gott allein
Und neben [2]) dem ein Bild von noch gar friſcher Jugend,
Weil dieſes heget Luſt und jenes bringet Pein.

1) ihm.

2) nebenſt.

*) Was hier zunächſt folgt, verdanken wir der „adlichen Roſe."

Sie machet lebendig.

Konnt' Aesculapius durch zugericht'te Sachen,
Durch ſeiner Kräuter Kunſt, ach Adelmuth, mein Licht!
Die ſchon Verſtorbenen von neuem lebend machen,
Gedenke frei, daß dir hieran auch nichts gebricht.
Dein Weigern iſt mein Tod, dein Lieben iſt mein Leben,
Ich ſterbe, wenn du mir entzeuchſt dein Roſenblut;
Giebſt du mir's aber her, wird Leben mir gegeben; [1])
Mein Tod und Leben ſteht bei dir, o Adelmuth.

1) wird mihr mein Leben geben.

Der Durſtleidende.

Dem Tantalus bin ich in Wahrheit zu vergleichen,
Dieweil ich in dem Fluß ach! deiner Liebe ſteh'
Und dennoch wegen Durſt ſchier muß im Nu ver-
bleichen.
Dein Liebeln macht's fürwahr, daß ich zu Grunde
geh'.
Liebkoſe mir nur nicht, o Adelmuth, mein Leben!
Nein, ſage frei heraus, was deine Meinung ſey!
Willſt du mir einen Trunk von deinen Roſen
geben,
So thu's! Wo nicht, ſo ſag's, damit ich
werde frei.

Warnung.

Hat denn dein Haſſen noch kein Ende?
Wie? Willſt du ewig zornig ſeyn?
Reich her die lilienweißen Hände,
Auf daß ſich lindre meine Pein!
Gieb mir auch deinen Roſenmund
Und laß uns machen einen Bund!

Ach! ändre deine ſtolzen Sinnen,
Stell' dein Verachten einmal ein,
Laß ab vom ſchändlichen Beginnen
Und laß mich doch dein Liebſter ſeyn!
Du ſchaffeſt mir durch deinen Neid
Sonſt nichts, als lauter Herzeleid.

Dir iſt bewußt, daß ich mein Leben,
Das Herz, die Seele, [1]) Muth und Sinn

1) Mein Hertze, Sehle ꝛc.

Dir habe gar und ganz ergeben,
O tauſendſchöne Schäferinn;
Warum willſt du denn für und für
Mich haſſen, auserwählte Zier?

Sey nun gewiß, wann ich entſeelet,
So wird dich auch — hör', was ich ſag' —
Das quälen, was mich jetzund quälet;
Du wirſt dann klagen, wie ich klag',
Und dann, dann wird auch dir geſchehn,
Was jetzo mir iſt auserſehn. [2])

Willſt du nun ſolcher Straf' entgehen,
Ach, Adelmuth, mein trautes Kind,
So laß mich Gegenliebe ſehen
Und ſey auch ſo, wie ich, geſinnt!
Sprich du: Nimm hin den Mund, die [3]) Hand
Zu einem treuen Liebespfand!

2) Was ich itzunder muß außſtehn.
3) und.

Der Kuß.

Adelmuth, ach, meine Wonne,
Du mein liebes, ſüßes Lamm, [1])
Meine Krone, meine Sonne!
Warum biſt du mir ſo gram?
Iſt dir leid, daß ich gegeben
Dir ein Küßchen? O mein Leben,
Gieb mir's wieder, willſt du mir
Geben meinen Lohn dafür.

Iſt das Küſſen doch jetzunder
In der ganzen Stadt gemein!
Darum, iſt es nicht groß Wunder,
Daß um einen Kuß allein

1) Mein beliebtes Zukker Lam.

Ich ein Dieb und Feind muß heißen?
Ich will mich noch mehr befleißen,
Solchem Raube nachzugehn,
Ob [2]) du ſchon willſt zornig ſehn.

Hemme deine ſtolzen Sinnen;
Denn mein Herze haſt du ſchon.
Denke doch, für mein Beginnen
Hab' ich einen Kuß zu Lohn!
Du haſt mir das Herz genommen,
Ich hab' einen Kuß bekommen;
Durch Betrug nahmſt du mein Herz,
Ich nahm einen Kuß im Scherz.

Ach, warum mag ich dich lieben,
Die du mir nicht günſtig biſt?
Nichts hab' ich, als nur Betrüben,
Weil ich deinen Mund geküßt.
Könnt' [3]) ich dich nicht gleichfalls haſſen
Und dich, wie du mich, verlaſſen?
Dann könnt' ich von meiner Pein
Frei und aufgelöſet ſeyn.

2) Wan. — 3) Möcht'.

Willſt du, daß ich ſoll verbleiben
Dein getreues Herz allein
Und mich deinen Diener ſchreiben,
Ach, ſo ſtell' das Haſſen ein!
Hab' ich heimlich was bekommen
Und den Kuß von dir genommen,
Nimm du zur Vergeltung [4]) zwei,
Wenn du willſt! Es ſteht dir frei.

4) Nimm zur wieder-geltung.

An die Alſter. [1])

Alſter, die ſo lieblich fließt
Und mit ſüßem Lispeln ſchießt [2])
Durch die grünen Wieſen,
Heute ſoll mit Hand und Mund
Hier auf deines Ufers Grund
Meine ſeyn geprieſen!

Ueberklug iſt ihr Gehirn,
Lieblich ſteht die Lilienſtirn,
Weiß und roth [3]) die Wangen,
Und das goldgemengte Haar

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

2) Alſter, die du lieblich fleüſt
Und mit ſüſſem Lispeln ſcheüſt ꝛc.

3) Sehr gewünſcht.

Sammt den Augen, hell und klar, [4])
Hält mich ihr gefangen.

Sie iſt meiner Liebe Theil,
Sie macht meine Wunden heil
Durch ihr ſüßes Herzen.
Könnt' ich [5]) wieder bei ihr ſeyn,
Sollte meine Liebespein
Weichen ihrem Scherzen.

Süße [6]) Alſter, fließ doch hin,
Hin zu meiner Schäferinn,
Gieb ihr zu verſtehen
Meine heiße Liebespein.
Weil ich nicht kann bei ihr ſeyn,
Muß ich ſchier vergehen.

4) Samt dem hellen Augen-klar.
5) Möcht' ich. — 6) Süſſeſt'.

Abſchied. [1]

Ach, liebſte Seele, weine nicht,
Ob ich von dieſen Weiden,
Ob ich [2]) von deinem Angeſicht
Muß abermal ſchon ſcheiden;
Denn Gott, mein Hort,
Der treibt mich fort,
Der wird mich auch, mein Leben,
Dir, dir bald wieder geben.

Die Norderklippen rufen mich,
Daß ich ſoll bald erſcheinen.
Die Urſach weißt du wohl, mein Ich;
Drum laſſe doch das Weinen!
Ich werde bald,
Mein Aufenthalt,

1) Drei Strophen ſind ausgelaſſen.
2) Und auch.

Von aller Angſt entnommen,
Zurücke wieder kommen.

Drum, Adelmuth, mein All und Ich,
Mein Lieb und meine Sonne, [3])
Verbleibe treu und liebe mich,
Du meine Lieb' und Wonne!
Mein treuer Sinn,
O Schäferinn,
Soll nimmer treulos werden,
So lang ich leb' auf Erden.

Ade, mein Lieb, nun fahr' ich fort.
Ade, du Glanz der Jugend!
Mein Licht du, meiner Hoffnung Port, [4])
Du Zierrath aller Tugend!
Ach, lebe wohl!
Sey freudenvoll,
Bis daß an deinen Wangen
Ich wiederum mag hangen!

3) und Lebens Sonne.

4) Ade mein Licht und Hoffnung Port.

Mädchenſinn. *)

In der holden Zeit des Lenzen [1])
Sieht man grünen Kraut und Gras;
Bald verſchwindet dies und das
Und man ſieht es nicht mehr glänzen.
Alſo fleucht der Mädchen [2]) Sinn
Auch in einem Nu dahin.

In dem Sommer blühen Roſen,
Nelken, Lilien, Tulipan;
Wenn der Winter kommt heran,
Hat ein End' ihr Liebeskoſen.
Alſo fleucht der Mädchen [2]) Sinn
Auch in einem Nu dahin.

1) In dem angenehmen Lenzen.

2) Jungfern.

*) Aus der „Wandlungsluſt."

Wie die weißen Waſſerwogen,
Auf und ab ſich wälzend; gehn
Und in Unbeſtand beſtehn,
Bald geſchlichtet, bald gebogen,
So läuft auch der Mädchen [3]) Sinn
Auf und ab im Nu dahin.

Ich will forthin keiner trauen,
Weil ganz keine rein von Muth.
Sie ſind gleich der Ebb' und Fluth,
Wie an Ennien zu ſchauen,
Deren Herz, Muth, Seel' und Sinn
Nicht geblieben, wie vorhin.

Wenn ſie ſchwüren bei dem Himmel,
Bei den Bäumen, Laub und Gras
Und dem klaren Traubennaß,
Bei dem irdiſchen Getümmel,
Daß ſie wollten immerhin
Bleiben treu an Muth und Sinn;

3) Jungfern.

Will ich ihnen doch nicht gläuben,
Sondern fliehen ihre Zier,
Bleiben einſam für und für.
Dieſes will ich immer [4]) ſchreiben:
Weil ſie haben einen Sinn,
Keiner ich verpflichtet bin. [5])

4) ſtetes.

5) Die letzten zwei Strophen ſind weggeblieben.

Liebesſehnen.

Komm, Täubelein! Komm, ſtille mein Verlangen!
Komm, Sonnenſchein, und gieb mir deine Wangen,
Damit mein Schmerz,
Den ich von dir empfangen,
Sich leg'. Ach, Herz!

Mein Sonnenſchein! Wann ſoll ich deine Wangen
Mit Luſt allein durch einen Kuß empfangen?
Ach, ſüßes Herz!
Komm, ſtille mein Verlangen
Und meinen Schmerz!

Sonſt wird mein Herz durch eifriges Verlangen
Und tiefen Schmerz ein ſchwarzes Grab umfangen.
Drum laß allein
Mich küſſen deine Wangen,
Ach, Täubelein!

An den Morgenſtern. *)

Nun, mein Verlangen, geh' herfür
Und laß dich einmal frühe ſehen,
Eröffne doch des Himmels Thür'
Und laß die goldne Sonn' aufſtehen!
Ich bin ſchon müde dieſer Nacht,
Die ich mit Wachen zugebracht.

Hör' ich doch ringsum nur [1]) Verdruß,
Ein kläglich [2]) Todtenlied der Eulen,
Das nicht kann irrig ſeyn noch muß,
Wenn Hunde, wie jetzt, dazu heulen!
So iſt, des Pöbels [3]) Meinung nach
Verfloſſen meines Lebens Bach.

1) nichtes als. — 2) kläglichs.
3) der Pöfel.

*) Aus der „verführten Cynthie."

Die Poltergeiſter regen ſich
Nur einzig mir zu Furcht und Grauen;
Ihr Toben höre gnugſam ich,
Kann ich ihr Weſen ſchon nicht ſchauen.
Vielleicht iſt's eines Todten Geiſt,
Der mich zu ſich bald kommen heißt.

Ich ſehe zwar den Himmel an;
Doch mag er mich nicht gnug ergötzen,
Bis daß mein Geiſt ſich ſelber kann
Weit über ſeine Sterne ſetzen,
Da, wenn die Feſte wird vergehn,
Er auch ohn' Himmel kann beſtehn.

Du Erdenlaſt magſt fahren wohl;
Ich mag nicht mehr hierunten [4]) kleben!
Und wenn ich je noch länger ſoll
In dieſem meinen Körper leben,
So ſoll doch, was mein Sinn hie ſchafft,
Stets ſchmecken [5]) nach des Himmels Kraft.

4) hieunter.

5) richen.

Klaglied der Buhler in der Hölle. *)

Wie weh iſt uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, die ihr der Erden
Dort oben noch genießt und lebt,
Die ihr der loſen Luſt nachſtrebt,
Dadurch uns endlich gleich zu werden,
Hört unſern Jammerklagen zu,
Wie wir gequält ſind ohne Ruh.
Wie weh iſt uns! ach weh!

Wie weh iſt uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, kehrt eilig wieder!
Schaut alle Spuren vorwärts gehn
Und keine, die [1]) zurücke ſtehn!

1) Und keinen nicht.

*) Aus der „verlachten Venus.“

Wer einmal kömmt zu uns hernieder,
Wird niemals mit der Wiederkunft
Erfreuen ſeine liebe Zunft.
Wie weh iſt uns! ach weh!

Wie weh iſt uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, laßt unſern Schaden
Doch euren ſteten Lehrer ſeyn,
Daß ihr mit gleicher Qual und Pein
Nicht werdet ſo, wie wir, beladen!
Schaut unſern Schmerz und Jammer an,
Wie uns der Abgrund quälen kann.
Wie weh iſt uns! ach weh!

Wie weh iſt uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, die ihr die Plagen
Der allergrößten Grauſamkeit
Erdulden müſſet kurze Zeit,
Wir wollen tauſend Jahr ſie tragen,
Wenn nur gemindert werden mag
Von unſrer Qual ein halber Tag.
Wie weh iſt uns! ach weh!

Wie weh iſt uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, ein glühend Eiſen,
Ein Roſt am Feuer, Wund' und Graus
Soll keine Klag' uns preſſen aus; [2])
Ihr mögt zum heißen Pech uns weiſen;
Ein glühend Roß, des Schwefels Pein
Soll uns wie ſanfte Roſen ſeyn.
Wie weh iſt uns! ach weh!

Wie weh iſt uns! ach weh!
Ihr Sterblichen! Und das ſo lange!
Hier mindert ſich nicht unſre Zeit;
Sie wächſt, mit ihr auch Qual und Leid.
Dies Lange machet gar zu bange!
Nach tauſend Jahren werden wir
Dies alte Liedlein klagen hier:
Wie weh iſt uns! ach weh!

Wie weh iſt uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, dies ſind die Früchte,

2) ein hölzern Spieß
Soll uns nie werden ein Verdrieß.

So uns die loſe Venus gab,
Als ſie uns ſtürzte plötzlich ab
Hinunter in das Qualgezüchte,
Und dieſes haben wir davon.
O ein recht jämmerlicher Lohn!
Wie weh iſt uns! ach weh!

Georg Neumark.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
27 OCT. 1939
OF OXFORD

Troſtlied.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er [1]) wunderlich erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchſten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die ſchweren Sorgen?
Was hilft uns unſer Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beſeufzen unſer Ungemach?
Wir machen unſer Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

1) Der wird ihn.

Man halte nur ein wenig ſtille
Und ſey doch in ſich ſelbſt vergnügt,
Wie unſers Gottes Gnadenwille,
Wie ſein' Allwiſſenheit es fügt;
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch ſehr wohl, was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenſtunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich ſey,
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei.
So kömmt Gott, eh' wir uns verſehn
Und läſſet uns viel Gut's geſchehn.

Denk' nicht in deiner Drangſalshitze,
Daß du von Gott verlaſſen ſeyſt,
Und daß Gott *) der im Schooße ſitze,
Der ſich mit ſtetem Glücke ſpeiſt;
Die Folgezeit verändert viel
Und ſetzet Jeglichem ſein Ziel.

*) Iſt hier der dritte Fall.

Es ſind ja Gott ſehr ſchlechte Sachen,
Und iſt dem Höchſten Alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich.
Gott iſt der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald ſtürzen kann.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn wer da ſeine Zuverſicht
Auf Gott ſetzt, den verläßt er nicht.

Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöſet.

Sey nur getroſt und unverzaget,
Wenn dich, o Israel, mein Kind,
Betrübniß, Angſt und Wehmuth plaget,
Wenn dir der nördlich' Unglückswind
Mit ſeinem Sturm und ſtarkem Sauſen
Will raſend unter Augen brauſen.

Steh' als ein Mann, laß dich nicht ſchrecken,
Halt' aus und bleibe feſt beſtehn,
Laß dir es keine Furcht erwecken,
Laß dieſes Wetter übergehn!
Du wirſt ſehr große Freud' empfinden
Nach dieſen herb- und rauhen Winden.

Laß ab von deinen ſchweren Sorgen;
Ich habe ja mein Angeſicht
Nur eine kleine Zeit verborgen
Und von dir, Israel, gericht't;
Ich will nur ſehn in ſolchen Fällen,
Wie du, mein Kind, dich an wirſt ſtellen.

Ich will ein wenig nur verſuchen,
Wie groß doch deine Liebe ſey,
Ob du mir auch wirſt trotzig fluchen,
Und wie beſtändig deine Treu';
Ich ſtäupe dich, um zuzuſehen,
Wie du bei deinem Gott wirſt ſtehen.

Ich habe dich bei deinem Namen
Gerufen und mir auserwählt,
Ich habe dich und deinen Saamen
Erlöſt und denen beigezählt, [1])
Die ſich gehorſamlich erzeigen;
Denn, Israel, du biſt mein eigen.

1) Erlöſet und mang Die gezählt.

Geh' ſicherlich durch Waſſerfluthen,
Du wirſt ganz unverletzet gehn;
Geh' ungeſcheut durch Feuersgluthen,
Kein Brandmahl wird man an dir ſehn;
Denn ich will allzeit bei dir bleiben
Und allen Unfall von dir treiben.

Kann ich dich nun in dieſen ſchützen,
Was meinſt du wohl, mein Israel,
Was ich dir werde können nützen,
Wenn dich betreffen andre Fäll'?
Ich bin dein Heiland, dein Erretter;
Drum fürchte nichts [2]) im Unglückswetter!

2) Drüm fürcht Dich nicht.

Beim Abendmahl.

Ermuntre dich, o frommer Chriſt,
Steh' auf von deinen Sünden,
Leg' ab von dir, was irdiſch iſt,
Und laß dich heilig finden;
Du wirſt in dieſem Jammerthal
Zu einem großen Abendmahl
Von Gott ſelbſt eingeladen.

Du aber mußt dich ſternenwärts
Mit den Gedanken ſchwingen
Und ein zerknirſchtes reuig [1]) Herz
Zu dieſer Mahlzeit bringen;
Es muß dein Geiſt ſich himmelan

1) reuend.

Von dieſer eiteln Erdenbahn
Durch Liebesflammen heben.

Schau, was dir Gott für Gnad' erweiſt,
Und wie er dich bedenket,
Indem er ſeinen Leib dir ſpeiſt
Und gnadenvoll dich [2]) tränket
Mit einer purpurrothen Fluth,
So er, alleine dir zu gut,
Am Kreuze hat vergoſſen.

Sticht etwa dich der Sünde Dorn
Und fühlſt du [3]) große Flammen,
Daß du vermeineſt, Gottes Zorn
Schlag' über dir zuſammen,
Sey nur getroſt und tritt hinzu,
Du findeſt da Gewiſſensruh
Bei dieſer Himmelsſpeiſe.

Sobald dir dein Herr Jeſus Chriſt
Sein Leib und Blut läßt reichen,
So muß des Teufels arge Liſt

2) dich genädig. — 3) fühleſt.

Und alle Sünde weichen;
Gott kehret ſelber bei dir ein
Mit ſeinem theuren Gnadenſchein
Und ſich mit dir verbrüdert.

Du wirſt durch dieſes Himmelsbrot
Zu Gott hinaufgerücket,
In jeder ſchweren Seelennoth
Mit großer Kraft erquicket;
Es dämpfet alle böſe Luſt
Und reiniget vom Sündenwuſt
Und mehret deinen Glauben.

Und wenn [4]) du dies genoſſen haſt
Und glaubeſt Chriſti Worten,
So biſt du ein recht würd'ger Gaſt;
Die hohen Himmelspforten
Stehn dir eröffnet angelweit
Zu deiner Seelen Seligkeit,
Du [5]) biſt ein Kind des Lebens.

Wenn es dann endlich Gott gefällt,
Daß du dem armen Leben

4) Imfall. — 5) Und.

Und dieſer böſen, falſchen Welt
Mußt deinen Abſchied geben,
So führet dich dies Abendmahl
Hinauf in Gottes Freudenſaal
Zu allen Auserwählten.

Eitelkeit des Irdiſchen.

Es lebt kein Menſch auf Erden,
Der nicht muß endlich werden
Des grimmen Todes Raub;
Wir müſſen alle ſterben
Und endlich doch verderben,
Wie Gras und falbes Laub.

Drum kommt, ihr lieben Tage,
Nehmt weg all' meine Plage!
Brich an, mein letztes Licht!
Führ' mich aus dieſem Leiden,
Daß ich mag ſehn in Freuden
Des Höchſten Angeſicht!

Denn ach! [1]) was iſt dies Leben?
Muß man nicht ſtündlich ſchweben
In Trübſal, Angſt und Noth?
Furcht, Hoffnung, Müh' und Sorgen
Sind jeden neuen [2]) Morgen
Des Frommen Thränenbrot.

Wenn ja einmal ſich funden
Des Glückes Freudenſtunden,
So iſt die Noth auch dar.
Die Welt mit Wolluſtiren
Will Seel' und Leib verführen
Und bringt ſie in Gefahr.

Bald iſt die Wolluſt fertig,
Der Teufel gegenwärtig,
Steckt böſe Flammen an,
Führt uns auf ſeine Wege,
Des Laſters dunkle Stege, [3])
Von Gottes rechter Bahn.

1) mein! — 2) richtig alle.
3) Auf linke Laſterſtege.

Es ſind ja Gold und Güter
Nur Netze der Gemüther
Und Urſach böſer Luſt!
Der Menſch wird nur betrogen
Und dadurch leicht bewogen
Zu jedem Laſterwuſt. [4])

Kurz, aller Menſchen Leben
Iſt der Gefahr ergeben
Und bleibt ein ſtetes Leid.
Begütert, groß und mächtig,
Hochangeſehn und prächtig —
Iſt Alles Eitelkeit.

Wenn unſre Zeit verwichen,
So kömmt der Tod geſchlichen
Und führet uns davon,
Den Frommen zu dem Leben,
Dem Böſen wird gegeben
Der Hölle Schmach [5]) zu Lohn.

4) Die nächſte Strophe iſt ausgelaſſen.

5) Das Hellenfeur.

Drum trag' ich groß Verlangen,
Daß ſich doch an mag fangen
Der herzgewünſchte Tag,
Da ich bei Gott im Himmel,
Fern [6]) allem Erdgetümmel,
Mich ewig freuen mag.

Ach eilt, ihr Todesſtunden,
Da ich ſoll ſeyn entbunden
Der letzten böſen Welt!
Laßt mich zum Himmel ſchweben,
Weil mir dies falſche Leben
Durchaus nicht mehr gefällt!

6) Von.

Bußlied eines Unglücklichen.

Halt' inn', o großer Gott, zu ſtrafen!
Wenn ſich dein Zornesfeu'r entzünd't,
Wenn Huld und Gunſt bei dir entſchlafen,
So ſtraf' doch nicht dein Sündenkind!
Ach, ſchone meiner, liebſter Gott,
Und mache mich nicht gar zu Spott!

Schau', wie ich bin mit Angſt beladen,
Wie ich mein böſes Thun bereu'.
Ach, Gott, erbarme dich aus Gnaden
Und denk' an deine Vatertreu'!
Es kann, wenn du nach Recht willſt gehn,
Kein Menſch, o Herr, [1]) vor dir beſtehn.

1) Kein Menſche nicht.

Ich lege mich zu deinen Füßen;
Verſtoße doch den Sünder nicht!
Laß mich der Vatergunſt genießen
Und geh' mit mir nicht in's Gericht.
Ach, nimm mich auf, und ſieh nicht an,
Daß ich ſo wider dich gethan!

Errette mich aus dieſen Nöthen,
Reiß mich aus dieſer Unglücksſee,
Die mich gedenket faſt zu tödten,
Daß ich darin nicht untergeh'!
Verweigerſt du, mir beizuſtehn, [2])
So iſt es bald mit mir geſchehn.

Wohl muß ich es, mein Gott, bekennen,
Daß meine Sünd' und Miſſethat
Die rechte Quelle ſey zu nennen
Deß, was mich nun befallen hat,
Und daß mein' eigne Schnödigkeit
Mich hat geſtürzt in dieſes Leid.

2) Imfall du nicht wirſt bey mir ſtehn.

Drum will ich gerne ſtille halten
Und Alles leiden mit Geduld;
Laß aber über mich auch walten,
Mein liebſter Vater, deine Huld,
Und mache du es endlich ſo,
Daß ich auch wieder werde froh!

Gebet um Erlöſung.

Ach, wie kränket ſich mein Geiſt,
Ach, wie weh iſt mir im Herzen
Vor dem innerlichen Schmerzen,
Der mich heimlich klagen heißt!
Denk' ich nur von ſolchen Dingen,
Möchte mir das Herz zerſpringen. [1])

Gott, du meines Lebens Hort,
Ach, wie läſſeſt du mich hoffen!
Iſt dein Ohr denn nicht mehr offen? [2])
Hörſt du nicht mein kläglich Wort?
Siehſt du nicht, o Gott, mein Leben,
Mich in dieſem Trübſal ſchweben?

1) Herze ſpringen.

2) Sind denn nicht dein' Ohren offen.

Hab' ich oft nicht bei der Nacht
Mit betrübtem Herzensſehnen
Und mit bittern Blutesthränen
Dir mein Leiden vorgebracht?
Hab' ich nicht mit ſtillem Klagen
Dir mein Elend vorgetragen?

Wer vordem mich hat gekannt,
Wundert ſich, daß mein Geblüte,
Daß mein fröhliches Gemüthe
Sich ſo ſehr hat umgewandt.
Wo man ſich mit Luſt ergötzte,
War ich ſonſt doch nie [3]) der Letzte.

Oft befraget man mich auch,
Wie es komme, daß mein Herze
Nicht mehr liebe Freud' und Scherze [4])
Nach gewohntem alten Brauch;
Aber ach! ich darf's nicht ſagen,
Noch mein Leid den Leuten klagen.

3) niemals nicht.

4) Freudenſcherze.

Aber wenn man's recht bedenkt,
Haben meiner Wohlfahrt Feinde,
Die vermeinten beſten Freunde,
Mich in dieſe Noth geſenkt.
Wären ſie mir beigeſprungen,
Wär' es nicht ſo ſchlecht gelungen.

Doch nun ſeh' ich mit Verluſt,
Wie die Freunde ſtehn zur Seiten
Bei den rauhen Unglückszeiten,
Die mir leider nun bewußt.
Noch kann ich nicht Einen ſehen,
Der mir hülfreich [5]) bei will ſtehen.

Darum, Gott, hör' nur einmal!
Laß nur dir mein heißes Flehen
Endlich doch zu Herzen gehen!
Schaue meiner Sinnen Qual,
Die mir faſt das Herz zerriſſen,
Wie es du und ich nur wiſſen!

5) hülflich.

Gott, erbarme du dich mein!
Laß doch deinen Zorn verſchwinden,
Laß mich deine Hülfe finden,
Und den reichen Gnadenſchein!
Ach, verleih' doch wieder Freude
Nach dem großen Herzeleide!

Ergebung.

Wie mein gerechter Gott nur will
In dieſen ſchweren Sachen,
So halt' ich ihm auch gerne ſtill,
Und laß es ihn nur machen.
Gott weiß wohl, was mir nütz' und gut,
Und wird aus väterlichem Muth
In meiner Wohlfahrt wachen.

Ob ich gleich denke dies und das,
Was ich doch ſoll beginnen,
Und gräme mich ohn' Unterlaß
Mit hochbetrübten Sinnen,

So kann ich durch mein Herzeleid
Der großen Widerwärtigkeit
Doch nichts mehr [1]) abgewinnen.

Drum laß ich's gehen, wie es geht,
Und ſende meine Thränen
Vor Gottes hohe Majeſtät
Mit bitterm Herzensſehnen.
Gott wird doch wiederum einmal,
Nach dieſer ſchweren Sinnenqual,
Der Gütigkeit erwähnen. *)

Indeſſen leid' ich mit Geduld,
Bis Gott ſich wieder finde;
Denn alles dies iſt meine Schuld
Durch meine große Sünde. [2])
Ich weiß, Gott wird mich wunderbar
Erretten aus der Angſtgefahr,
Ob ich's jetzt [3]) nicht ergründe.

1) Doch nichtes.

2) Denn alles diß hab' ich verſchuld
Mit meiner großen Sünde.

3) Das ich itzt.

*) gedenken, ſich erinnern.

Wird mich mein Gott, mein Seelenlicht,
Des Zweifels nur befreien
Und mir des Glaubens Zuverſicht
Genädiglich verleihen,
So muß mir dieſes große Leid,
Des Glückes Widerwärtigkeit
Noch endlich wohl gedeihen.

Schutzlied gegen den Neid. [1])

Wer der Tugend hat geſchworen
Und die Redlichkeit erkoren,
Der iſt ein recht ſel'ger [2]) Mann;
Wer ſich ihr weiß zu verbinden,
Der wird endlich noch empfinden,
Daß ſie reichlich lohnen kann.

Ob die Tugend ſchon was leidet,
Und wird hie und da beneidet,
Schadet ihr doch Alles nicht. [3])
Auch der ſchwärzeſte der Schatten [4])
Weiß mit nichten abzumatten
Das erhöhte Sonnenlicht.

1) Mit Weglaſſung einiger Strophen.
2) ſeelig.
3) Dieſes ſchadt Ihr alles nicht.
4) Der geſchwärzte Folgeſchatten.

Hengſte, edel von Geblüte, [5])
Traben fort, es bell' und wüthe,
Wie der Hund auch immer will;
Thun, als wenn ſie ihn nicht ſähen,
Stehn in ihrem wackern Gehen
Deſſentwegen gar nicht ſtill.

Wer von tapfern Heldenſinnen,
Läſſet nichts ſich [6]) abgewinnen,
Giebt nicht ſo viel auf den Neid,
Läßt ihn ſchnarchen, wüthen, toben;
Tugend wird doch noch erhoben
Und ſteigt höher mit der Zeit.

Neid iſt ſein ſelbſteigner Henker,
Iſt ſein eigner Herzenskränker,
Nagt ſich [7]) ſelbſt ſein Leben ab,
Und woran er muß verzweifeln,
Das mißgönnt er allen Teufeln,
Stößt die eigne Ehr' ins Grab.

5) Edle Hengſte von ꝛc.
6) Leſt ihm nichtes ꝛc.
7) Ihm.

Oft möcht' ihm das Herz zerſpringen,
Wenn er hört von ſolchen Dingen,
Die nicht ihm gegeben ſind.
Da beginnt er [8]) zu verdammen,
Speiet lauter Laſterflammen,
Und iſt Alles doch nur Wind.

Denn die Zeit wird es noch geben, *)
Und ſein laſtervolles Leben
Wird ihm ſelbſt ſein Richter ſeyn,
Was er damit ausgerichtet,
Wenn er Tugend hat vernichtet
Durch verfluchten Wahrheitsſchein.

Freudig wird man dann den Schwachen
Und ſein närriſch Thun verlachen [9])
Und erzwingen dieſen Schluß:
Wer ſich will in Tugend üben,
Solchen darf es nicht betrüben,
Wenn er Mißgunſt leiden muß.

8) Wie fängt Er an ꝛc.

9) Dann kann man der närrſchen Sachen
Mit erfreutem Sinne lachen.

*) an den Tag bringen.

Des Schäfers Liebesklage.

Ach, Herzeleid! —
Weil mir [1]) die Zeit
Nicht einmal will vergönnen,
Daß ich bei dir,
O edle Zier,
Mag eine Gunſt gewinnen,
So laß ich meine Heerde [2]) dort
Im Wald' alleine weiden
Und bin betrübet fort und fort [3])
Und leb' in ſtetem Leiden.
Es iſt mir lauter Herzverdruß,
Daß ich die Sonne ſchauen muß.

1) Dieweil. — 2) Vieh.
3) ie und ie.

Der ſchönſte Wald
Iſt ungeſtalt,
Der Tag iſt mir zuwider,
Ich denk' allzeit
Auf Einſamkeit,
Und ſetze bald mich nieder
Und klage meine Liebesnoth
Mit bittern, heißen Thränen,
Bald wünſch' ich mir den herben Tod
Mit einem tiefen Sehnen.
Ich geh', ich ſitz', ich ſchlaf' und wach',
Ich lebe doch in Weh und Ach. [4])

Wenn ich dich ſeh'
Im grünen Klee
Hinab die Heerde [5]) treiben,
So kann ich kaum
Im weiten Raum'
Auf meinen Wieſen bleiben;
Ich jage meine Schafe fort
Zu deinen fetten Gründen

4) Die nächſte Strophe iſt ausgelaſſen.

5) dein Wollenviehchen.

Und denk' indeß auf manches Wort,
Um deinen Sinn zu binden. [6])
Sobald ich aber bei dir bin,
Iſt alle Rednerkunſt dahin.

Ich werde taub,
Zittr', als ein Laub,
Die Rede will nicht fließen,
Es möchte ſich
Bald mildiglich
Der Augen Strom ergießen.
Dein Reden, holde Schäferinn,
Und dein ſo ſüßes Lachen,
Die können Zungen, Herz und Sinn
Bald feſſelfeſte machen.
Doch treuer Liebe Herzenskraft
Hat allezeit die Eigenſchaft. [7])

Wirſt du dann nicht, [8])
Mein Tugendlicht,
Mein treues Herz bemerken

6) Welchs deinen Sinn ſoll binden.
7) Hat allzeit ſolch' ein' Eigenſchaft.
8) Zwei Strophen vor dieſer ſind geſtrichen.

Und mich fortan
Betrübten Mann
Mit Gegenliebe ſtärken,
So wird die heiße Liebesgluth
Mich innerlich verzehren,
Und meiner Thränen milde [9]) Fluth
Mir meinen Tod gebähren;
Ein finſtrer Wald voll Klipp' und Stein
Wird meine wüſte Wohnung ſeyn.

Wenn dann der Tod
Und meine Noth
Mich hingerichtet haben,
So wird man ſehn
Geſchrieben ſtehn
Da, wo ich bin begraben:
„Hier liegt in dieſer öden Still'
„Ein Schäfer edler Sinnen,
„Den ſeine liebſte Karitill
„Nicht wollte liebgewinnen.
„Sein heimlich Leid hat ihn geſtürzt,
„Hat ihm das Leben abgekürzt."

9) So im Original. Vielleicht Druckfehler für: wilde.

An die untreue Geliebte. [1])

Ach Traurigkeit!
Welch' [2]) Herzeleid
Muß ich jetzund erdulden!
Da ich doch bin
In meinem Sinn
Ganz rein, ohn' alle Schulden.

Hätt' ich gedacht,
Da ich gemacht
Den Anfang, dich zu lieben,
Daß Spott und Hohn
Sollt' seyn mein Lohn,
Wär' ich von dir geblieben.

1) Mit Auslassung mehrerer Strophen.

2) Was.

Im Anfang war
Auch nicht ein [3]) Haar
So kühn an dir erfunden;
Du warſt da mein,
Und ich war dein,
Wir waren treu verbunden.

Du ſagteſt oft
Ganz unverhofft:
„Du biſt, du biſt [4]) mein Leben;
Mein Herz und Sinn
Soll ſich forthin
Dir ganz zu eigen geben.“

Nun aber biſt
Du, kluge Liſt,
Mir ganz und gar zuwider;
Du kränkſt mein Blut,
Schlägſt meinen Muth
Durch deinen Haß darnieder!

3) Nicht eine.

4) Mein Schatz, ihr ſeyd.

Denk' aber nach,
Wie allgemach
In Leid du wirſt vergehen; [5])
Denn allezeit
Iſt falſcher Eid
Von Gott hart angeſehen.

Kehr' um, kehr' um,
Ich bitte drum,
Bedenke dein Gewiſſen!
Denk', was die Welt
Für Urtheil fällt,
Wenn man dies hören müſſen!

Die Schand' iſt dein,
Die Klage [6]) mein;
Drum rathe deiner Ehren,
Und laß hinfort
Kein häſſig Wort
Aus deinem Munde hören!

5) Im Unfall du wirſt ſtehen.

6) Beklagung.

So will ich auch
Nach altem Brauch
Dich herzlich wieder [7]) lieben;
Kein Ungebühr
Soll dich von mir,
Mein trautſtes Kind, betrüben.

Fährſt aber fort
Und willſt mein Wort
Allzeit mit Hohn vernichten,
So bleib' für dich,
Und ich für mich! —
Hiernach magſt du dich richten. [8])

7) hertz- und freundlich.

8) Hiernach wiß dich zu richten.

Denkſprüche.

Sieg der Tugend.

Wenn in des Herbſtes Zeit [1]) die Nordenwinde
brauſen,
Wenn Schlack' und Regen fällt, wenn rauhe
Lüfte ſauſen,
Thut ſich die Zimmetroſ' in ihrer Zier hervor
Und hebet ihre Blüth' in ſchöner Luft empor;
So thut die Tugend auch: Wenn Mißgunſt,
Neid und Haſſen,
Vereinend ihre Macht, [2]) ein Grollen auf ſie faſſen
Und ſtürmen auf ſie zu, ſo ſtrahlt [3]) ihr ſchönes
Licht
Mit voller Kraft heraus und achtet Alles nicht.

1) Alsdenn, wenn Herbſteszeit.

2) Mit ingeſammter Macht. — 3) leucht.

Muth im Unglück.

Dann, dann ſteh' als ein Leu, laß dann dein Herze blicken,
Wenn dein Verhängniß tobt! Es wett're, wie es will,
So halte mit Geduld in ſolchem Sturme ſtill!
Es wird ſich dermaleinſt zu deinem Beſten ſchicken.

Ergebung.

Wie es geht, ſo laß es gehen,
Weil des Höchſten Wille ſteht,
Daß es alſo, wie es geht,
Will und ſoll und muß geſchehen.

Das Himmelsſchlüſſelchen.

Die Anemone muß, die Tulpen und die Nelken, [1])
Wie ſchön ſie immer ſind, ſie müſſen doch verwelken;
Das Himmelsſchlüſſelchen kann aber nicht vergehn, —
Ich meine Gottesfurcht — die, die bleibt ewig ſtehn.

1) Die wehrt' Anemone, die Tulipen und Nelken.

Geſetze.

Geſetze, die ſind gleich den ſchwachen Spinneweben;
Horniſſen [1]) brechen durch, die Mücken bleiben kleben.

1) Die Hörnſen.

Vorſicht gegen Dichter.

Wer da [1]) klug iſt, machet ſich keinen Dichter leicht zum Feinde,
Sondern hält denſelbigen, ſo viel möglich iſt, zum Freunde;
Denn thuſt du ihm was zu Liebe, wohl! er hebt dich himmelan,
Stößet dich bis zu der Höllen, haſt du ihm ein Leid [2]) gethan.

1) Welcher. — 2) was Leid.

Der Fürſten beſter Schutz.

Den Fürſten ſchützen zwar der Diener kühne Waffen,
Die wohlbeſetzte Wach' und ſeiner Mauern Trutz;
Doch thut ein Mehrer's noch der Unterthanen Schutz:
Der kann zur Zeit der Noth viel mehr, als jene, ſchaffen.

Spruch.

Einer iſt des Andern Wolf, Einer iſt des Andern Teufel;
Alſo ſind die Menſchen ſelbſt ihr Verderben ohne Zweifel.

Guter Rath an die Geſtrengen.

Wenn du andre Leute ſtrafſt, geh' dich ſelber nicht vorbei,
Sondern ſuch' in deinem Herzen, ob da nicht ein Fehler ſey.

Der ſchlimmſte Feind.

Niemand reizt dich mehr, als du, eine Sünde zu begehen;
Darum haſt du dich zumeiſt vor dir ſelber vorzuſehen.

Lob und Tadel.

Strafſt du deinen lieben Freund, wohl! ſo nimm ihn auf die Seiten;
Aber ſeine Redlichkeit lobe frei bei allen Leuten.

Billigung der Guten.

Wenn mein Laſſen oder Thun nur bei Weiſen etwas gilt,
Frag' ich ſo viel nicht danach, ob mich der und jener ſchilt.

Gleichmuth.

Ein Unglück ſtreite nur, wie es auch immer kann;
Ein tapferes Gemüth iſt doch ſein Obermann.

Joachim Neander.

THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
27 OCT. 1939
OF OXFORD

Bund der Seligkeit.

Der Bundesgott.

Ich bin dein Gott, dein höchſtes Gut,
Ich bin mit dir verſöhnet;
Es hat gekoſtet theures Blut,
So oft durch Sünd' verhöhnet.
Gottloſe mach' ich Herr gerecht,
Und der da war des Teufels Knecht,
Wird mein Kind und mein Erbe.

Der Bundgenoſſe.

Ach Herr, ich bin viel zu gering
So großer Vatertreue,
Der als ein Gotteshaſſer ging
Zu läſtern, ohne Reue!

Was bin ich, Herr? Was iſt mein Haus?
Du konnteſt mich wohl ſtoßen aus
Mit deinem Fuß der Rache.

Der Bundesgott.

Nein, nein! mein freier Gnadenbund,
Ein Bund voll Fried' und Güte,
Ein Bürge, der im Himmel ſtund,
Macht, daß ich dich behüte.
Ein Gott des Sünders ich nun bin;
Doch mußt du haben Chriſti Sinn
Und nicht in Sünden bleiben.

Der Bundgenoſſe.

So ſchaff' in mir ein reines Herz,
Du Schöpfer aller Dinge,
Zerknirſche mich durch Reu' und Schmerz,
Den alten Adam zwinge:
Ich kann ja nichts doch [1]) ohne dich!
O Gott des Bundes, ſtärke mich,
Von Rath und That großmächtig!

1) nichtes.

Der Bundesgott.

Ich habe ſchon an dich gedacht
Durch ewiges Erbarmen.
Dein Jeſus hat es feſt gemacht;
Lauf, lauf zu ſeinen Armen!
Zur Weisheit und Gerechtigkeit,
Zur Heiligung iſt er bereit,
Erlöſung iſt er worden.

Der Chriſt am Morgen.

Zu deinem Fels und großen Retter
Hinauf! Hinauf, o träge Seel'!
Dem ſtarken Feindes-Untertreter
Dich früh mit Dankbarkeit befehl'!

Mein höchſtes Gut, allein zu lieben!
Mein treuer Beiſtand, Zebaoth!
Ich will in deinem Lob mich üben,
O du des Sünders gnäd'ger Gott! [1])

Nur dir, mein Herr, hab' ich zu danken,
Daß ich dies Tageslicht anſeh'.
Mein Gott, mein Gott, laß mich nicht wanken,
In Seelenängſten bei mir ſteh'!

1) O du verſöhnter Sünders Gott.

Was ich gedenk' und heimlich mache,
Das weißt du wohl; du kenneſt mich.
Ich bin bei dir, wenn ich erwache;
Du biſt bei mir! Ich kenne dich.

Ich ſchloß die matten Augenlieder
Vor deinem Angeſichte zu;
Nun öffneſt du ſie ſelber wieder,
Du, meiner Seelen ſtille Ruh.

Wach' auf, mein Herz! wacht auf, ihr Sinnen!
Seyd munter, lebhaft! Fanget an,
Ein neues Lied früh zu beginnen!
Lobſinget dem, der Alles kann!

Morgengeſang.

O allerhöchſter Menſchenhüter,
Du unbegreiflich großes Gut,
Ich will dir opfern Herz und Muth.
Stimmt an mit mir, gedenkt der Güter,
All' ihr Gemüther!

Herr, deiner Kraft ich zu nur ſchreibe,
Daß ich noch Odem ſchöpfen kann;
Du nimmſt dich gnädig meiner an.
Du Vaterherz, mich nicht vertreibe,
Heut' bei mir bleibe!

Gott Israels, [1]) das iſt mein Wille,
Der ſich dir willig untergiebt,

1) Israels Gott.

Dich über Alles gerne liebt;
Das iſt mein Wunſch in früher Stille,
O Gnadenfülle!

Dein Angeſicht mich heilig leite,
Dein Auge kräftig auf mich ſeh'.
Ich reiſe, geh', ſitz' oder ſteh',
Mich zu der Ewigkeit begleite!
Herr, mich bereite!

Laß Seel' und Leib, ſo du gegeben,
Stets ſeyn in deiner Furcht bereit,
Als Waffen der Gerechtigkeit,
Auch in dem Tod dir anzukleben,
O Seelenleben!

Geſegne mich auf meinen Wegen,
Mein Thun und Laſſen lenke du!
In Unruh' bleibe meine Ruh',
Bis ich zuletzt mich werde legen
In Fried' und Segen.

Dank am Abende.

Der Tag iſt hin. Mein Jeſu, bei mir bleibe!
O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe!
Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit!
Erleuchte mich, ach Herr! denn [1]) es iſt Zeit.

Lob, Preis und Dank ſey dir, mein Gott, geſungen;
Dir ſey die Ehr', daß Alles wohlgelungen
Nach deinem Rath, obſchon ich's [2]) nicht verſteh'.
Du biſt gerecht, es gehe, wie es geh'.

Nur Eines iſt, das mich empfindlich quälet:
Beſtändigkeit im Guten mir noch fehlet,
Das weißt du wohl, o Herzenskündiger!
Ich ſtrauchle noch, wie ein Unmündiger.

1) dann. — 2) ſchon ich es.

Vergieb es Herr, was mir ſagt mein Gewiſſen:
Welt, Teufel, Sünd' hat mich von dir geriſſen.
Es iſt mir leid, mich ſtell' ich wieder ein,
Da iſt die Hand! Du mein, und ich bin dein!

Schutz Israels! [3]) mein Hüter und mein Hirte!
Zu meinem Troſt dein ſieghaft Schwert umgürte,
Bewahre mich durch deine große Macht,
Wenn Belial nach meiner Seelen tracht't.

Du ſchlummerſt nicht, wenn matte Glieder ſchlafen.
Ach, laß die Seel' im Schlaf auch Gutes ſchaffen!
O Lebensſonn', erquicke meinen Sinn!
Dich laſſ' ich nicht, mein Fels! Der Tag iſt hin.

3) Israels Schutz.

Wandel im Lichte. [1])

Jehova iſt ein unbegreiflich Weſen,
Darein ſich willig mein Verſtand verliert; [2])
In ſeinem Wort iſt dieſes klar zu leſen,
Wie wunderbar der kluge Rath regiert.
Wer hat den Sinn des Geiſtes je erkannt?
Wer gab dem Rath, der war von Ewigkeit?
Vernunft, ſey ſtill! Die See iſt viel zu breit
Und allzutief. O kluger Unverſtand!

Jehova, Grund und Leben aller Dinge,
Du biſt fürwahr ein unzugänglich Licht.
Gieb, daß im Licht mein Wandel mir gelinge!
Ach, führe mich mit deinem Angeſicht!

1) Die erſte Strophe iſt weggelaſſen.

2) Da mein Verſtand ſich willig in verliert.

Du biſt ein Licht und biſt im Licht allein,
Du haſſeſt den, der Finſterniſſe liebt,
Du liebeſt den, der Recht und Licht dir giebt.
O laß mich ſtets bei deinen Strahlen ſeyn!

Jehova, Gott mit mir zu allen Zeiten!
Mit dir ich nun Gemeinſchaft haben kann.
Wenn du mich wirſt mit deinen Augen leiten,
So wirſt du mich zu Ehren nehmen an.
O blinde Welt, o Welt, ich warne dich!
Fleuchſt du dies Licht und wandelſt [3]) in der Nacht,
Die arme Seel' iſt ewig umgebracht.
Nur Licht und Recht vereinigt Gott und mich.

3) Lauffeſt.

Nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls.

Auf, auf, mein Geiſt, erhebe dich zum Himmel,
Weich' von dem unbeſtändigen Getümmel,
Dadurch die Welt ihr blindes Volk betrügt!
Ich habe nun vom Himmelsmanna geſſen,
Bin an des guten Hirten Tiſch geſeſſen,
Der alte Feind zu meinen Füßen liegt.

Was frag' ich nun nach Ehre, Luſt und Schätzen?
Ein Lebensſtrom, der kann mich gnug ergötzen;
Der Durſt iſt hin! Wie bin ich ſo erquickt!
Nun wird die Seel' in Wolluſt fetter werden,

Den Vorſchmack hab' ich ſchon auf dieſer Erden;
Doch mache mich, o Jeſu, mehr geſchickt!

Gebeut als Herr dem theu'r erkauften Kinde;
Gieb, daß ich Kraft in dir als König finde;
Sey mein Prophet, ſo werd' ich gottgelehrt.
Biſt du mein Haupt, dann hab' ich dich zum Führer;
Biſt du mein Mann, ſo biſt du mein Regierer;
Als Hoherprieſter iſt dein Opfer werth.

Was will ich mehr, als dieſen Himmelsfürſten?
Ich werd' hinfort in Ewigkeit nicht dürſten,
Weil, der mich tränket, [1]) ſelbſt das Leben iſt.
Kein Hunger wird die Seele jemals preſſen,
Da [2]) mir ein Theil vom Manna zugemeſſen,
Das du allein, o ſüßer Jeſu, biſt.

Ich lebe nun und will mich Gott ergeben;
Doch nicht ich, ſondern Chriſtus iſt mein Leben.

1) tränck't, der. — 2) Dann.

So lebe denn in mir, o Gottes Sohn!
Ich bin gewiß, daß droben und auf Erden
Barmherzigkeit und Güte folgen werden,
Als ein durch Blut des Lamm's erworbner Lohn.

Hoffart.

O Schande, daß der Staub noch prahlet,
Der leicht zerſtäubet vor dem Wind!
Im Augenblick er oft bezahlet
Der Sünden Sold und ſtirbt geſchwind.

O Thorheit, daß die Blume meinet,
Zu blühen lang mit ſtolzer [1]) Pracht!
Des Morgens ſie vortrefflich ſcheinet,
Des Abends liegt ſie ſchon veracht't.

O Blindheit, daß der Dampf, zu bleiben
In freier Luft, ſich bildet ein!
In einem Nu kann ihn vertreiben
Der warmen Sonne klarer Schein.

1) ſtolzem.

O Schwachheit, daß die ird'ne [2]) Hütte
Noch vorgiebt, feſtiglich zu ſtehn!
Bald fällſt du ein! Bedenk's, ich bitte!
Eh' du es meinſt, kann das geſchehn.

O Trägheit, daß du nicht erkenneſt,
Du ſeyſt ein Schatte, Rauch und Wind!
Mit Wahrheit du ein Nichts dich [3]) nenneſt,
Du leichtes Blatt, du eitles Kind.

O Elend! Gott dir widerſtehet,
Wo du mit Troz dich bläſeſt auf.
Hoffärtigen Gott gegen gehet;
Ach, Sünder, Sünder, merke drauf!

2) Leimern.

3) du dich Nichtes.

Lobe den Herrn, meine Seele.

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele, das iſt mein Begehren!
Kommet zu Hauf!
Pſalter und Harfe, wacht auf!
Laſſet die Muſicam hören!

Lobe den Herren, der Alles ſo herrlich regieret,
Der dich auf Adelers Fittichen ſicher geführet,
Der dich erhält,
Wie es dir ſelber gefällt!
Haſt du nicht dieſes verſpüret?

Lobe den Herren, der künſtlich und fein dich bereitet,
Der dir Geſundheit verliehen, dich freundlich geleitet!

In wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet!

Lobe den Herren, der deinen Stand ſichtbar geſegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet!
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.

Lobe den Herren, was in mir iſt! lobe den Namen!
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Saamen!
Er iſt dein Licht.
Seele, vergiß es ja nicht!
Lobende, ſchließe mit Amen!

Sehnſucht nach Errettung.

Wo ſoll ich hin? Wer hilfet mir?
Wer führet mich zum Leben?
Zu Niemand, Herr, als nur zu dir,
Will ich mich frei begeben.
Du biſt, der das Verlor'ne ſucht;
Du ſegneſt das, ſo war verflucht.
Hilf, Jeſu, dem Elenden.

Herr, meine Sünden ängſten mich,
Der Todesleib mich plaget.
O Lebensgott, erbarme dich,
Vergieb mir, was mich naget!
Du weißt es wohl, was mir gebricht;
Ich weiß es auch und ſag' es nicht.
Hilf, Jeſu, dem Betrübten!

Du ſprichſt, ich ſoll mich fürchten nicht;
Du rufſt: ich bin das Leben!
Drum iſt mein Troſt auf dich gericht't,
Du kannſt mir Alles geben.
Im Tode kannſt du bei mir ſtehn,
In Noth als Herzog vor mir gehn.
Hilf, Jeſu, dem Zerknirſchten!

Biſt du der Arzt, der Kranke trägt?
Auf dich will ich mich legen;
Biſt du der Hirt, der Schwache pflegt?
Erquicke mich mit Segen.
Ich bin gefährlich krank und ſchwach;
Heil' und verbind', hör' an die Klag'!
Hilf, Jeſu, dem Zerſchlag'nen!

Ich thue nicht, Herr, was ich ſoll;
Wie kann es doch beſtehen?
Es drücket mich, das weißt du wohl;
Wie wird es endlich gehen?
Elender ich! Wer wird mich doch
Erlöſen von dem Todesjoch? —
Ich danke Gott durch Chriſtum.

Verheißung.

Ich bin der Herr, der ewig liebt
Und nur auf kurze Zeit [1]) betrübt,
Zu beſſern deine Seele.
Ich bin der, ſo dir helfen kann;
Ein jeder, der mich rufet an,
Sich treulich mir befehle!

Das weiche Mutterherze bricht,
Wenn ſie des Kindes Elend ſicht. *)
Kann ſie deß wohl vergeſſen?
Mit Worten und bedachter That
Hilft ſie und bringet Troſt und Rath;
Du kannſt es ſelbſt ermeſſen.

1) Und nur ein Augenblick ꝛc.

*) ſieht.

Wie ängſtet ſich ein zartes Weib
Um einen Sohn von ihrem Leib!
Das zeiget ihr Erbarmen.
Ein Weib iſt eine Sünderinn;
Ich aber ſelbſt die Liebe bin,
Treu' iſt in meinen Armen.

Getroſt, mein Erbe, traure nicht!
Mein ewig Vaterherze bricht,
Das heiliglich dich liebet.
Ich bin kein eitel Menſchenkind,
Das heute Ja, bald Nein erſinnt, [2])
Wort' ohne Werke giebet.

Und wenn [3]) ein Mutterherze ſchon
Verhärtet würd' auf ihren Sohn,
Ich dennoch treu verbleibe.
Mein Wort dir Ja und Amen iſt
Trotz Sünde, Tod und Teufelsliſt!
Mit Eid' ich mich verſchreibe.

2) erſindt.

3) wann.

Du biſt ein auserwähltes Pfand;
Ich finde dich in meiner Hand
Von mir ſelbſt angeſchrieben.
Ich denk' an dich, ich helfe dir,
Ich laß dich nicht, das glaube mir,
Ich will dich ewig lieben!

Die Eitelkeit der Welt.

Eitelkeit! Eitelkeit! was wir hie ſehen;
Eitelkeit! Eitelkeit! was wir begehen;
Kindliche Thaten und kindliches Spiel
Iſt auch der Alten ihr tägliches Ziel.

Eitelkeit! Eitelkeit! köſtlich ſich zieren;
Eitelkeit! Eitelkeit! trotzig braviren;
Prächtig ſich kleiden, iſt Liebe der Welt,
Mäßig ſich ſchmücken, dem Chriſten gefällt.

Eitelkeit! Eitelkeit! große Palläſte;
Eitelkeit! Eitelkeit! lachende Gäſte;
Chriſten, die ſuchen ein ewiges Haus,
Ihre Gedanken ſind immer daraus.

Eitelkeit! Eitelkeit! Kriege zu führen;
Eitelkeit! Eitelkeit! fleiſchlich ſtudiren;
Chriſten, die ſtreiten den geiſtlichen Streit,
Und ſie ſtudiren, was Jeſus gebeut.

Eitelkeit! Eitelkeit! leckeres [1]) Eſſen;
Eitelkeit! Eitelkeit! Gott zu vergeſſen;
Chriſten genießen verborgenes Brot,
Welches iſt ihr hochgelobeter Gott.

Eitelkeit! Eitelkeit! Tanzen und Springen;
Eitelkeit! Eitelkeit! Spielen und Singen;
Ewig im Himmel Halleluja klingt,
Wenn man auf Erden von Eitelkeit ſingt.

1) niedliches.

Herr, wenn ich nur dich habe!

Ei, was frag' ich nach der Erden,
Wenn Jehova bei mir iſt!
Es muß mir der Himmel werden
Trotz der Welt und Teufelsliſt.
O Herr Jeſu, meine Krone!
Komm, in meinem Herzen wohne!

Ei, was frag' ich nach Ducaten!
Reich genug, wer Gott nur hat;
Ich verachte Ehrenſtaaten,
Droben iſt die Ehrenſtadt.
O mein Schöpfer, hilf doch glauben
Deiner blöden Turteltauben!

Ei, was frag' ich nach dem Himmel!
Himmels gnug, wer Jeſum liebt.
Pfui, du ſchnödes Weltgetümmel!
Ach, wie haſt du mich betrübt!
Nun will ich mich erſt ergötzen
An [1]) den unſichtbaren Schätzen.

Ei, was frag' ich nach dem Schmähen,
Wenn ich meide böſe That!
Wie Gott will, ſo muß es gehen.
O, der Lügen wird wohl Rath!
Endlich wird der Wahrheit Leben
Hellen Mittagsglanz doch geben.

Ei, was frag' ich nach dem Loben!
Darum bin ich frömmer nicht.
Wahres Lob kommt nur von oben,
Von dem, der ins Herze ſicht. *)
So viel wird der Menſch nur taugen,
Als er gilt in Gottes Augen.

1) In.

*) ſieht.

Ei, was frag' ich nach euch allen,
Himmel, Erde, Geld und Ehr'!
Wenn ich kann nur Gott gefallen,
Ei, was will, was will ich mehr?
Gott allein will ich betrachten,
Wenn mir Seel' und Leib [2]) verſchmachten.

2) Leib und Seel' verſchmachten.

Zeuch uns dir nach, ſo laufen wir.

Zeuch mich, zeuch mich mit den Armen
Deiner großen Freundlichkeit,
Jeſu Chriſte, dein Erbarmen
Helfe meiner Blödigkeit!
Wirſt du mich nicht zu dir ziehen,
Ach! ſo muß ich von dir fliehen.

O du Hirte meiner Seelen,
Suche dein verirrtes Schaf!
Wem ſoll ich mich ſonſt befehlen?
Weck' mich aus dem Sündenſchlaf!
Guter Meiſter, laß mich laufen
Nach dir und nach deinem Haufen!

Wie ein Wolf den Wald erfüllet
Mit Geheul bei finſtrer Nacht,
Alſo auch der Satan brüllet,
Wie ein Löw' er um mich wacht. [1])
Herr, er will dein Kind verſchlingen;
Hilf im Glauben ihn bezwingen!

Seelenmörder, alte Schlange,
Tauſendkünſtler, ſchäme dich!
Schäme dich! Mir iſt nicht bange;
Denn mein Jeſus tröſtet mich.
Weil er ziehet, muß ich laufen;
Er will mich ſich [2]) ſelbſt erkaufen.

Zeuch mich mit den Liebesſeilen,
Zeuch mich kräftig, o mein Gott!
Ach, wie lange, lange weilen
Läßt du mich, [3]) Herr Zebaoth!
Doch ich hoff' in allen Nöthen,
Wenn du mich gleich wollteſt tödten.

1) Um mich wie ein Löwe wacht.

2) ihm.

3) Machſtu mir.

Mutterherze will zerbrechen
Ueber ihres Kindes Schmerz;
Du wirſt dich an mir nicht rächen,
O du mehr als Mutterherz!
Zeuch mich von dem böſen Haufen!
Nach dir, Jeſu, will ich laufen.

Der Dürſtende. [1])

Du unbegreiflich höchſtes Gut,
An welchem hangt [2]) mein Herz und Muth,
Ich dürſt', o Lebensquell, nach dir.
Ach, hilf! ach, lauf! ach, komm zu mir!

Ich bin ein Hirſch, der durſtig iſt
In großer Hitz'; du, Jeſu, biſt
Für dieſen Hirſch ein Seelentrank.
Erquicke mich; denn ich bin krank.

Ein friſches Waſſer fehlet mir;
Herr Jeſu, zeuch, zeuch mich nach dir!
Nach dir ein großer Durſt mich treibt;
Ach, wär' ich dir nur einverleibt!

1) Eine Strophe ausgelaſſen.

2) Klebt.

Wo biſt du denn, o Bräutigam?
Wo weideſt du, o Gotteslamm?
An welchem Brünnlein ruheſt du?
Ich dürſte; laß mich auch dazu!

Ich kann nicht mehr, ich bin zu ſchwach;
Ich ſchreie, dürſt' und ruf' dir nach.
Der Hirſch muß bald gekühlet ſeyn;
Du biſt ja ſein, und er iſt dein.

Gott, mein Herz iſt bereit, daß ich ſinge und lobe.

Sieh', hie bin ich,
Ehrenkönig,
Lege mich vor [1]) deinen Thron;
Schwache Thränen
Kindlich Sehnen
Bring' ich dir, du Menſchenſohn!
Laß dich finden, laß dich finden
Von mir, der ich Aſch' und Thon!

Sieh' doch auf mich,
Herr, ich bitt' dich,
Lenke mich nach deinem Sinn!
Dich alleine

1) für.

Ich nur meine, *)
Dein erkaufter Erb' ich bin.
Laß dich finden, laß dich finden;
Gieb dich mir, und nimm mich hin!

Ich begehre
Nichts, o Herre,
Als nur deine freie Gnad',
Die du giebeſt,
Den du liebeſt,
Und der dich liebt in der That.
Laß dich finden, laß dich finden!
Der hat Alles, wer dich hat.

Himmelsſonne,
Seelenwonne,
Unbefleckтes Gotteslamm!
In der Höhle
Meine Seele
Suchet dich, o Bräutigam!
Laß dich finden, laß dich finden,
Starker Held aus Davids Stamm!

*) minne, liebe.

Hör', wie kläglich,
Wie beweglich
Dir die treue Seele ſingt;
Wie demüthig
Und wehmüthig
Deines Kindes Stimme klingt.
Laß dich finden, laß dich finden;
Denn mein Herze zu dir dringt!

Dieſer Zeiten
Eitelkeiten,
Reichthum, Wolluſt, Ehr' und Freud',
Sind nur Schmerzen
Meinem Herzen,
Welches ſucht die Ewigkeit.
Laß dich finden, laß dich finden!
Großer Gott! ich bin bereit.

Herr, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen.

Unſer Herrſcher, unſer König, unſer allerhöchſtes Gut,
Herrlich iſt dein großer Name, weil er Wunderthaten thut,
Löblich nah und auch von fernen,
Von der Erd' bis an die Sternen.

Wenig ſind zu dieſen Zeiten, welche dich von Herzensgrund
Lieben, ſuchen und begehren. Aus der Säugelinge Mund
Haſt du dir ein Lob bereitet,
Welches deine Macht verbreitet. [1])

1) außbreitet.

Es iſt leider! zu beklagen, ja wem bricht das
Herze nicht,
Wenn man ſiehet ſo viel Tauſend fallen an dem
hellen Licht?
Ach, wie ſicher ſchläft der Sünder!
Iſt es nicht ein großes Wunder?

Unterdeſſen, Herr, mein Herrſcher, will ich
treulich lieben dich;
Denn ich weiß, du treuer Vater, daß du heimlich
liebeſt mich.
Zeuch mich kräftig von der Erden,
Daß mein Herz mög' himmliſch werden.

Herr, dein Nam' iſt hochgerühmet und in aller
Welt bekannt;
Wo die warmen Sonnenſtrahlen nur erleuchten
einig Land,
Da ruft Himmel, da ruft Erde:
Hochgelobt Jehova werde!

Herr, mein Herrſcher, o wie herrlich iſt dein
Name meiner Seel'!
Drum ich auch vor deinen Augen ſingend mich dir
anbefehl'. [2])
Gieb, daß deines Kindes Glieder
Sich dir ganz ergeben wieder!

2) ſingende mich dir befehl.

Freude an Gottes Schöpfung.

Himmel, Erde, Luft und Meer
Zeugen von des Schöpfers Ehr'.
Meine Seele, ſinge du,
Bring' auch jetzt dein Lob herzu!

Seht, das große Sonnenlicht,
Wie's bei Tag' [1]) die Wolken bricht!
Mond und Stern' in ihrer Pracht [2])
Jauchzen Gott bei ſtiller Nacht.

Seht, der Erde runden Ball
Gott geziert hat überall!
Wälder, Felder mit dem Vieh
Zeigen Gottes Finger hie.

1) An dem Tag'.

2) Auch der Mond und Sternen Pracht.

Seht, wie fleugt der Vögel Schaar
In den Lüften Paar bei Paar!
Donner, Blitz, Dampf, Hagel, Wind
Seines Willens Diener ſind.

Seht der Waſſerwellen Lauf,
Wie ſie ſteigen ab und auf!
Durch ihr Rauſchen ſie auch noch
Preiſen ihren Herren hoch.

Ach, mein Gott! wie wunderlich
Spüret meine Seele dich!
Drücke ſtets in meinen Sinn,
Was du biſt, und was ich bin!

Frühlingsluſt im Garten.

Ich ſehe dich, o Gottes Macht, allhie,
Verwundre mich, o Herr, in deinen Werken,
Die du mir läſſeſt mannigfaltig merken;
Fußſtapfen deiner Liebe zeigen ſie.

Wie öffnet ſich das hartgefrorne Land,
Das mit dem Schnee gleich Wolle war bedecket!
Ach, daß mein Herz, o Gott, auch würd' erwecket,
In aller Welt zu machen dich bekannt!

Wie leuchtet dort der Tulipanen Pracht!
Roth, gelb und weiß, wie Purpur ſind die Blätter.
Violen bringt des Maien lindes Wetter; [1])
Rauchopfer ſey dir, Herr, von mir gebracht!

1) Violen und Narciſſen bringt diß Wetter.

Die warme Sonne machet Alles neu,
Die Biene fliegt und reinen Honig ſuchet;
Erleuchte mich, mein Licht! Der iſt verfluchet,
Wer in dem Werk des Herren nicht getreu!

Die Vögel ſtimmen durch einander an,
Die Lerche ſingt und ſchwinget ſich gen Himmel.
Hinauf, mein Herz, vom irdiſchen Getümmel!
Es lobe mit mir, was nur loben kann!

Dazu hab' ich empfangen den Verſtand,
Dazu bin ich von Ewigkeit erkoren;
Zu deiner Ehr', o Gott, bin ich geboren,
Dazu iſt Jeſu Blut auch angewandt.

Sommer- und Herbſtfreude im Felde und im Walde.

Unbegreiflich Gut,
Wahrer Gott alleine,
Herr, der Wunder thut,
Heilig-großer Gott!
Starker Zebaoth!
Dich, o Herr, ich meine.

Ehrerbietigkeit
Meiner Seele ſchenke;
Auch zu dieſer Zeit,
Da das Herze ſingt
Und die Zunge klingt,
Alles zu dir lenke!

Stimmet mit mir an,
Himmel, Luft und Erde!
Ruft zu Jedermann,
Ruft mit reinem Schall
Hie und überall:
Groß Jehova werde!

Gott, das helle Licht
Reiner Sonnenſtrahlen
Rühret mein Geſicht;
Gieb, daß ich dich ſeh',
Deine Macht verſteh',
So die Werk' abmalen!

Herr, des Himmels Glanz
Leuchtet, wie ein Spiegel,
Hell poliret ganz;
Laß mich klar und rein,
Wohl probiret ſeyn,
Wie das Gold im Tiegel!

Gott, die Luft erſchallt
Von ſo vielen Kehlen,
Echo wiederhallt;
Ich auch ſinge dir,
Höre mein Begier:
Laß mich ja nicht fehlen!

Herr, das Weltgebäu
Preiſet deinen Namen;
Alles iſt hie neu,
Alles ſteht in Pracht,
Alles grünt und lacht,
Bringet ſeinen Saamen.

Gott, wie rühmen dich
Berge, Fels und Klippen!
Sie ermuntern mich;
Drum an dieſem Ort,
O mein Fels und Hort,
Jauchzen meine Lippen.

Herr, wie rauſcht dahin
Waſſer in den Gründen!
Es erfriſcht den Sinn,
Wann ich ſolches hör'; [1])
Heilbrunn ich begehr', —
Laß mich dich auch finden!

Gott, das große Vieh
Mit dem kleinen Haufen
Zeiget dich allhie.
Alles ſich bewegt,
Groß und Klein ſich regt;
Laß mich zu dir laufen!

Herr, wie groß und viel
Find' ich deine Werke!
Weder Maaß noch Ziel [2])
Kann ich deuten an.
Ach, daß Jedermann
Fleißig hierauf merke!

1) Wann ich es anhör.

2) Keine Maaß noch Ziel.

Weisheit hat gemacht
Dieſe Wunderdinge;
Denn der Erden Pracht
Iſt ganz voller Güte.
Auf, auf, mein Gemüthe!
Halleluja ſinge! *)

*) Iſt auch ein Reiſelied im Sommer oder Herbſt denen nach Frankfurt am Main den Rheinſtrom Auf- und Abfahrenden, woſelbſt zwiſchen Cöln und Mainz Berge, Klippen, Bäche und Felſen mit ſonderbarer Verwunderung zu ſehen, auch im Bergiſchen Lande in dem Geſteine nicht weit von Düſſeldorf.
Anm. des Dichters.

Chriſtus, unſere Heiligung. [1])

Ob ich ſchon war in Sündentod
Entfremdet von dem Leben
Und lag im Blut in letzter Noth,
Doch iſt mir Heil gegeben:
Mein Jeſus wollte bei mir ſtehn,
Er konnte nicht vorüber gehn,
Es brach das Vaterherze.

Ein neuer Menſch, der [2]) lebte bald
Und liebte, was er haſſet';
Der Heiland gab mir die Geſtalt
Des Glaubens, ſo ihn faſſet;
Es wurd' erleuchtet mein Verſtand,
Daß ich den Gnadenreichthum fand.
Da ſah' ich Gottes Wege.

1) Mit Auslaſſung einer Strophe.

2) Menſche.

Mein Wille wollte, was Gott will.
Wie war ich ſo vergnüget!
Wann er nur winkte, ſchwieg ich ſtill,
Gleichwie ein Kind ſich füget. [3])
Was Gott verboten, meidet' ich,
Verborgner Luſt entzog' ich mich,
Obſchon kein Menſch ſie ſiehet. [4])

Herr, meiner Seele Heiligung,
Gieb, daß mein Licht nun ſcheine!
Wach' auf und lobe, meine Zung'!
Gerührt, mein Auge, [5]) weine!
Da ſo viel Tauſend gehen hin
In ihrem noch verſtockten Sinn,
Hat Jeſus mich geheiligt.

3) bieget.

4) Die ſonſt kein Menſche ſiehet.

5) Mein Aug' empfindlich.

Inhalt.

Seite

Vorrede VII

Ueber das Leben und die Werke der in dieſem Bändchen enthaltenen Dichter XI

Jacob Schwiger.

Ein jeder, was ihm gefällt 3

Liebe, der Poeten Wetzſtein 6

Seiner Liebe Anfang 9

Wer küßt die greiſen Haare? 12

Verliebt, gebunden 15

Verliebt, ſinnenkrank 19

Beſtändigkeit überwindet den Neid 22

Vergißt mich ſie nur nicht 25

Je ſchöner, je härter 27

Dumme Leute ſeyen dumm 31

Meinethalben fahr' immer hin 34

Liebe, die größte Beſchwerde 37

Liebesfeuer, ewige Flammen 41

Der verbrannte Amor 44

Brenn', aber lindre auch! 46

Wahrer Traum 48

Wer tröſtet mich nun? 51

Seite

Liebe, die Königinn der Welt 56
Der Brief der Geliebten 60
Das angenehme Geſpenſt 65
Liebesſtreit 71
Klugheit verbirgt die Liebe 74
Je dunkler, je beſſer 77
Scheiden bringt Leiden 80
Um ihretwegen allein 84
Der Wein erfreut des Menſchen Herz 86
Nachtlied 90
Beſſer, ruhig lieben, als mühſam kriegen . . . 93
Des Hoffnungsloſen Klage 96
Treugeliebt, ungetrübt 99
Felderfreiheit 102
Der Verzweifelte 106
Glück der Nacht 109
Liebe und Aprilwetter 112
Sie liebet 115
Bei der Liebſten Tod 117
Auf ihren Morgenſchlaf 120

Madrigale.

Gegen die Liebe kein Rath 123
Der neue Amphion . . . . . —
Der Liebe Noth 124
Der alte Geck 125
Zauberei der Liebe 126
Lob und Tadel . . . . . —
Liebesfragen 128
Sehnſucht nach Freiheit 131
Freiheitsgefühl 134

Seite
Zweifache Liebe 138
Sie machet lebendig 139
Der Durſtleidende 140
Warnung 141
Der Kuß 143
An die Alſter 146
Abſchied 148
Mädchenſinn 150
Liebesſehnen 153
An den Morgenſtern 155
Klaglied der Buhler in der Hölle 157

Georg Neumark.

Troſtlied 163
Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöſet . . 166
Beim Abendmahl 169
Eitelkeit des Irdiſchen 173
Bußlied eines Unglücklichen 177
Gebet um Erlöſung 180
Ergebung 184
Schutzlied gegen den Neid 187
Des Schäfers Liebesklage 190
An die untreue Geliebte 194
Denkſprüche.
Sieg der Tugend 198
Muth im Unglück 199
Ergebung . . . . . —
Das Himmelsſchlüſſelchen . . . . . —
Geſetze 200
Vorſicht gegen Dichter . . . . . —

Seite
Der Fürſten beſter Schutz 200
Spruch 201
Guter Rath an die Geſtrengen . . . . . —
Der ſchlimmſte Feind . . . . . —
Lob und Tadel 202
Billigung der Guten . . . . . —
Gleichmuth . . . . . —

Joachim Neander.

Bund der Seligkeit 205
Der Chriſt am Morgen 208
Morgengeſang 210
Dank am Abende 212
Wandel im Lichte 214
Nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls . . 216
Hoffart 219
Lobe den Herrn, meine Seele 221
Sehnſucht nach Errettung 223
Verheißung 225
Die Eitelkeit der Welt 228
Herr, wenn ich nur dich habe! 230
Zeuch uns dir nach, ſo laufen wir 233
Der Dürſtende 236
Gott, mein Herz iſt bereit, daß ich ſinge und lobe 238
Herr, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen 241
Freude an Gottes Schöpfung 244
Frühlingsluſt im Garten 246
Sommer- und Herbſtfreude im Felde und im Walde 248
Chriſtus, unſere Heiligung 253